



*Effigiem forte finxit cadator in aere,
 Nulla sed INGENIVM sculpere dextra potent
 hanc causa posuit
 W. Carhu. Sculpsit. Gengius.
 Pyren. Lib. Pub. R. et. Biblioth. Sci.*

Henrich Jacob Eivers/

PHILOS. MAG.

Vermischte
und
Natyrliche
Gedichte.



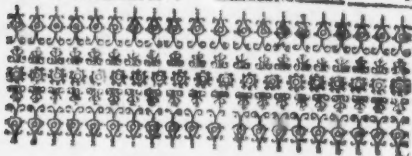
Altona/ Verlegt Jonas Korte.

Lübeck/ Gedruckt bey Christian Henrich Wittenberg

1730.



Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.



Vorrede.

Lieber Leser!

Ich überreiche dir einige Gedichte / die meine Poëtische Feder bey müßigen Stunden entworffen. Sie sind in vermischte und Satyrische abgetheilet. Jene begreifen Staats- Glück- Wunsch- Hochzeit- Leichen- Verliebte und Sinn- Gedichte in sich: In diesen findet man zuerst 6. grosse Satyren / und hiernächst ein paar Satyrische Hochzeit- Gedichte / ferner kurze Aufschriften / und Übersetzungen.

Bei den vermischten Gedichten habe zu erinnern / daß dasjenige / was von verlebten Sachen darinnen steht

het / nicht aus einer verliebten Gemüths-
Bewegung / was meine Person betrifft /
herrühret; (denn wo ich etwas in der Welt
hasse / so ist es gewiß ein solcher / der den
verliebten Hasen-Fuß in der Tasche trägt.)
Sondern daß ich es andern zu gefallen ver-
fertigt. Zudem / wenn man gedenccket /
wie einer / der die Academische studirende
Jugend lehret / (wie ich denn durch Got-
tes Gnade mit nicht geringem Applausu
anderthalb Jahr auf dem Rostockschen
Helicon gethan) sich nach einem jeden rich-
ten muß: so wird man mir nicht verden-
cken / wenn etwas verliebtes mit unterge-
lauffen. Und hienit will ich nicht nur den
verliebten Dingen / sondern auch einem je-
den lustigen Einsatz den Mantel der Ent-
schuldigung umgehängt haben.

Bei den Satyrischen Gedich-
ten gebe ich diese Erinnerung / daß
die 6. ersten dieser Gattung / unter dem
Titel des Satyrischen Patrioten 6. Mo-
nath nach einander in Rostock ediret wor-
den. Sonst kan ich heilig versichern / daß
sowohl in diesen iſtgedachten als in den
andern Satyrischen Gedichten der Geist
des

des Pasquini gänzlich nicht zu finden ist/
 der leider! ein Genius bey den meisten
 Satyren-schreibern genannt werden mag/
 sondern daß die darin befindliche Nahmen
 erdichtet sind/ und unter solcher Masque
 lauter Laster aufgedeckt/ und nach den Re-
 geln der vernünftigen Sitten-Lehre/ nicht
 aber aus einem Privat-Haß beurtheilet
 werden.

Gefällt dir nun/ lieber Leser/diese Ar-
 beit/ so ist es mir eine Freude: ist sie dir
 aber zuwider/ wohlau! ich gebe auch nichts
 darum/ weil mir wohl bewußt ist/ daß
 so wenig/ als das Feuer ohne Rauch/
 das Licht ohne Schatten/ und das Meer
 ohne Rauschen ist/ so wenig auch ein jegli-
 cher/ der etwas schreibt/ ohne Tadeln
 seyn kan. Der Poët Owenus schreibt
 folgendes Distichon für seinen Epigr.

Tabificum non accendat liber iste Tabacum,
 Terge libro potius posteriora meo.

Ich will nicht einmahl eine Ausnahme
 machen/ wozu du gegenwärtige Blätter
 nicht

nicht gebrauchen solltest / sondern ich gebe
 dir hienit völlige Freyheit / sie zu lieben/
 oder zu hassen ; sie aufzuheben oder zu zer-
 reißen ; sie dem Vulcano oder sonst je-
 mand aufzuopfern / weil ich schon zu stie-
 den bin / wenn nur einige wenige / die Ver-
 stand haben / an meiner Arbeit einen Ge-
 fallen tragen / und ich gerne der Pfla-
 stertreter Urtheile / als Verräther eines
 arcadischen Verstandes / höre. Inzwischen
 Gehabe dich wohl!

Pübeck / den 5. Octobr.

Der Auctor.



Ver:

Sermische
Gedichte.

1873

* * *
* * * * *

Der wegen des blühenden
den Mecklenburgischen
Fürsten-Glückes rasende und
gestürzte Neid / am hohen Ge-
bürgs-Feste des Durchlauchti-
sten Fürsten und Herrn / Herrn
CAROL LEOPOLD, Regierenden
Herzogs zu Mecklenburg / Fürsten
zu Wenden / Schwerin und Rake-
burg / auch Grafen zu Schwerin /
der Lande Rostock und Stargard
Herrn / welches 1728. den 26. Nov.
einfiel und celebrirt wurde / in ei-
nem Operetgen Poëtisch vorgestel-
let und in Rostock musicalisch auf-
geführt.

Die Composition hat Herr Johann
Christian Stöfger, jetziger Cantor in
Schwerin / verfertigt.

Interredende.

Die Warnau.

Die Fama,

Irene,

Der Leid.

Chöre der Wasser-Nymphen.

Chor der Wasser-Nymphen.

Aria.

Ihr Fluthen schwellet von Erhallen/
Und laßt sie hin und wieder fallen/
Auf hüllet euch in lauter Seegen ein!
Ihr müßet durch ein sanfft Ergießen/
Und durch ein lieblich lispelnd Fließen /
Der frohen Lust beliebte Zeugen seyn.

Da Capo.

Warnau. Wie so? ihr unvergleichlichen Najaden!

Gefällt euch ißt vergnügte Lustbarkeit?

Hat sucht ihr euch im kühlen Meer zu baden?

Nein! das bin ich nicht bereit.

Die mißvergnügten Winter-Stunden/

Die sich bereits mit Brausen eingefunden/

Gefallen mir in Wahrheit nicht/

Bumahl

Des Plejau goldner Strahl/

Seht sparsam durch die Wolken bricht.

Aria,

Der Winter fänget an zu fausen/

Zu stürmen/heulen, pfeiffen/brausen/

Sein

Sein wilder Grimm verwüßtet mein
Gebiet.

Es läßt sein rollendes Empören
Stich mit dem größten Lärmen hören/
Wenn seine Wuth durch meine Thü-
ren zieht.

Da Capo.

Kein Schiff kan mehr auf meinem Rücken gehen/
Das Eyß läßt allbereits den Harnisch sehen/
Der mich beschützt/
Und für den starken Frost beschützt/
Ja der Natur zum Vorden nützt/
Werauf der Schnee sich prächtig thürmt.
Wie stürmt? Wie tobt? . . . doch siehe da!
Was für ein Glanz ist meinem Ufer nah?
Wen seh' ich dort/ nur zum Vergnügen/
Zu hohen Lüften fliegen?
Die Fama scheint zu seyn:
Ja/ Ja/ sie ist: Ihr Thron nimmt schon die Lüfte ein/
Sie nähert sich zu mir von jener Seiten/
Um etwas großes auszubreiten.

Aria.

Fama. Frolocke/ fettes Land der Wenden!
Frolocke! denn dein Herzog lebt!

Warnau. Diß ist mir zwar bekannt/ jedoch
Gottlob! mein Vater lebt/ mein Schatz/ Gott lobet noch.

Fama. Heut ist der Tag/ der ihn geböhren/
Zu einem Lust-Tapet erköhren/
Von Hegemonens Hand gewebt
Frolo

**Frolocke / fettes Land der Wenden!
Frolocke! denn dein Herkog lebt!**

Warnau O schön! ist heute solch ein Fest /
Das meinen Landes-Herrn den Tag erleben laßt /
Ein, welchem er zuerst des Titans Licht erblicket /
So werd ich auch durch diesen Tag erquicket /
Ich will, stellt sich bey mir gleich Eols Rauschen ein /
Doch heute voller Freuden seyn.

Aria.

**Ihr Trauer- Wolken weicht von
hinne!**

Der Freuden-Himmel klährt sich auf.
Ich bin aniso recht vergnüget /
Und in der Wollust eingewieget /
Auf! auf! Volupia! ermuntre meine
Sinnen!

Ich folge deinem süßen Lauff.

Da Capo.

Wie aber? muß ich nicht den Reiz auf jener Weiden
Voll Gram und Hergeleid erblicken?
Das Kind der Platoninnen,
Der der Medusen Haar auf seinem Busen trägt /
Und in der Rattet Brust die Brut der Schlangen hegt /
Läßt den Besudlungs-Flücht auf meine Herzen rinnen,
Sein Scheelsuchts-Reiß soll igo dazu täugen,
Die Freuden-Blässe weg zu saugen.
Ja das verfluchte Korven-Bild /
Aus dessen Augen
Ein grüner Drachen-Siff mit Schäumen quillt /
Fängt igo mit Raubdrang an zu schelten /
Und, wo mir recht / so soll es der Ireno gelten!

Die

Die nicht weit von ihm steht/
Und hin und her mit frohen Minen geht/
Ich werd' / um ihr Gespräch mit anzuhören/
Da ihnen mich verborgen lehren.

Aria Duetto.

Irene. Ich lache für Freuden. **Neid.** Ich
berste für Eysen

Irene. O süsse Lust! **Neid.** O Herzens
Bangigkeit!

Irene. Es ist die Brust mit Lust um
geben.

Neid. Ich kan für Zorn kaum länger leben!

Irene. Man frohne dem Frieden! **Neid.**
Man ehre den **Neid!**

Da Capo

Irene. Ich meyn' / ich sey allein/
Und doch steht sich bey mir der Ursprung aller Pein/
Megaereas Bräut'gams ungebeten ein /
Du Basilisken Bruth / verfluchter Wolk und Tiger!

Du Hölischer Betrüger/
Was dessen Haupst verfluchte Schlangen fügen?

Wo führet dich das Schicksal her?

Du laust mir ja zu nichts / als Angst und Kummer/nähen/
Und bilne Gegenwart fällt meiner Seelen schwer.

Aria.

**Ein Herze brennt in Trauers
Flammen/
Die von den Schwermuths - Funcken
kammen!**

Well

Weil mich der Reid in meiner Freude
stört.

Der Trauer-Geist will mir mit mörde-
rischen Pfeilen

Die frohe Brust zertheilen/

Indem er wieder mich sich ungeschont
empöhet.

Da Capo.

Reid. Halt ein! Irene, nicht zu groß gescherzt/

Wo meine Gegenwart dich schmückt/

Und du mich suchst mit Schminck von hier zu treiben/

So werd ich stets bey dir verbleiben.

Burnahl man dich mit Wahrheit sagen muß/

Es lebe der Reid Irenen Jahr Verdruss.

S

Aria

Verstehst du: ja! So sprech ich: Nein

Deinen Willen/

Su erfüllen/

Werd ich nie gehorsam seyn. Da Capo!

Irene. Wo ich denn nicht vermag/

Dich, du verfluchter Hund / sonst von mir weg zu weisen/

So laß mich nur den heutigen Tag

Allein und ohne dich glückselig preisen/

In welchem Carol Leopold

Mein theurer Sohn / geboren.

Reid. Nein! nein! dem bin ich gar nicht hold/

Weil er den Tugenden geschworen/

Der Laster Rauch beschwört sein Ansehn nicht/

Discret sein Lugend-Sirahl durch düstre Wolgen bricht.

Er / als Ulysses, ist von Kaster / Circeen frey
Kein harter Felsen-Stein wirft seinen Stanz entzwey.
Arioso.

Kurz: weil er sich in Trefflichkeiten
libet /
Deswegen wird er nicht von mir
geliebet.

Aria.
Ich belache / verfolge / beneyde /
Die ohne Rost und Flecken sind.
Auf Rosen werff ich Gift und Graus /
Ich speye meinen Beyßer aus /
Ja / ich beschwörhe die weißeste Krebde /
Und bin ein Feind vom Tugend-
Hyacinth.

Da Capo.

Als ist es auch: warum der große Wunden-Heil
Mit seinem Thun mir nicht gefällt.
Irene, Dein Reden klingt in meinen Ohren schön;
Und mußt du dieses selbst gestehn /
Er sey der Kaster Feind
Zu nennen:
So muß ja jedermann bekennen /
Er sey der Tugend rechter Freund /
Von reiner Farb und hellem Schein /
Des Gold und weißes Helffenbein
Nicht die geringste Fehler zeigt
Für dessen Tugend-licht sich Phoebus selbst nicht
Neid. Sprich Friedens-Böttin sprich
Was nimstu dich

Der Tugenden so eifrig an?

Irene. Du weil der Friede nicht; die Tugend wissen kan.

Aria.

Die güldne Zeit des Friedens blühet/
Wenn man die Tugend grünen
siehet/

Man spühet alsdenn den Oelzweig süß-
ser Ruh.

Wenn Fried und Tugend sich verbinden/
So kan man Lorbeer-Gränze winden/
Bellona schliesset selbst des Janus
Tempel zu.

Da Capo.

Du aber stolle dich/versuchter Held!

Bur sinkern Ewigkeit/

Wo sich der Schwefel-Dufft/

In einer schwülen dicken Luft

Bezirket/ den Wohnplatz ausersehen!

Da mußt und sollst in Orcus-Gründe gehen!

Aria.

Erkrieche dich du Drachen Zucht
In das flammende Rauch-Haus der
Höllen!

Es schlagen die feurigen lobenden
Flammen

Über dich und deinen Frevel/

Mit Bech und mit Schwefel

Verknüpfet zusammen!

Es sey dein Zeit=Vertreib der Basilisken
Bellen!

Verkrleche dich du Drachen-Zucht!
In das flammende Rauch-Haus der
Höllen.

Ja erst hinweg von meinem Angesicht

In Plutons Schlund!

Dein teuflischer Mund

Soll mich an heute nicht

In meiner Freude stören:

Ich will CARL LEOPOLD verehren:

Denn dieser ist der Deutschen Fürsten Preiß

Und aller Klugheit Inbegriff.

Er ist von Tugend-Schätzen

So wohl als reichen Weiskolts-Sägen

Ein starr beladnes Schiff!

Er ist ein Fürst von solcher Güte!

Dass dein verrathet Gemüthe

Ihn keinen nicht zu tadeln weis!

Als dass er alle Laster fliehet!

Und sich um Tugenden bemühet.

Da siehst du nun

Dein scheußliches und teuflisches Thun!

Du Ungeheuer du Verräther!

Du Auswurf der Natur! Barbar! und Missethater!

Dich mein' ich / Neid!

Du Schimpf der Menschlichkeit!

Fort! pack dich! weil dich so Welt als Himmelschent!

Neid. Irene ach! du machst mich angst und banger

Dein Reden kachyt mein Herz! alschtu Hinder-Zanger

Ich bin geschlagen.

Wist! Strang und Schwerdt herbei! mich aus der Welt zu
tragen!

Ich kan kein Wort für Angst und Schrecken sagen.

Huff! Jupiter! Tyſiphone! Megæra!

Huff! eilet / eilt zum Râchen!

Wie lange wâhrt's? Wie ſeyd ihr noch nicht da?

Wie den verfluchten Hals zu brechen?

Aria.

Su preſto ſu, furie ſpietate
 Con flagello e pena oribile
 Il miſ fatto eſ eſecrabile
 Den venite a vendicar
 In terra piu non mi laſciate
 Se crudel' ſpietato, jo viſſi
 Si ſpalanghin' i cupi abiffi
 Queſto moſtro ad ingoian. (*)

Eylet ihr Furien eylet zu râchen
 Mein ſo unmensſchlich / als grausam
 Verbrechen!

Strafft mich mit aller erſinnlichen
 Pein!

Wolt ihr den Erdkreiſſ denn fernerhin
 plagen /

Lânger mich Scheuſahl der Menſchen
 zu tragen?

Nein:

Deffne dich Abgrund und ſchlieſſe mich
 ein!

Da Capo.

(*) Dieſe Arie iſt aus der trefflichen Königl Opera, Cadmus
 genandt / geſehen.

Stellst dich kein Vlig mich zu verzehren ein?
 Kein Donnerkeil mich zu zerschmettern ein?
 Wohlau! so will ich selbst mein eigener Fender seyn.
 Ich stürze mich ins Meer hinein.

Arioso.

Irene. So recht! so gehet es! so muß der
 Reid vergehen!
Warnau. Und CAROL LEOPOLD auf
 festen Seulen stehen!

Irene. Wer redet hier
 Vom Schutz-Ott Weissenburg mit mir?
Warnau. Ich bins / ich steme mich / dich ist bey mir zu
 sehen/

Und nehme Theil
 An deiner Wonne/
 Weil meine Landes-Sonne/
 Mein Licht / mein Leben / und mein Heyl
 Heut den Geburts-Tag feiern kan;
 Deswegen schaut' ich auch mit sonderer Wamuth an/
 Als sich der Reid in meinen Abgrund stürzte/
 Und seinen Lebens-Lauff verkürzte.

Irene. Wohlau!
 Weil du den Tugenden gewogen /
 Und Carol Leopold erzogen/
 So hier' ich mich zu einem Bündniß' an
 Und schließ ein Freundschafts-Band
 Mit dir / nimm An das Unterspand/
 Hier ist das Herz! hier ist die Hand!

Aria Duetto.

Warnau. O Freud'! Iren' ist mir zur
Selten!

Irene. Ich will dich allezeit begleiten/
Drum fürchte dich für deinen
Feinden nicht.

Warnau. Drum fürcht ich mich für mei-
nen Feinden nicht.

Irene Nimm hin den Kuß/hastu nur mich/

Warnau. Nimm hin den Kuß/ hab ich
nur dich/

Irene. So glaube/dass dir nichts gebricht.

Warnau. So glaub' ich/ dass mir nichts
gebricht.

Da Capo.

Warnau. Nun laßt uns zusammen

Der Wünsche heisst Glammen

Zu denen Göttern schicken/

Dass sie uns künftige mit hold Miden

Sind mit erwünschtem Schein

Bei meinem Landes-Herrn zugegen seyn.

Irene. Ich stimme mit in deine Wünsche ein.

Aria Duetto.

Auf Himmel beschütze mit Heil
und Gedenken

CARL LEOPOLD aus deinem See-
gens-Horn.

Beerdne seine treuen Freunde/
Zerschmettere alle seine Feinde/

Doch

Doch nein!
Nicht gar zu früh!
Halt ein!
Befehre sie/
Bespahre den gerechten Zorn:
Da Capo.

Warnau. Wo ich nicht irre
So hör' ich in der Näh' ein murmelndes Geschwieres
Und liebliches Gethöse?

Irene. Sinds etwa Musen-Söhne?
Die das vergnügte Herz zum Lust-Geschrey gebracht/
Daß sie die Nacht
Zum Endweck ihrer Lust gemacht?

Warnau. Nein! Nein! ich höre schon/
Da ich den Thon
Im Augenblick gar ant vermehren können/
Daß es die Meer-Göttinnen/
Die heute mit gesammten Schaaren
Beliebt und lustig waren.

Irene. Ja! ja! sie sinds / ihr laut Geschrey
Kömmt unserm Jubel-Halle bey.

Chor
der Wasser-Nymphen.

Es lebe der Herzog der Vater des
Landes!
Der Schuh, Gott unsers Warnau,
Straudes!
Es lebe CAROL LEOPOLD!

Es lebe der Herzog vom Wohlseyn be-
glücket!

Vom Segen und Himmlischen Bal-
sam erquicket!

Er lebe! denn ihm ist der Himmel
hold.

Da Capo.

Bei eben derselben Gelegenheit/
im Rahmen der in Rostock stu-
direnden Mecklenburger.

Durchlauchtigster Monarch! den Welt und Himmel
ehret/
Und dessen hoch: Haupt des Schicksals Nem be-
schützt/

Vergönne / daß in uns die Freude sich vermehret /
Da dein Gebührt-Planet mit hellem Schimmer blitzt;
Vergönne / daß wir uns an deinen Purpur wagen /
Der mit verklärtem Schein den Prund der Hohheit zeigt /
Ja, da wir dieses Blad die unter Augen tragen/
So nimm es an / weil es aus reinem Herzen steigt.
Wie können / großer Jüdt! die Blammen nicht verheelen/
Denn die Sonne selbst uns ihre Zunden schenkt/
Denn unsre treue Schaar muß frohe Stunden zählen /
Wenn sich zu ihrem Wohl dein Gnaden-Scepter lenkt.
Ein Kind erfreuet sich; wenn sich sein Vater freuet/
Ein Knecht ist auch vergnügt/wenn sich der Herr ergetzt:
Das macht ein sonderer Leib/der Herr und Geist erneuet/
Und auch der Seelen Punct in ein Bewegen setzt.
Wer will und denn anigt den Freuden-Lauff verbleiten /

Da

Da unser Landes Herr und unser Vater lebt.
 Es lebt Carl Leopold, frolockt ihr Oberrathen!
 Frolockt! der Herrkog lebt! der euer Wohl erhebt.
 O hochbeglückter Tag! O freuden-volle Stunden!
 O Tag der tausend Wohl in seinem Schilde führt!
 O Freude/die sich lach vollkommen eingefunden/
 Und eine Mutter ist/ die tausend Lust geblehet!
 Allein/wie sollen wir die Freuden-Fest begahen?
 Wohl an! wir sind bereit / mit unser ganzen Schaar
 Den Himmel für dein Wohl beständig anzusehen/
 Und bringen / theurer Fürst/ den Wunsch in Demuth dar:
 Der Höchste/ der das Heyl auf die Befalbten leget/
 Der lege Heyl und Wohl auf Carl Leopold,
 Ihm sey das reiche Horn des Segens eingeprägt!
 Der Seraphinen Heer verbleib' ihm ewig hold!
 Was aber/großer Fürst/ laß munter Adler heißen/
 Die ein erhabner Flug zu deiner Sonne führt/
 Laß deinen Gnaden-Strahl uns zum Vergnügen gleissen/
 Weil dessen güldner Prund die Mecklenburger pfeert.
 So wollen wir denn auch ein Privat-Joch! erheben/
 Das durch die ganze Stadt/ ja zu den Sternen dringt.
 Es muß Carl Leopold in stetem Segen leben!
 Dis ist der Jubel-Hall/ der heute noch erklingt.

Bei der in Rostock 1725. gehaltenen
 solennen Licentiat-Promotion
 S. T. Herrn Jo. Henrici von Seelen
 hochberühmten Polyhistoris und
 Rectoris des Lubeckischen
 Gynnasii.

Es springe Etern und Erg wie milder Glas/ entzwey/
 Es mag Veluvius und Heclens Gluth erkalten/
 Es

Es mag Egyptens Pracht / wie Eplunen-Werd / veralten /
 So bleibt mein Glaub und Staat doch / trotz den Zeiten! neu!
 Echldgt gleich Morbona mit manch kluges Kind danieder /
 So steigt aus seiner Gruft doch gleich ein Phoenix wider.

* * * * *

Muß alles / was man sieht / wie Graus und Staub / vergehn /
 Kan ein Herostratus Dianens Schmuck verderben ;
 Sieht man von Babylon kaum Graus und leere Scherben ;
 So blüht der Helicon doch immer wieder schön ;
 Wie Phoebus Strahlen nie ihr güldnes Licht verliehren ;
 So wird auch der Parnas nie einen Schaden spühren.

* * * * *

Gesekt! das grosse Rom verginge wie ein Witz ;
 Es stele Aetnens Bauch mit Donnern von einander ;
 Man fände in der Welt nicht einen Alexander ;
 So grüht und blühet doch mehr und der Musen-Sitz.
 Eh muß die Götter-Schaar von ihrem Throne stigen /
 Eh sich der Helicon zum Galle denkt zu neigen.

* * * * *

Ist durch des Nero Faust der klügste Mann erblast ;
 Sind vom Domitian die Weisen aufgerieben ;
 Hat sie Licinius wie Ragen weggetrieben ;
 So sind sie dennoch nicht beynt Tacito verhaft /
 Was am Papinian ein Bashan verleset /
 Wird durch Severi Witz mit Ulpian ersetzt.

* * * * *

Drum Atropos hinweg! du Tochter schwarzer Nacht!
 Umsonst ist dein Bemühn / vergeblich dein zerlegen.
 Denn Laohelis kan das im Augenbild ersetzen /
 Was deine Mörder-Faust verderbt und leblos macht!
 Daher kommt es auch / daß / wenn gleich alles fehlet /
 Man doch auf dieser Welt gelehrte Männer adlet.

Denn

Den aber nennt mein Mund verständig und gelehrt /
 Der sich Apollineum zur Ariadne wendet /
 Das er im Labyrinth der Bücher nicht verfehlet
 Und ein so weiser Mann ist hoher Würde wehrt;
 Ja meine Hand schenkt ihm den Kranz vergnügender Ehren;
 Den weder Blitz noch Sturm / noch Hagel kan verschren.

* * * * *

Von Seelen ist ein Mann / in dem Minerva wohnt /
 Mit welchem Cicero und Maro sich verbinden /
 In dessen kluger Brust ein Seneca zu finden.
 Was Wunder? Wenn er wird mit einem Kranz belohnt /
 Der aller Erdunge Pracht bey weiten übersteiget /
 Für dessen Farben sich ein grüner Jaspis neiget?

* * * * *

Was Wunder / wenn er wird von aller Welt geehrt?
 Was Wunder? Wenn der Meid / der sonst auf alles tobt /
 Die grosse Welt nicht mehr als unaussprechlich lobet?
 Was Wunder? Wenn man bis von allen sagen hört:
 Der Mann / von dessen Haupt ist die Palmen leget /
 Ist wehrt / daß ihn die Welt in Erz und Marmor
 präge.

Die Gelehrsamkeit mit ihrem Nutzen / bey
 der Doctor - Promotion S. T. Herrn
 Christian Ludwig Taddeln in
 Rostock, 1729. d. 27. Sept.

Es schimpfte wer da will / auf die Gelehrsamkeit /
 So bleibe es doch dabey / daß sie vortreflich heisset;
 Daß ihr erhabner Strahl / trog allen Lichtern! gleisset /
 Und selbst dem Sonnenchein die freche Spitze breut.

Wenn

Denn dringet dieser gleich durch die durchschnittnen Lüfte/
 Bemahlet er mit Gold das Blumen-reiche Feld;
 Eht sein belebtes Feuer in abgelegne Brüste/
 Daß man die Finsterniß selbst für vergöttert hält:
 So ist doch alles dis nicht wehrt/ daß man es nennet/
 Wenn man das helle Licht gelehrter Weisheit kennet.

* * * * *

Durch die Gelehrsamkeit steigt man den Berg hinan/
 Woselbst uns das Glück der Ehren Palmen schenket/
 Und sich zu dessen Wohl aus allen Kräften lendet/
 Den Orpheus Schlängelkeit nicht übermeistern kan.
 Kein Sodoms-Äpfel reißt auf des Olympus Spizen/
 Es hegt der Helicon kein ungesundes Kraut;
 Man sieht an Daphnens Laub die spizen Blätter sitzen/
 Wofür der Dumme zwar/ doch nicht der Weisheit/ graut:
 Denn ihre Spitze sticht die abgeschmackten Tröpfe:
 Allein es schärft das Hirn der grund-gelehrten Köpfe.

* * * * *

Wer der Gelehrsamkeit sich trenlich unterschreibt/
 Darff nicht aus Hungers-Noth mit Bettel-Briefen stuken:
 Ein Stämper muß zwar oft der Herren Schuhe putzen;
 Doch wer die Studia nicht a la mode treibt:
 Kan schon sein Stücklein Brodt verdienen und erwerben/
 Er hat das was er braucht: dis wußte Nero wohl/
 Der dieses Sprich-Wort sprach: Kein Künstler kan verderben/
 Ist gleich die ganze Welt von solchen Leuten voll. (*)
 So gehet! die Arminth ist von jedem weilt entfernt/
 Der etwas in der Welt zu seinem Nutzen lernet.

* * * * *

Durch die Gelehrsamkeit erlangt man Fürsten Gunst/
 Die Weisheit bringt ihr Kind in keine Wästeneyen/
 Wo Hunger und Verdruß/ stat Rosen/ Dornen streuen;
 Sie machet keinen Wind/ sie machet keinen Dunst:

Sie

(*) Artem quaevis terra alit.

Sie führt den/ der von ihr in echter Eh' erzelet/
Zu hohen Hymnen hin/ wo aroßes Ansehn thronet/
Sich wie die Wissenschaft mit ihrem Sohne spielt/
Wenn keine Mühseligkeit in seiner Seele wohnt!
Es ist kein Ding so schwer/ ein Weiser laus erlangen/
Wohl allen denen/ die mit Wissenschaften prangen!



Woburch stieg Puffendorff? durch wahre Wissenschaft.
Was brachte Harprechts Ruhm zum hocherhabnen Schimmer?
Bloß die Gelehrsamkeit. Denn die verlißet nimmer.
Hiarnus kam zum Thron durch Hippocrenen-Safft.
Der große Wedderkopp, den Welt und Himmel ehret/
Erlangte durch den Wiß der Ehren schweres Gold/
Und ehe Greiffenfeld sich zu der Untren kehrte/
War ihm um sein Verdienst der Dänen König hold.
Ja durch Gelehrsamkeit eilt Wernher/der noch lebet/
Zum Römer Ehre-Vost hin/ der sein Verdienst erhebet.



O trefflich schönes Ding/ wenn man die Weisheit liebt!
(Die Bladsucht nenn' ich nicht. Denn diese ist nicht weise/
Zunahmt ich dich allein/ o wahre Weisheit! preise!/
Wer der Gelehrsamkeit den muntern Sinn erglebet/
Ist ein Juwel/ in Gold und Silber eingefasset:
(Denn ein Gelehrter wird von hoher Hand geachtet!/
Ein Spieler/ welcher nie von dem Gewinne paßet;
Ein gelber Diamant der aller Ed' äße wehret.
Kurz: die Gelehrsamkeit hat zwar sehr viele Tadel/
Doch schwingt sie sich empor als ein verflugter Adler.



Stell ich/ geachteter Freund/ mit dem Exempel sieh/
So muß ich ebenfalls bekennen und gestehen/

Wau könne deinen Witz vortreflich schlimmern sehen/
 Dahero krduet dich die Göttin Themis hier/
 Dein aufgeweckter Kopff/ dein gründlich schönes Wissen
 Dein sehr bereiteter Mund/ dein Anstand ohne Zwang/
 Die Vollkommenheit/ worauf du dich befliffen/
 Verdienen dir mit Rechte den edlen Doctor-Rang/
 Durch die Gelehrsamkeit/ durch deine schöne Gaben/
 Wustu den Doctor-Hut für allen andern haben.

* * *

Es sey dir dieser Hut ein Zeichen/ daß du bald
 Mit runder grossen Ruhm auf höhern Stufen steigst/
 Und dich der ganzen Welt als ein Gelehrter zeigst/
 Von dem der weite Ruff in alle Welt erschallt/
 Daßer durch Wissenschaft auf den Parnas' gestiegen/
 Und durch Gelehrsamkeit der Themis Priester sey/
 Es mehre sich dein Lob den deinen zum Vergnügen/
 Dem Wunsche setze Gott sein kräftig Fiat bey!
 Inzwischen bleibe mir geehrter Freund gewogen/
 Als der ich nicht ein Wort zu deinem Ruhm gelogen.

Als der Magnificus &c. Herr Georg De-
 tharding hochansehnlicher Medicinæ Doct.
 & P. P. Ducal &c. den 27. April des 1729.
 Jahres die hohen Scepter der Academi-
 schen Regierung übernahm/ im Nah-
 men der in Rostock studirenden
 Pommern.

Cantata.

Aria.

Erthönt ihr aufgeklärten Lüste!
 Erthönt vom hellen Jubel-Thou!

Erschallt ihr dick-bebüschten Wälder!

Erklinget ihr beblümten Felder!

Warum? Es blüht der Helicon.

Da Capo:

Recitat. So sprach die werthe Robinsone:

Die Mutter unsrer Mufen Edne!

Als ein Geschrey durch Thal und Berge brang!

Und Fama diese Worte sang:

Arioso.

Herr Verharding das Licht bey dem Gelehrten Orden!

Ist o vergnügte Lust! in Roßack Reder worden.

Sie saß in einem Kleide

Von reiner weißer Seide;

Ihr dunkelbraunes Haar

Durchwirbelte der West/ der lieblich war.

Der Wangen-Schnee schien von Vergnügen roth.

Und der Verzweiflung/ Gelfi/

Der mehrentheils der Seelen-Henker haiff /

Zog alle Noth

Von ihren Marmor-Hügeln /

Kein Gram war kräftig gnug/ die Lust

In ihrer frohen Brust

Tyrannisch zu verriegeln.

Sie seufz/ sich aus Herzens-Grunde/

Sie lachte mit erhabenem Munde/

Sie sahe das gepreß/ Gewimmel/

Des raschen Lauff/ man kaum beschreiben kan:

Und redete das juchzende Getümmel

Der Mufen folgend an:

Aria.

Roßack/ ihr vergnügten Herzen/

Ihr könnet bey der Freyheit scherzen/

Da

Da Detharding für eure Wohlfahrt
wacht.

Er nützet euch als ein Berather/
Drum folgt ihm nur als eurem Vater/
Und denckt: Er ist auf euer Hehl
bedacht.

Da Capo.

Recit. Doch Augenblicks war ihr belebter Sinn
Verschwunden und dahin/
Der vorerfreute Geist/
Ward schleunigst eine Wuth/ die unbeschreiblich heist/
Das Angesicht ward bleich/ auf ihren Wangen
Schien' es/ als wär Aurora untergangen:
Der Augen glänzender Eatsundel
Ward starre/steif/und dunkel;
Die Lippen spien Schweißel aus;
Die Zunge witterte;
Die Hand erzitterte;
Ein jeder/ der sie, sahe/
Gedachte: Rosimen' ist schon der Thorheit nahe/
Wo nicht der Furien vergallte Grausamkeit/
Und der Harpyen teuflischer Reid/
Sich ihren Mittel-Punct der Seelen eingetwehrt.
Doch diese Meinung war umsonst/
Sie sohe darum nur die Stirn in Falten/
Um die Gerechtigkeit aufrichtig zu behalten/
Sieließ darum das Licht der Augen greulich bligen/
Um die gesammte Schaar der Mufen zu beschätzen/
Wie man aus diesen Worten hört/
Darinnen sie/
Sich wieder die
Mit Eyffer und mit Ernst empföhrt/
Durch die der Mufen Lust zu Zeiten sich verkehrt.

Aria

Aria.

Schlichte Musen - Freunde/
 Bockt euren lahlen Bettel ein!
 Da Detharding den Scepter führet/
 Da Detharding mein Volk regleret/
 Muß eure Macht wie Glas zer-
 brechen seyn.

Da Capo.

Nach diesem Enfer ward sie wieder froh/
 Ihr Horizont schien voller Freuden - Sterne/
 Und so

War aller Hain von ihrer Seelen fern.

Sie sing von neuen an/

Den Ersten Gute Nacht zu geben/

Und wünschte tausendfach

Dem grossen Detharding ein langes Leben.

Sie sprach:

Er führt der Scepter schweres Gold/

Drum sey der Himmel ihm und seinem Purpur hold.

Und kaum war die von ihr bekannt/

Als bald verschwand

Die theure Rosineae.

Doch hörte man von ihr noch die Oethöne:

Aria.

Vivat! Vivat! Detharding!

Ihr Musen stimmt in meine Freuden-
 Lieder!

Wer Detharding nicht lobt und
 preist/

Wer ihm nicht Ehre genug erweist/

Dem sey des Himmels Huld zuwider!

Da Capo.

Bey angetretenem Rectorat des S. T.
 Hn. D. Ernest Jo. Frider. Mantzels
 in Rostock. 1729. in fremden
 Nahmen.

Die Ehre! berühmter Mann / den die gewöhnten Thron?
 Die Musen freuen sich und jubilirenschon /
 Daß du das schwere Soid der hohen Scepter sühest /
 Und sie / o großes Bild! als Ober-Haupt regierest.
 Wie! wenn ein tapftrer Held am Regimente sitzt /
 Aus dessen Angesicht ein rasches Feuer blizt /
 Der Krieger starker Arm mit grosser Freude kämpffet /
 Und seiner Feinde Wuth verlacht / verlißt und dämpffet ;
 So sind die Musen auch anigo Breuden-voll /
 Sie preisen ihr Geschid / und zählen tausend Wohl /
 Da du gepriesner Mann / für sie / als Schug-Voll stehst /
 Und sie mit klugen Rath zur wahren Treue leitest.
 O höchst-beglückter Ort! vergnügtes Varn-Athen!
 Du laßt denjenigen als einen Herrscher schen /
 Des unermüdet Fleiß und gründlich-schöne Schrifften
 Bey der gelehrten Welt den größten Nutzen stifften.
 Es wachet für dich ein Mann / erhabner Musen-Sitz!
 Der unvergleichlich heist / in dem der Götter Wis
 Sich gänglich eingedrät / den Welt und Himmel ehret /
 Der mit dem größten Fleiß die junge Mannheit lehret.
 Du bist es / hohes Haupt / der unser Vold regiert /
 Der unsre weise Junfft als Haupt und Herrscher ilet :
 Du bist der / den man ehret mit Ehrfurcht ohne Heucheln.
 Ich rede wahr / warum? bey Dir gebrauchts kein Schmei
 hein.)

Drum nur getroßt hinan. Die Scepter warten dein.
 So manche Menschen hier in Rostocks Mauern seyn /
 So manches Bild muß dich betreffen und bekronen!
 Dis wünsch ich treugefint mit allen Musen-Söhnen.

Gehet mein Vönnert / Sey mir fernerhin geneigt!
 Und weil da jederzeit dich gegen mich bezieht /
 Als wie ein Meccenat, so bleibe unbeweglich
 Der/ der du icho bist / so grüß mein Wohlseyn täglich.

Bei den dieser Gelegenheit in fremden Rahmen.

Du / geachteter Mann / den Eren-Thron bestelgst/
 Und deiner Cepter Gold zur Schaar der Musen neigst/
 Tut dieses schlechte Blad zu deinen theuren Füssen/
 Und so als Rector, dich zum ersten mahle grüssen.
 Gottlob! daß Mantzelung und unser Gold regiert/
 Gottlob! daß Mantzels Arm den Regiments-Stab führt!
 Denn unter solchem Schutz kan man mit Palmen-Zweigen
 Des Krieger's Eingkeit zur höchsten Ruh' bezeugen.
 Ein jeder freuet sich und gratuliret dir
 Mit frohen Laß Geschrey / Deswegen hab' ich mir
 Ganz o'ne Hind' empfangen für einnehmen/
 Mit diegem treuen Wan'ch a s schwarze Brett zu kommen.
 Bedrue/groß's All der Klessen ewigkeit/
 Mit Segen ohne Maas den / der sich uns gerechthet
 Als Hirt' und Ober-Haupt uns alle sumt zu leiten/
 Und deins Rahmens Ruhm im Felten auszubreiten.
 Als so B'rechigkeit sein Helm und Panzer seht/
 Es schleicht die Bosheit sich nicht auf dem Pindus ein.
 Ob aus o' Cepter Blig die treche Kühnheit breche/
 Und denen frommen Hehl / Glück / Glad und Segen spreche.

Noch bei dieser Gelegenheit in fremden Rahmen.

SEin Mantel! der ich dich / als einen Vater ehret
 Und deine Ehren stets mit großem Effer treu
 Bezeihe / wenn die Blad dir einen Glückwunsch
 bringt/
 Da dir die ganze Schaar der Musen Pieder singt.

Hat jemahls mich ein Sporn zur Poesie getrieben /
 Hat je die matte Faust mit Munterkeit geschrieben /
 So ist es litz / da du im Purpur-Mantel prangst /
 Und das gewesene Gold des Regiments erlangst.
 Ach könnte jedes Wort dich zu den Sternen tragen!
 Ach hätte Vorrath genug, was thatiges zu sagen /
 Ich ähnte deinen Ruhm in Marmor / Eisen / Stahl /
 Ich rühmte deinen Fleiß und deiner Schriften Zahl:
 Ja die Belehrsamkeit die du sehr gut besitzest /
 Womlt du / als ein Stern / für tausend andern blitzest /
 Erlangte blos durch mich den Preis der Ewigkeit /
 Weil jeder Tropfen Blut in mir sich dir geweyht.
 So aber bin ich schwach im aufgewickelt. n Dichten /
 Ich kan das Dichter Amt auf keine Art verrichten /
 Mein heiß'res Gähse. d. d stimmt nicht mit Leuen ein /
 Die in der Poesie den Schwänen ähnlich seyn.
 Doch ist der Wille da / ob gleich die Kräfte schwinden /
 Drum läßt sich dieser Wunsch in kurzer Einsalt finden /
 Nimm du denselben an / dieweil ihn Leu und Pflicht
 Vom abgedorrtten Baum der edlen Dicht-Kunst reichet:
 Der Himmet / welcher dich zum Ober-Haupt ersehen /
 Laß dich bey'm Regiment im süden Segen sehen /
 Sey du der Sonnen gleich / die ewig / ewig scheint /
 Und ihrer Strahlen Gold zu keiner Zeit vernieint.
 Dein Wohlseyn mehrte sich / dein Glück muß täg'ch steigen /
 Der Segen wird bey dir sich nie zum Falle neigen /
 So mancher Bösewicht der Tugend widersiehet /
 So manches Glück sey dir ein kräftigter Magnet.
 Inzwischen grosser Mann / sey ferner mein Patron,
 So tausch ich in der Welt mit keinem Mäsen Eohn.



Als der S. T. Herr Schorler zum
 Prediger in Ribnitz öffentlich
 introduciret ward/ in frem-
 den Rathen.

* * *
 * * * * *

S Imm bin/ geliebter Gottes-Mann/ die längst ver-
 dienter Prussler-Chres/
 Der Himmel waffue deinen Mund mit einer rei-
 nen Himmels Lehre/
 Du mußt mit deines Jesu Hüffe/ wenn Satan schnaubet/
 ihm widerstehn/
 Und/ wenn die Hölle sich empöret/ ihr freudiglich entge-
 gen gehn.

✻ ✻ ✻

Das Unglück bleibe jederzeit von deinen immer größern
 Brängen/
 Es muß des Glücks verklärter Stern an deinem Horizon-
 te glänzen/
 Wann bey der Würde sich die Bürde/ als was verknüpffet/
 sehen läßt/
 So finde sich bey'm rauhen Norden zu gleich des Seegens
 süßter West.

✻ ✻ ✻

Die Seelen/ die dir anvertraut/ verführe nicht der Hand
 der Hölle/
 Vielmehr verblende Ditt der Herr durch dich sein teu-
 felisches Vellen/
 3

Das

Daf jede Seele / die du füttest / dereinst den Höchsten
 schauen kan/
 So geht von dir ein jed. s Schaffgen gerades Weges Him-
 mel an.



Bekrönet Gott die Prediger mit hundert : tausendfa-
 chem Segen/
 So wird er auch den Kranz des Heils um deine reine
 Stirne legen/
 Der / wenn es gleich mit Lärmen / Stürmen / und unter-
 mischtem Wetter bligt/
 Dich von den drohenden Cometen befrehet / und für Uns
 glück schickt.



So gehe dann nur frisch zum Streit / darinn die Diener
 Gottes leben/
 Gott wird dir / wenn du tapffer feigst / des Siegs ver-
 gützte Palmen geben /
 Der Helm des unperfälschten Glaubens / das Schwert des
 Gelftes sey dein Schutz/
 So birst du allen deinen Feinden mit ihrer frechen Bos-
 heit Trug.



Du / aber / wehrtes Ribniß / nimm von Gottes Hand den
 neuen Lehrer/
 Es sey in dir ein seglicher von ihm ein eiferiger Hörer/
 Folgst du nur seinen Donner- Worten / wenn er auf Mo-
 sis Stuhle steht/
 So ist es außer allen Zweifel / daß Ribniß nicht verlohren
 geht.

Wohlgemeinter Glück = Wunsch/
 bey eben derselben Gelegenheit/
 im Nahmen der in Rostock
 studirenden Mecklen-
 burger.

* * * * *

Sie Mecklenburger sind aniko voller Freuden/
 Da du/ geehrter Freund/ im Amt des Geistes
 stehst/
 Es mag die Scheelsucht dich verachten und beneiden/
 Weil du im Priester Schmutz ins Haus des Höchsten
 gehst/
 So hegt doch unser Herz die reinsten Freuden-Flammen/
 Die aus Ergebenheit und echter Liebe stammen.

* * * * *

Erhabner Gottes-Mann! Betrachten wir die Liebe/
 Die du/ als Senior, auf unsre Schaar gewandt/
 So müssen wir gestehn/ daß wir die muntern Trigte
 Von deiner Sorgfalt stets fürtrefflich schön genannt/
 Kein Hirte kan so treu für seine Heerde wachen/
 Als du für uns gewacht/ und allen unsern Sachen.

* * * * *

Dem kanz nicht anders seyn/ Wir müssen uns erfreuen/
 Bey deinem Ehren-Amt/ da du ein Priester bist.
 Ein Tadel Scorpion mag Gift und Galle speyen/
 Daß unsre Krölichkeit von deinemwegen ist.
 Genug! uns kan kein Zelnb von unserm Vorsatz treiben/
 Wir wollen treu-gesinnt dir einen Glückwunsch schreiben.

* * * * *

So ach/beliebt: r Freund! an deine Priester-Würde/
 Sprich als ein Donner Kind den dir vertrauten zu;
 Und schälet dich dereinst des Himmels schwere Bürde/
 So such in deinem Ruff; nachst Odt erwünschte Ruh'/
 So bringe dir jede Last mit lauter Lust d. n Segen
 Und Odttes Hand wird Heyl auf deine Scheitel legen.

* * * * *

Beigt sich ein Schwindel-Hirn mit Saydarmerschen Gril-
 len/

Und will dein Iffra 'a Satans-Reihe ziehn/
 So gebe Odt dir ...afft/das Unheil bald zu stien/
 Er lasse solchen Feind / als überwunden stien.
 Das gute folge dir bey allen deinen Thaten/
 Der Höchste lasse selbst der Hände Werk gerathen.

* * * * *

Wir wünschen! daß/ wenn du mit reinen Lippen lehest/
 Ein jedes Wort voll Geist/ voll Krafft und Nachdruck sey.
 Wir wünschen: daß du bald die Irrenden belehest/
 So ist dein Lehren stets von Teufels Tadeln frey.
 Wir wünschen daß du bald den Donner hören lasses/
 Bald aber auch dabei mit Trost die Herzen fasses.

* * * * *

Dech / was soll unser Wunsch zu deinem Glück sagen?
 Der Himmel sehndt die schon / was dich vergnügen mag/
 Es muß dein Segens-Feld gang schöne Früchte tragen/
 Erreichst grün und spät den letzten Lebens Tag.
 Odt gebe dir nur das/ was wir dir gerne gönnen/
 So wirkin nimmermehr von Unglück sagen können.

Bei einer Magister-Promotion in
Rostock 1728.

SONNET.

S Er auf der langen Bank der trägen Faulheit
schwimmt/
Der bleibt wohl in dem Koth bis an sein Ende liegen/
Warum / ein Häuler kan nicht Ehren-Palmen kriegen/
Weil er auf keine Art dem Neben-Menschen nützt!
Hingegen / wer da stets bey seinen Büchern sitzt/
Kan so den Müßiggang / als seinen Feind besiegen.
Ja es muß ihn zuletzt der Lorbeer-Zweig vergnügen/
Weil sich der Ruhf doch stets auf Ehren-Säulen stützt.
Mein Freund! diß kan man auch an deinem Beyspiel sehen/
Du liest -st keine Zeit nicht leer fürübergehen.
Deßwegen stellt sich die Ehre bey dir ein
Mit dem Magister-Hut / der dich anheute ziert/
Und weil dir dieser Hut für deinen Fleiß gebührt
So heißt: die Arbeit kan nicht ohne Ehre seyn.

Auf eben dieselbe.

Du Magister wirst / was soll ich igo ruffen?
Wein Freund / ich ruffe diß: Glück zu den Ehren-
Stufen!
Glück zu! da dich der Kranz (o schöner Lohn) vergnügt/
Glück zu! daß du den Neid und seinen Gift besiegt.
Glück zu! ich wünsche dir des Himmels reichen Segen /
Glück zu! das Glück wird sich auf deine Scheitel legen/
Glück zu dem must'rn Glück / das dich anheut bestrahlt!
Glück zu dem Strahlen-Gold / das deinen Staat bemahlt!
Glück zu dem Glück / daß dich noch höher wird erheben!
Glück zu! den du must stets in frohen Wohlseyn leben/
Glück zu! bleibst du in der Weisheit Doctor bist /
Glück zu auch dem / der dir freu nur gewesen ist.

Cantata, welche bey einer solennnen
Magister - Promotion in Ro-
stock aufgeführt ward.
Anno 1728.

Aria.

Auf Paeen! wo bleiben die lieblichen
Strahlen/
Die Musen mit Schimmer und Gold zu
bemahlen?
Erheitre die Funken der feurigen
Lust!
Es lodern die Flammen der kräftigen
Liebe!
Es zeigen sich Göttliche/ gnädige Triebe!
Zur Bonne der Seelen/ zur Freude
der Brust.
Da Capo.

Hort! Hort!
Von diesem Det
Ihr Narrenschwangeren Grillen!
Hutweg auch du Pedanterey!
Es macht sich Kollock hent von aller Schwärze frey.

Aria.

Pedanterey, dein thöricht Wesen
Steckt nicht in unserm Varn?
Athen!

Ob

Ob du gleich sonst den Scepter führest/
 Und manchen kahlen Ort registrest/
 Bleibt Rostock dennoch unzerleien/
 Pedanten sind nicht da zu sehn.

Da Capo.

Man kröne daselbst kein leeres Haupt/
 Ein Schwindel-Hirn wird nicht belaubt/
 Nieweil die Ehre nur der Lohn
 Derjenigen / die gut und eifrig studiret/
 Und die ein kluger Scheitel zieret/
 Die Wissenschaft kan bloß allein
 Auf unserm Pindus-Berg der Ehre säßig seyn.

Aria.

Glücklich ist der Musen Sitz/
 Wo Apollens Kunst und Wiß-
 Seinen Wohnplatz aufgeschlagen.
 Rostock, das kan man von dir/
 (Denn ein jeder glaubt es mir/)
 Ohne Schmeckel und Lügen sagen.

Da Capo.

Ein Verspiel macht die heute gang bekandt/
 Da Rostocks weise Hand
 Den prächtigen Magister-Hut
 Nicht solchen thut/
 Die groben Unverstand besitzen/
 Mein! die durch Fleiß/
 Durch Müh und Schwelß
 Dem theuren Helicon darsinnen nützen.

Aria.

Aria.

S werden heute vier gekrönt/
 Die allesamt der Ladel flucht.
 Sie haben das vorlängst verdienet/
 Wobon ihr stolzer Scheitel grünet/
 Was wunder dann/ daß ihr erthönet
 Ein Jubel-volles Freuden-Lied?

Da Capo.

Drum nimm denn hin / gedoppelt-edles Paar!
 Den Doctor-Hut/ als der Verdienste Pfand/
 Sophien holde Hand
 Reicht ihn dir selbstn dar.

Aria.

Auf! die ihr durch Wissen zur Wür-
 de gezogen/
 Frolocket! es bleibt euch der Himmel ge-
 wogen/
 Und schmücket den Purpur mit See-
 gen und Heyl.
 Ihr werdet noch endlich die Stufen
 erstelgen/
 Wo aller Vergnüglichkeit Schätze sich
 zeigen/
 Das Glück und die Ehre verbleib:
 euer Theil!

Da Capo.

Dg

Ben dem angetretenen Academi-
schen Regimente des S. T. Herrn
Frantz Albrecht Aepini, S. S.
Theol. D. & Prof. Ducalis
in Rostock 1730. d.
26. April.

S Oß ich / erhabner Mann / da hundert andre dichten/
Nuch einen schlechten Reim auf deine Höhe richten?
Nein! ich bin ungeschickt / ich schweige lieber still /
Weil selbst ein Maro fehlt / wenn er dich rühmen will.

* * * * *

Doch! mangelt es mir gleich am Dichten / kan ich beten/
Ich wollt zum großen Gott mit heißen Seuffzern treten/
Die für dein Wohl zur Burg des hohen Himmels gehn/
Dankst mein edlich Herz aus diesen Worten sehn.

* * * * *

Beschütte / starker Gott! mit Gnade / Heil und Segen
Aepinum! laß das Glück sich ihm zu Füßen legen/
Daß auch ein Tadler selbst bey seinem Realempfe
Nichts / als Gerechtigkeit / an statt des Scepters kenne.

Als S. T. Herr W. . . Als Superinten-
dens zu Sverin introduciret ward/
Musicalisch aufgeführt.

Cantata.

Aria.

S chestredich du Kirchen - Himmel/
Erhestredich / und werde Licht!
Laß

Laß alle Finsternissen schwinden/
Die sich an deiner Bühne finden/
Dieweil ein neuer Stern durch deine
Wolcken bricht!

Da Capo.

Gottlob! gepriesenes Sverin,
Dein Heil steht noch auf festen Füßen.
Der Himmel will sich selbst bemühen/
Mit seinem Wohlsehn's-Horn dich zu begrüßen.
Es hat dich zwar des Oberhirten Tod
In arasse Noth
Gesehet/
Doch bleibt dein Zion unberührt/
Indem er dich beglückt
Und dir ein neues Haupt in deine Kirchen schickt.

Aria.

An wohl ein Gebäude stützen/
Das der Höchste-selber stützt?
Nimmer wird mehr fallen sehen/
Sollt auch alles untergehen/
Denn es wird zu stark beschützt.

Da Capo.

Denn, kante ja dein Kirchen-Staat
Erhabner Fürsten-Sitz, nicht fallen/
Da Götze für allen
Zu dir sein reines Wort' gelehrt hat.
Ist gleich von ihm dein Schumann weggenommen/
Der deinem Israel ein rechter Simson war;
So krümme dir sein Haß doch nicht ein Haar/
Denn du siehst W. . . aufs neu zu dir kommen.

Aria.

Aria.

DA W. . . für deine Heerde
wacht/
In Satans List und Macht/
Befegnetes Sverin, an die verlohren.
Wenn gleich die Hölle schimpft und
droht/
So hat es doch mit dir nicht Noth/
Weil dieser Gottes-Mann zu deinem
Heyl erlohren.

Da Capo.

Dich aber/ neu erwähltes Kirchen-Haupt/
Erhalte Gott im Segen/
Und laß sich Satan regen/
Der leidet mehrertheils auf Gottes Knechte schnaubt/
So stärke dich des Höchsten Freunden-Geist/
Der wahrer Christen Balsam heist/
Es mache dein belebter Mund
Den Sündern Gottes Rache kund/
Er stärke fromme Seelen/
Daß sie sich nicht mit Furcht und Sorgen quälen/
Dein Bischoffs Stab
Treib alle Flatterey von Christi-Schaaffen ab.

Aria.

SKüne / blühe / wachse / stetge/
Längst verlangter GOTTES-
Mann!

Wenn die Mord-Cometen Elfen/
Wird dich Gottes Arm beschützen/
Der die Feinde dämpfen kan.

Da Capo.
Cantaten.

Cantaten, welche vor und nach einer Oratione publica Anno 1727. in Lübeck auf dem Gymnasio d. 18. Novembr. Musicalisch abgesungen worden.

Cantata, I.

Aria.

In muntren Kopff erst zu den
Höhen;
Wo Ritz und wahre Weisheit blüht.
Ein Dufft/ der aus dem Unfleiß fährt/
Wird nicht in seiner Brust ernähret/
Weil er der Faulheit Blendwerck
fleht.

Da Capo.

So ist auch nie ein stinkend Haupt
Mit einem Palmen-Cranz belaubt/
Und in der Weisen Orden
Erhaben worden.
Es möchte denn aus Joen des Glückes/
Plus Eyffer des Geschickes/
Ein solches Wunderwerck geschehen seyn.
Hingegen ein durch Fleiß berühmter Mann
Schreibt sich durch treffliches Verhalten
Ein Lob / daß nie veralten
Noch durch den Zahn der Zeit zernaget werden kan/
Ins Buch der Zeiten ein.

Aria.

Aria.

Senn die Zeit gleich alles frey/
 Was ihr unterwürffig ist;
 Strahlet doch des Fleißes Schim-
 mer.

Nichtes kan ihn unterbrechen/
 Nichts kan seine Kräfte schwächen/
 Denn sein Schön=seyn funckelt immer.

Da Capo.

Weil du nun jederzeit/
 Beliebter Reiter/ dich der Munterkeit
 Und ihrer edlen Frucht geweyht/
 Ja heute noch ein neues Muster giebst/
 Daß du die Unverdorrenheit
 Den Bienen ähnlich/ liebst;
 So laßstu dertmahleins den Ehren-Ephen hoffen;
 So stehet dir der Ehren-Tempel offen;
 So wird man ehelich um deine Scheltel legen:
 Dis Haupt ist stets geschenkt/ und aufgeweckt ge-
 wesen.

Indessen wolle sich
 Muff dich
 Des höchsten Gnad ergießen/
 Daß deine Worte lieblich fließen.

Aria:

Schöpffer des Himmels/ du Quelle
 der Tugend/
 König der Weisen/ Regierer der Ju-
 gend/

D

Erörne

Erdu' den Redner mit himmlischen
 Geegen/
 Daß seine Worte die Sinnen jerregen/
 Daß sie die Herzen der Hörer bewegen.

Cantata. II.

Aria.

Sicht und Schatten/
 Wie sich die zusammen gatten/
 So folgt das Lob der Trefflichkeit:
 Ein nach der Ehre schnappend Ge-
 mütthe
 Wird von des Himmels lieblicher Güte
 Mit einem holden Blick erfreut.

Da Capo.

Denn wie eht Thor/
 Der leere Phantasey
 Und Brillensängerey
 Auf seinen Lippen führet/
 Haß und Verachtung / statt des Ruhms / gebiehet:
 So steigt ein seltner Geist empor/
 Und wird von allen hochgeschätzt/
 Weil er/ durch Unterscheidungs-Kraft/
 Nichts redet/ nichts zusammen rafft/
 Als was ein kluges Ohe ergethet.

Aria.

Die Klugheit gleichet einem Adler/
 Der eyffrig in die Sonne fliegt:
 Die

Die Dummheit aber ist ein Grund/
Darinnen das gegebne Pfund
Verborgen und vergraben liegt.

Da Capo.

Du / werther Redner / bist dem Adler zu vergleichn/
Du bist zum neuen Fleißes Zeichen
Heut abermahl ins Sonnen-Licht geflogen;
Und hast dadurch von allen/
Weil ihnen deine Rede wohl gefallen/
Ein grosses Lob zu dir gezogen.
Wir selber rühmen dein Bemühn /
Das dir zum Ruhm und Fleiß gediehn/
Und wollen Gott den Höchsten bitten/
Hinfort den Eregens-Ehan auf dich zu schütten.

Aria.

Laß / Höchster ! diesen Redner
blühen/
Und leg ihm steten Wachsthum
bey.

Gib / daß sein Fleiß / daß sein Bemühen

Von oben her gesegnet sey.

Laß ihn auf Glückes-Rosen gehn.

Und nie des Unglücks Dornen sehn.

Da Capo.

D *

Me

Als Monsieur Henricus Brockes, (*)
 Lubecensis Gymnasii Lubecensis Ci-
 vis, in Laudem Viri perillustis, Hen-
 ric de Cocceji, Icti summi, Car-
 mine Heroico, vor seiner Abreise
 nach Wittenberg, unter der Dire-
 ction (S. T.) Herrn Jo. Henrici von
 Seelen Gymnasii Lubecensis Re-
 ctoris, d. 21. Junii 1725. eine
 wohlgeschickte Rede hielt.

So ist! wenn man das Gold der edlen Weisheit
 wechlet/
 So wird man Weisen auch von Weisen zugehlet/
 So ist! Minerva prangt mit grünem Jaspis-Stank;
 Des Jani Sohne steht mit Recht ein Daphnens-Erdn;
 Wenn Mops und Corydon bey der Pflanze müssen schweigen/
 Sieht man Augusti Freund im Ehren-Tempel sitzen/
 Ein buntes Blumen-Band bekrönt Maecenas Haupt/
 Und seine Scheitel ist mit Hyacinth bekräut.
 Wie lumpicht stehet es/ wie kahl ist anzuhören/
 Wenn Dionysius sich muß mit Spielen nähren?
 Wie wohl/ wie wunderschön/ wie artig klagt es nicht/
 Wenn man am Titl Haupt die Kaiser-Krone sitzt?
 Fragt mancher/ warum es so unbedächtig gehet/
 Das Wenceslaus fällt/ wenn Ruperts Reich bestehet;
 So heißt: die Weisheit gleicht der Blume/ welche steigt/
 Die Dummheit einem Baum/ der sich zum Falle neigt.

Ein

(*) Hans Jo. V. Doctor und Dociret mit gutem applausu
 zu Wittenberg.

Ein Sohn Tritoniens kan Bacchum selbst besigen/
 Es muß Lubentia zu seinen Füßen liegen:
 Warum? Lyaeus Safft / und was die Wollust ehrt/
 Ist lange nicht so viel, als wie ein Büchlein ehrt.
 Kein Cræsus, kein Pactol ist mit ihm zu vergleichen /
 Darii Reichthum kan nicht seinen Ruhm erreichen;
 Denn Schätze sind das Varn / das uns Verderben webt/
 Und wahre Weisheit ist ein Lob / das hocherhebt.
 So lang Basilien, Levcojen, und Jesinien,
 So lange Tausend-schön in allen Gärten pründen/
 So lange lebt / herrscht / und coront Selchrsamkeit /
 Wenn alles untergeht / crogt sie dem Jarn der Zeit.
 Der Mann / den du / mein Freund! mit Rühmen und mit
 Loben

Bis an das Sternen-Heer / ja höher noch / erhoben/
 Der Mann / den alle Welt als Themis selbst verehrt /
 Wird / eh die Welt zerbricht / von keiner Zeit vergesst.
 Wenn sich ein Hannibal muß überwunden sehn:
 Wenn der Lysaste Schmelz und Pracht / wie Staub / vergehen;
 Wenn Moguls güldner Schatz nichts ist als Asche:
 So ist Cocceius doch vom Visk der Zeiten frey.
 Hat Rom den Javolen und Ulpian gepriesen;
 Hat man dem Lancelot und Mascard Ehr erwiesen;
 Umziehe Tribonian des Kaisers Gnaden Glanz;
 So zielt Coccejum auch ein grüner Lorbeer-Kranz.
 Gleich wie der Blitz / vernimmt mit stardem Donner-Wettern/
 Nicht Kräfte gang besigt / den Vorbeer zu zerschmettern;
 So wird Cocceius auch / da ihn Laurier bekränzt /
 Von keinem Zeiten-Blitz bestaubet und beglänzt.
 Papinianus sand zwar wen'ge seines gleichen /
 Cocceius aber kan ihn tausendmahl erreichen;
 Warum? bleiweil in ihm die Wunder-Weisheit liegt/
 Durch deren Hüffe er die Klügsten besiegt.
 Ihr / die ihr eine Schrifft von ihm habe durchgelesen/
 Sprecht! Ist nicht dieser Mann / der helle Mann gewesen/
 Den je das Rund der Welt in seinem Schatz geseht/
 Worin Altraea sich und ihren Witz geprägt?

Doch was erkühn ich mich Coccejum zu erheben /
 Da du mein Damon! Ihm schon Lobes-Gold gegeben?
 Was soll mein eingsigs Wort bey deinem Überflus?
 Was soll mein Tröpfleln bey deinem Regen-Bus?
 Inzwischen da dein Mund Coccejum hoch gepriesen /
 Hast du dem Trav-Athen, und aller Welt gewiesen /
 Daß dein verschmizter Kopff des Marons Kunst verfluch /
 Und daß auch dieser die kaum hierin übergeh?
 Weist du nun hung'ger bist / als einer je gewesen /
 Es wünsch' ich, daß man mag bereinsien von dir lesen!
 Selb' sich Coccejus hat von binnen weggemacht /
 In sein Großmüthiger Geist, und Witz auf Brocks ge-
 bracht.

Die früh-reiffe Gelehrsamkeit / bey
 einer von Mons. A. C. Beilner(*) 1725.
 in Lubeck unter dem Præsidio des
 (S. T.) Hn. Lic. von Seelen, gehal-
 tenen Dissertation für-
 gestellt.

* * * * *
Siehst du, weise Welt! Sprich / Siehet es nicht schön /
 Daß man bey Jünglingen kan solche Weisheit sehn /
 Die kaum ein alter Mann / der graue Haare traget /
 Durch seine Wissenschaft ans Licht des Tages leget?
 Es freylich läst es wohl / wenn (i) Morhoff, als ein Kind /
 Auf einen ketten Vers / und nicht auf Pöffen sinnt:

Wenn

(*) Hat zu Jena nach rühmlich abgelegten Studien in Magistrum promovirt 1719.

(i) Vid. Schulterus in accessionibus ad Adriani Bailleti librum des Enfans devenus celebres par leurs etudes, ou par leurs ecrits, p. 33. & 34.

Wenn (1) Aeschylus im Jahr / da man das Spielen liebt /
 Sich mit dem (2) Sophocles im Verse Schreiben übet,
 Warum hat (4) Meursius ein großes Lob verdient?
 Weil er durch Wissenschaft der Eder gleich gebrant;
 Warum wird (5) Putschius von Klugen hochgeacht?
 Weil er als Jüngling mehr nach Kunst als Lust getrachtet.
 So kan ein junger Mensch den Alten ähnlich sein;
 So stimmt ein Knabe auch mit Greisen überein;
 So werden Jünglinge / als weise Leute erkundet;
 So ist die Weisheit nicht bloß an den (6) Bart gebunden;
 So kommt auch der Verstand zuweilen vor der Zeit.
 Ein kleiner (7) Baco hat so große Munterkeit/
 Daß er Elisabeth auf alle ihre Fragen
 In einem Augenblick die Antwort weiß zu sagen.
 Man hört (8) Antonium das ganze Recht verstehen /
 Da er nicht zwanzig Jahr das Licht der Welt gesehn;

D 4

Es

- (2) Conf. Jo. Alb. Fabricii Bibliothecam Graecam lib. VII,
 c. XVI. p. 60. l. seqq.
 (3) Leg. IDEM in Bibliotheca Graeca lib. II. pag. 620.
 (4) Vid. KLEFFERER Bibliotheca Eruditorum Praecocium,
 p. 230. Item MOELLER Hypomnemata ad Bartholinum
 p. 290. Conf. quoque WITTENIVS in memoriis Philoso-
 phorum D. IV. p. 478-480.
 (5) Leg. von SEELEN oratio de Praecocibus Eruditis pag.
 59-60.
 (6) Juxta PROVERBIUM: Barba non facit Philosophum.
 (7) v. SCHULTEIUS l.c. p. 11. FREHERI Theatrum.
 BUUDEUS in Lexico. WITTENIVS in memoriis Philo-
 sophorum d. II p. 280. HENDREICHIUS in Pandectis.
 BAEIUS in Dictionario. SORBERIVS in Sorberianis p.
 41. & POPPEBLOUNTIVS in Censura celebrium Aucto-
 rum p. 267.
 (8) Leg. v. SEELEN Oratio citata p. 73.

So machts auch (9) Lohenstein, das Licht der grossen Lichters
 Er war als Jüngling schon ein Meister aller Dichter.
 (10) Von Helmsfeld hatte noch nicht zehn Jahr gelebt/
 Da schon vor seinem Biß die Welt erstaunt und bebt/
 Und (11) Appian ist auch kaum eilff Jahr alt geworden/
 Als er in Ingollstadt tragt in der Mufen Orden.
 Wer hegt die Trave gleich/lebt (12) Gulielmus doch/
 Läufft gleich die Elbe ab/ lebt doch ein (13) Lambeck noch/
 Warum? Weil dieses Paar/ ob es gleich jung gewesen/
 Dennoch mit grosser Lust von alien wird gelesen.
 Ihr Narren/ die ihr euch in Niedrigkeiten lendt/
 Und euch und euren Sinn nie zu erheben denckt.
 Seht solche Leute an/ die Baillet, Götz, von Seelen,
 Wolff, Klefeker und Schultz, als Wunder/ euch erzehlen.
 Erhebe ihr euch/ wie die/ aus dem verworffnen Staub/
 So lert euch auch dereinst ein grünes Ehren-Laub;
 So wird die weise Welt euch auch in Schriften prägen/
 Und/ wo ihr es verdient/ mit einem Kranz belegen.
 Mein Beifner! du bist es vor allen andern wehr/
 Dein Wiß verdiens/ daß man dich preiset/ lobt und ehrt/
 Du triffst zwar jung herfür/ doch wolltu hierdurch zeigen/
 Daß sich des (14) Morhoffs Geist und Fleiß in dir erügen.

Well

- (9) Evolv. WOLFF Oratio de Praecocibus Eruditis p. 15
 item Buddei Lexicon.
 (10) v. MART. LIPENIUS in Monumento ipsi posito, quod
 in Elogiis doctorum praecocium excudi fecit D. GOETZII
 US pag. I. item GOETZII Princeps Hebraice doctus p. 19.
 (11) Leg. MELCHIOR ADAMI in vitis Philosophorum p.
 m. 147.
 (12) Vid. von SEELEN Dissertatio de JANI GULIELMI me-
 ritis in literas humaniores, item ADAMI in vitis Philoso-
 phorum p. m. 147.
 (13) Conf. FARRICIUS in Memoriis Hamburgens. T. II. p.
 1075. SCHULTETUSI. c. p. 39. & Leben des Velschten
 PETRI LAMBECH.
 (14) Hic enim eodem aetatis anno disputavit. v. KLEFF-
 KERUS. p. 251.

Weil du nun hierin es dem Morbost gleich wilt thun/
 So wünsch ich, daß sein Gift auch auf dir möge ruh'n/
 Daß du den Zeit Verlust des Morbosts Kunst ersehn.
 So wird die Welt sich so an dir/ als ihn, ergehen.

Cantata.

Bei einer öffentlichen Oration, die
 in laudem Poëcos contra Agrippam
 1726. im Lübeck'schen Gymnas.
 gehalten ward/abgesungen.

Aria.

Steigt / ihr Wissenschaften / Steiget !
 Steigt / biß sich der Erd-Kreis nei-
 get/

Steiget Himmel an!

Ihr könnt nimmermehr verderben /
 Euer Ruhm kan nicht erstorben/

Dieweil kein Tadler euch lästern
 kan. Da Capo.

Und steig' auch du, besetzte Poësie /

Weil deine Pracht ein Tadler nie
 Verringern können

Swar hat Agrippa dich mit seinem Gift besetzt/

Doch sag ich ungetheut:

Sein Tadel Wort ist nichts, als Wind, zu nennen/

Der/wenn er gleich zu harten Marmor drauß/

Ihn dennoch nicht zergerußt.

Aria.

Die Poësie gleicht einer Säule
 Von Alabaster aufgemauert.
 Die/ wenn sich Sturm und Hagel reget/
 Sch nie mahls hin und her beweget/
 Und trotz dem Frost/ trotz aller Säule!
 Auf ewig dauert.

Da Capo.

So bleibt demnach ein Duns/
 Was wider diese Kunst/
 Ein falscher Pinsel mahlet/
 Indem ihr Glanz noch strahlet/
 Des Redners Fleiß
 Wird der Poëten Preis
 Mit echten Farben zeigen/
 Und nichts von ihrem Rubin verschmelzen.
 Der Himmel steh demselben bey/
 Daß jedes Wort nachdrücklich sey!

Aria.

Chorus.

Ihr Bewegung- und Lieblichkeits-
 Flammen
 Lobet zusammen/
 Redner-Kunst/ und Poësie!
 Daß der Verleumdung Gewebe ver-
 brenne/
 Und sich zertrenne
 Durch des Redners leichte Müh.

Da Capo.

Als die löbliche Brauer-Zunft der
 Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt
 Lübeck 1727. das Gedächtniß ih-
 res Jährlichen Ehren- und
 Freuden-Mahls feyer-
 lich beging.

ORATORIO.

PL 147. v. 5.

S Unser Herr ist groß / und von grosser
 Kraft / und ist unbegreiflich / wie
 er regiret!

Erstau- e / menschlicher Verstand!
 Durchgrüble nicht des Höchsten Werdt!
 Vielmehr bewundre seine Hand!
 Die alles in der Welt
 Mit unbegreiflicher Kraft / Macht und Eld:
 Regiert und hält /
 Denn deine Sinnen sind zu schwach dazu.
 Sprich / armer Mensch! hast du es je begriffen /
 Wenn du darauf gedacht!
 Wie Gottes grosse Macht
 In einem nu die Welt herfür gebracht?
 O nein! du wirst gar gern bekennen/
 Dein Witz sey niehr als allzu schwach zu nennen.

Aria.

S Rossmächt'ger Herr der Sera-
 phinen,
 Du bist mit Wundern ausgerüst!
 Wie

Wie du regierest/
 Wie du den Allmächts-Scepter füh-
 rest/
 Kan niemand auf der Welt be-
 greiffen/
 Will er sich nicht im Meer erschlaffen/
 Wo weder Grund noch Boden ist.
 Da Capo,

Wie wunderbar hat Er/
 Der grosse Himmels-Ärre/
 Nicht diese Stadt beschützet/
 In welcher bis auf diese Zeit/
 Der Friede so sals wie die Einigkeit/
 Mit Majestät'schem Purpur sihet/
 Worin kein ander Feuer blihet/
 Als welches sich mit groben Knall/
 Und einem freudigen / nicht fürchterlichen Schall/
 Dem lieblichen Frieden zu Ehren/
 Rast donnernd hören.

Aria.

Wie manche Stadt vergeht im
 Feuer/
 Wenn des Krieges Ungeheuer
 Darauf aus Feuer-Mörfern brüllt.
 Travana aber du bist glücklich/
 Denn Gott zeigt sich die Augenblick-
 lich/
 Wie

Wie er das Horn des Segens füllt/
Woraus dir lauter Ruhe quillt.

Da Capo.

Mich dünkt/als wenn anist der Himmel sich verklärt /

und solche blitzende und helle Funken nähet/

Das sie mein Mund fast nicht beschreiben kan;

Ja/ wo mir recht / so öfnet er sich allgemach/

Und zeigt tausendfach

Die lichte Pracht der Diamanten an/

Womit der Himmel ausgefüllt;

Noch mehr: Mein Aug erblickt

In diesem Aug, erblickt daselbst ein heultg Wissen,

In welchem JEHOVAH zu lesen:

Es ist der große Gott /

Hör nur/ wie dieser Herrscher Schaaith

Mit einer Donner-Stimme spricht/

Und in die frohe Wort auff Erbes Wohlthun dricht.

Pf. 122. v. 7.

Esmüsse Friede seyn inwendig in des-
sen Mauern/ und Glück in seinen
Ballästen/

Das nun in die so Glück/ als Friede seyt

Travara! dem fällt selbst die Winckelt bey:

Denn glücklich kan man dich für allen Städten schätzen/

Weil Luthers Lehr dein einziges Ergehen/

Weil die Gerechtigkeit

Du stets die Hände heut/

Und weil du frey von allem Unglück bist.

Ja/ daß dich auch der edle Friede küßt/

Und sich mit Einigkeit vermählt/

Dadurch wird zwar der Neid gequält:

Doch du laust/ wehrte Zunft!

Ihn ganz allein beschämen/

Adem des Höchsten Adler-Flügel

Dich unter ihren Schatten nehmen/

Und gleichsam/ dir ein Niesel
 Für allen Streiff/
 Für alle Wiederküttigkeit
 Und Zänderken sind.
 Dahero kanstu klüglich sehen/
 Daß Gott dich lieb gewinnt/
 Und deine Sachen läßt ganz unbegreiflich gehn.
 Drum fange an/ ihn hoch zu preisen
 Und ihm die Ehre zu erweisen/
 Die du ihm schuldig bist/
 Weil er dir so gewogen ist.

Ps. 136. v. 1.

Dancket dem HErrn/ denner ist freunds-
 lich/ und seine Güte währet ewiglich.

Aria Tutti.

Ihmendlich - ewigs All!
 Wir nahen uns zu dir mit dankbarem
 Gemüthe/
 Wir preisen deine Wunder - Güte
 Mit frohem Schall!
 Ihmendlich ewigs All!

Woblan! dieweil du nun
 Dich Gott mit Dank verpflichtest/
 Daß er sein weises Thun
 Von je her auf dein Wohl gerichtet/
 So kan man dir viel gutes propheszen:
 Du wirst des Glückes Schooß - Kind seyn/
 Du wirst von lauter Segen sagen/
 Es wird dir stets ein Freuden - Regen tagen.

Pf. 184. v. 12.

Denn Gott der Herr ist Sonne und
Schild / der Herr giebt Gnade und
Ehre / Er wird kein gutes mangeln lassen den
Frommen.

Aria TUTTI.

Schöne Junst!

Bleibe in ewigem Segen bestehen /

Wisse nichts vom Untergehen /

Blühe / bis der Erd-Kreis fällt!

Deine Freuden-volle Bühnen

Müssen / wie die Cedern / grünen /

Beglückter Libanon der Welt!

Der gute Tod / bey der Asche der
(S. T.) Demoiselle Elisabeth Johan-
na Jörcken in Rostock, Anno

1728.

Ihr Dichter packet ein / die ihr den Tod betrachtet /
Und euch mit Schimpffen stets an seine Knochen wagt /
Denn wenn man euch auch nur von oben hin betrachtet /
So seyd ihr ohne Witz / mit allem was ihr sagt.
Ein Alcidas mag voriko trefflich heißen.
Welter den Tod gerühmt / ob gleich nicht gut genug. (1)

Und

(1) Alcidas schrieb ein Werk dem Tode zum Ruhm; er
hat aber die besten Gründe der andern Welt-Weisen be-
griffen / ob gleich seine Worte sterblich gesetzt sind. CICERO.
L. 1. Tusc. Quæst.

Und/kan der Tod die Noth von allen Weischen reißen/ (2)
 So ist derjen'ge/ der ihn verwerfft/ nicht klug.
 Ein weiser Tullius schreibe diese schöne Worte:
 Ein kluger hält den Tod für kein verwerffnes Ding. (3)
 Quintilianus setzt auch das am andern Orte: (4)
 Folg' als ein weiser Mann/ dem Tod und dessen Blind!
 Ja/ ja/ der Tod ist gut/ er legt nach vielen Sorgen
 Ins kühle Grabes-Bett die morschen Glieder ein/
 Und endlich bringet uns ein angenehmer Morgen
 Nach finstern Schatten-Werd erwünschten Sonnenschein.
 Was aber für ein Tod ist wohl für gut zu schatz'n?
 Ein sanfter Tod/ wenn man sein Haus vorher bestellt;
 Es mögen Heyden sich am schnellen Tod ergehen/ (5)
 So ist uns Christen doch ein solcher Tod vergällt.

Woh

-
- (2) Besuche den Senecam in seiner 91. Epistel/ und ist hierbei zu erinnern/ weßwegen CHRYSOSTOMUS in seinen Homilien den Tod: eine Erlösung von allem Jammer genannt/ siñtemahl es diese Ursache hinsetzt/ daß/ wenn der Tod nicht wäre/ ein Mensch den andern mit der Zeit freßen müßte; wie solches Placidus in seiner Bibliotheca wiederhohlet.
- (3) In der III. Epistel des Viten Buches ad famili.
- (4) An verschiedenen Stellen in der 4ten Declamation.
- (5) Es ist als etwas sonderliches bey den alten Heyden zu mercken/ daß sie jederzeit Verlangen trugen/ schnell aus dieser Welt zu reisen. JULIUS CAESAR, der verdäfftigste und tapffere Dictator perpetuus zu Rom, sehnte sich zu verschiedenen mahl'n schnell ins Grab zu fahren; wie wir solches lesen können beynt PLUTARCHO im Leben des CAESARIS, imgleichen beynt SUETONIO im 1sten Buche. Der Kayser JULIANUS trug ein gleiches Verlangen nach AMMIANI MARCELLINI Bericht. Es lesen wir es auch vom PLINIO und SENEGA,

Wohldem! der seelig stirbt! dem schadet nie das Scheiden/ (6)
Dem Bösen ist der Tod nur übel/ elen/ / süßes t. (7)
Es kan ein frommer Mensch die Furcht des Todes mei-
den/ (8)

Ihm kommt ein guter Tod zu allen Zeiten recht.
Das macht/ ein frommer weiß/ daß nach dem mühen Leben
Die süße Himmels-Lust ihm tausend Freude schenkt/
Kein böser Tod kan dem die letzte Oelung geben/
Der in dem Leben nicht am eillen Wesen denkt. (9)
So bleibe es denn dabey/ der Tod ist nicht zu scheuten;
Die Schrifft bezeugt dir/ weil er zum Himmel führt:
Ein Hende läßt ihn auch als etwas gutes gelten/
Woll ihm der Rähme gut mit Aucti Recht gebühret. (10)
Holtseelige/ die wir dich auf der Baare sehen/
Dich hat ein guter Tod auch aus der Welt abtracht/
Swar mußt du jung genug den Weg der Väter gehen/
Doch wirst du durch den Tod den Engeln gleich gemacht.

2

O nicht!

(6) Der Kirchen-Lehrer *Ambrosius* schreibt in seiner XXI.
Rede bey Gelegenheit des 3. Verses aus dem 119. Ps.
diese Worte: *Mortis repentinas, summa vitae felici-
tas, si modo beatae.*

(7) Nach den Worten des gelehrten *Lipsii* in seiner ersten
Centuria misc. Epist. 19. *Mors mala non est, nisi malis.*

(8) Merkwürdig sind des *Bernhardi* Worte: *Volo, te mor-
tem, etsi non effugere; certe vel non timere; iustus
quippe mortem etsi non cavet, tamen non pavet, welchem
der berühmte Scaliger Lit. III. Epistol. c. 120. beypflichtet
ist in diesem schönen Disticho.*

Qui non timeo vivere, tut mori timebo?

Hæc principium fabula, finis hæc morum.

(9) *Mors mala putanda non est, quam vita bene antecefferit,*
schreibet *AVGVSTINVS* in seinem Buche de Civitate DEI. c. 1.

(10) Hierüber höre man *EVRIPIDEM* ap. Stob. Serm. CXX.
AESOPUM ap. *PLUTARCHUM* in vita *PELOPIDAE*,
PLATONEM in Apol. Socr. *HOMERUM* od. Φ v. 154.
SOPHOCLEM in Antig. v. 468. und andere unzahlige
Dreyßigste Seizibenten.

D mehr / als guter Tod / der dich nach Salem helngel /
 Und dich vom schwerem Joch der eiteln Welt befreyt!
 O guter Tod! wodurch dein Mund ein Heilig singet/
 Mit tausend Seraphim in jener Ewigkeit!
 Zwar wird dein früher Riß die hohen Ehren kränzen/
 Weil deine Artigkeit noch im Gedächtniß ruhet
 Doch werden sie gar bald nach ihrer Großmuth denken:
 Der Jugend ist der Tod so / wie dem Alter / gut.
 Indessen schlafet wohl ihr starken Todten-Beine /
 Bekleidet in der Gruffe den euch bestimmten Platz!
 Ihr Wandrer steht still bei diesem Zeichen Eines!
 Und denkt: Es ist der Tod des Lebens bester Schatz. (11)

(11) OPTIMUM VITAE BONUM MORS: war die Überschrift eines Grabes von einem gelehrten jungen Menschen / Namens FERDINANDO NUMESIO / welcher Andr. Schottus gelesen und ausgezeichnet in seinem Nov. ad. Contr. XVI Sen.

Bei dem Grabe des (S. T.) Herrn
 Pauli Hey, wohlverdienten
 Collegae des Lübeckischen
 Lycei. 1730.



Des Himmels hoher Schluß / der über alles geht /
 Was auf der zweiten Welt sich regt und bewegt /
 Hat dich / Wohlseeliger / in Schutt und Staub ge-
 leget /

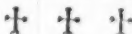
So / daß dein Sarg bereites auf Mortens Baare steht.
 Du hast den letzten Streich von einer Faust erhalten/
 Durch deren Sensen-Schlag die Sterblichen erlitten.



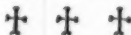
Sugehts! Das Leben ist nicht anders als ein Glas;
Das ein geringer Stoß verderbet und zertrübet;
Ein Meer / woran man nichts / als Unbestand erblicket;
Ein frisch gewachsenes und bald verwelkend Gras.
Der Mensch muß / eh erd meint / vom Schauplatz dieser
Erden /
Und in der Todten / Gruft der Würmer Speise werden.



Es dachte / Thener Mann / so leicht kein Mensch daran /
Dass dich der Tod so bald zum Bürger haben wies
Und dass man dich anigt zu Grabe tragen wies.
Du lebtest mächtig gung / du warst kein alter Mann /
Es deckte noch dein Haupt kein Silber grauer Haare
Und dennoch siehestu schon seyder! auf die Baare.



Wie / wenn der rauhe Nord durch Floren Busen streicht /
Und mit des Hagels Wuth die Blumen niederschlägt /
Die Blume / deren Strauß gar Kaiser-Kronen trägt /
So wohl / als was verwelkt / für seinem Stürmen weicht:
So wirstu / Seeliger / auch in den besten Tagen /
Den alten Dreissen gleich ins kühle Grab getragen.



Dich macht dein seltner Fleiß nicht von dem Tode frey /
Wodurch du treu-gesinnt so manchen was belehret /
Der dich / so lang' er lebt / auch in der Gruft berehret.
Nein! wehrter Sey / du stirbst und weißt wie Gras und
Heu.

Es lehret uns dein Tod / dass Leute reich am Wissen /
Am Fleiß und am Verdienst / wie andre / sterben müssen.



Mein ist gleich dein Leib erstarrt und entseelt:
 So lebt die Seele doch in jenem Freuden-Leben/
 Und ist mit Himmels-Glanz süßestlich schön umgeben/
 Wosfern sich Jesus mit ihr / als Braut, vermählt:
 Sie kan ein Freuden-Lied mit denen Engeln singen/
 Und für des Lammes Stuhl ein Hallelujah bringen.



Gott du am Paulus-Lag ins frohe Zion ein /
 O hochbeglückter Paul, da Lübed jubilierte
 Und migen keiner Lehr der Pindus triumphierte:
 So kan dein Sterbe-Lag ein Lag der Freude seyn.
 Du bist der Jubel-Lust zwar in der Welt entnommen,
 Doch jublirtest du im Himmel vollkommen.



Dein Leichnam aber wird so lang' im Grabe ruhn /
 Bis von der grossen Gluth die Elemente schmelzen/
 Alsdenn wird Gott der Herr den Leich-Stein von dir
 wälzen/
 Und dir die Palmen selbst in deine Hände thun/
 Da Leib und Seele sich durch Gottes Krafft vereinen/
 Und alle Seeligen im weissen Kleid' erscheinen.



Inzwischen tröste Gott die/ so dein früher Riß
 In herbe Traurigkeit und in Verlust gesetzt.
 Und dieses sey zuletzt auf deinen Sarg gesagt:
 Mein Leser/ stehe still! laß/ und betrachte die:
 Ein Schulmann ruhet hier / der durch den Fleiß ver-
 dient/
 Daß Lob und Preis und Ruhm aus seiner Asche grünet.
 Trauer

**Trauer-Sonnet auf das Absterben
des grossen Wittenbergischen
Theologi, Herrn D.
Wernsdorffs 1729.**

Die wahren Kirchen Lust / der Schein-Propheeten Last/
Herr Wernsdorff, der das Wort des Höchsten treulich
lehrete
Und sich nicht an den Gift der falschen Lehrer lehrete;
Der seinen Helden-Muth aus Gottes Wort gefasste/
Und das verfluchte Joch der Schwermerey gehasste;
Der wider Satanam sich ungeschont empörte/
Und dessen schwächern Heer mit aller Macht zerführte;
Ist, o verhaktes Wort zu früh! zu früh! erblar't
Es läßt ob diesem Fall die Wahrheit Thränen fließen;
Ob gleich ein Belial darum ins Häuß'gen lacht;
Doch weil der Heyland noch für seine Heerde wacht;
Läßt er uns diesen Trost aus Lieb und Huld genießen/
Ist gleich ein treuer Hirt erbleichet und gestorben/
Bleibt doch der Ober-Hirt inwischen: unverdorben.

**Ben dem Grabe des (S. T.) Herrn
Doct. Jörcken, Bürgermeisters
in Rostock, 1729.**



Ihr Bürger Rostocks laßt gerechte Thränen fallen/
Die das geschwollne Salz der echten Liebe treibt/
Ihr hört den dumpffen Thon erhabner Glocken schal-
len/
Ihr seht/ wie jedermann betrübte Vieder schreibt/

Und dessen Tod beklagt / der bey dem Regimente
Stich von Gerechtigkeit und Klugheit alnmer trennte.



O harter Todes-Fall! Es fällt ein Haupt zur Erden /
Worauf die ganze Stadt sich Felsensteine stützt /
Der Bürgermeister soll des Todes Bürger werden /
Der dem gemeinen Wohl ans allermeisten nützt /
Der/welchen Stadt und Land / Kind und die Liebste missen /
Muß seiner Mutter Mund / den Schlund der Erden lassen.



Erbarmungs-volles All! Kan es dich wohl behagen /
Es vieler Thränen Raß auff einmahl anzusehn?
Hört denn dein reines Ohr umsonst die Bürger klagen?
Muß einer Wittwen Ach! vergeblich von dir gehn?
Erhörst du nicht ein Kind von unvollkommenen Jahren?
Rein! Rein! gerechter Gott! das ist zu hart verfahren!



Doch Gottes Thaten sind stets / als gerecht / zu preisen/
Ob gleich das kluge Nichtes nicht begreifen kan.
Wuß Gottes Blind muß Jörck ins Reich der Todten ren-
sen/
Und steht die Seinigen ist mit den Rücken an/
Es darff kein einziger: Warum stirbt Jörcke? fragen/
Genug! nach GOTTES Schluß wird er ins Grab ge-
tragen.



Inzwischen ist er ja nicht ganz dahin gestorben /
Nun lebet er e streuet / weil er gestorben ist /
Sein Lob uf Jesu Lob hat ihm das Heyl erworben /
Und/ ob den starren Leib gleich Wurm und Motte frisst /

So bleibt die Seele doch dort oben aufgehoben/
Der Kern ist schön und gut, die Schale sind zerflohen.



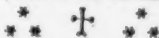
Ihr Bürger aber weinet! dem Allen ungeachtet/
Und denkt: Herr Jörck ist doch anist von uns entfernt.
Doch wir in ihr Gottes Schluß mit raffer Kraft betrachtet/
Und dessen Allmächts-Werd der weisen Führung leert:
So spreche ihr: hat uns Gott den einen weggenommen/
So löst er auch zu uns den andern wiederkommen.



Gottlob! daß Jörckens Geist das ewig-reiche Wesen/
Und Gottes Herrlichkeit mit offnen Augen schaut/
Gottlob! daß Jörcke sich die Ewigkeit erlesen/
Und der Welt die Zeit mehr als dem Schatten trauf.
Gottlob! es heißt nunmehr bey seinem Engel-Orden:
Ein Bürgermeyer ist im Himmel Bürger worden.

Trauer-Gedicht an einen betrüb- ten Vater über das Absterben sei- ner einzigen Tochter in frem- den Nahmen.

Schreier Freund! da dich des Todes Werd' Faust
bedrückt/
Und dein beglücktes Haus in Zor und Kummer blüht/
Ja dein geliebtes Kind in Schutt und Asche senket/
Erfordert meine Pflicht ein Lied mit Trost
Mit solchem Trost gefüllt, der deine Thränen stopffet/
Und einen Freuden-Zweig in deine Seele pflöpffet.



Ich weiß wohl / welch' ein Gram dein Vater- Herke rühret
 Es ist mir auch bekannt / wie sehr die Wunde schmerzt /
 Wenn uns des Todes Grimm ein artig Kind entführet /
 Womit man Freuden voll gespielet und gescherzt.
 Allein was sagt die Schrift? **Gott** nimmit / **Gott** hat
 gegeben.

Laß uns zu seinem Ruhm ein großes Lob erheben.



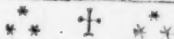
Du / was ein David schreibt und wunderschön gedichtet /
 War mir an Balsams statt in meiner herben Pein /
 Es hat mich dieser Trost vollkommen aufgerichtet /
 Drum laß es / theurer Freund! auch dir ein Pfaster seyn.
Gott hat dein holdes Kind in seinen Schooß genommen /
 Sein dir vertrautes Pfand muß wieder zu ihm kommen.



Dein Kind vertauscht den Kram der schadden Phantasie /
 Mit Saloms Lust Revier und Thabors Herrlichkeit;
 Es lau sich an dem Glanz der Ewigkeit erfreuen /
 Nach Kummer sieht es Lust / nach Elend güldne Zeit.
 Auf! Lobe **Gott** / daß er es dieser Welt entreißet /
 Demme nicht ein Kind / das schon vollkommen heisset.

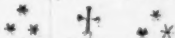


Wird gleich der mürbe Leib von Fäulniß abgehret /
 So bleib die Seele doch von Staub und Moder frey /
 Sie wach an Jesu Brust gesäugert und ernähret /
 Der Zeit kömmt endlich auch beim großen Zeit- Bescheer
 Aus seiner Kapselst / wenn die Posaunen klingen /
 Die durch das kalte Grab mit großem Nachdruck dringen.



Inzwischen / wehster Freund / Laß deinen Kummer schrein:
den/
Der Hüter Israhel wisch' alle Thränen ab!
Du wirst dereinst dein Kind im Himmel wiederfinden.
Als aber schreib' ich noch auf das beschwärmte Grab:
Hier ruht ein holdes Kind / der Eltern Augen-Weide/
Der Tugend Ebenbild und aller Menschen Freude.

Bei dem Grabe der Frau Doctorin
Seidlern in Rostock. 1729.



Der Winter zellet uns den hart gefrorenen Rücken
Des Meers / der sonst die Last der größten Schiffe trägt/
Wie sich auf selbigem die muntre Jugend regt/
Und den verwegnen Fuß mit vielen Reiserfüßen
Und Schuhen sonder Art / erhebet / dreht, und streicht/
Daß seiner schnellen Fahrt kein Flug der Vögel gleicht.



Die Schlitten können wir auch in dem Winter hören /
Ihr rauschendes Getöse / der Schellen hohler Klang/
Der Pferde fliegender und gar geschwinder Gang
Sucht bey der frohen Welt die Freude zu vermehren:
Die Barnau zeugt hiervon / nebst manchem andern Fluß/
Weil man zur Winters Zeit das Eis beschreiten muß.



Ach! aber ist es nicht ein schönes Bild zu nennen /
Das uns den Tod der Welt mit echten Farben mahlt?
Wie, wann das Sonnen-Licht mit heißen Flammen strahlt/
Darauf das frostige Gesicht des Nordens brennen?

Des Eises Spiegel-Mas verdimmet; so ist der Lauff
Des Lebens: d. un er hört / eh' manes meynet / auf.



So bald der Jahre Schnee das frische Haupt begreiset /
Stelle sich des Alters Eiß mit Angst und Schaudern ein /
Und endlich muß der Mensch zum Greiben fertig seyn /
Wenn ihm ein leichter Bruch den Weg zur Grube weiset /
Ach! Ach! wie nichtig ist des Menschen Lebens-Zeit!
Der Jahre glattes Eiß steckt voller Schlüpffrigkeit.



Wohlfeelige! so denck mein Geiſt b n deiner Baaren
Da dir die Winters-Zeit den Tod's Winter bringt /
Wo! allen / welchen so der kalte Tod gelingt!
Ja fahet nur immer hin ihr schon erstarren Haare /
But Gruſt! worauf mein Kiel die wahre Grabſchrift ſchreibt:
Mensch! denck! daß der Tod des Lebens Winter bleibe!

Bei dem Grabe der (S. T.) Frau
Doctorin Beselinen in Rostock.

1730.



Des Todes Macht ist allgemein/
Sein Recht erstreckt sich über alle/
Die Adams Kindes-Kinder seyn/
Er stellt der ganzen Welt die Falle /
Um sie zu fällen/ listig auf.
So gehet! diß ist der Zelter Lauff!



Der Pabst/ ein Abgott/ den die Welt/
Die thöricht ist/ sehr theur verspricht /

Wird durch den nie besieigten Held
 Des? seinem Eonen-Schmuck! verzehret.
 Er muß aus seinem Vatican
 Auf die gemeine Todes- Bahn.



Hat gleich des Königs Majestät
 Den güldnen Scepter in den Händen/
 Der über alle Sachen geht/
 Muß sich dennoch sein Leben enden/
 Der Tod schenkt keiner Hoheit Macht/
 Von ihm wird Fürst und Herr verlacht.



Die Weisen wirft sein Grimm ins Grab ;
 Er achtet nicht gelehrte Leute ;
 Er meost sie wie Blumen/ ab/
 Sie sind und bleiben seine Beute.
 Wahr ist/ daß auch ein Pan sophus
 Dem Tode Zinsbar werden muß.



Gar der/ der wahre Tugend liebt /
 Und in den Unschuld's-Begen wandelt /
 Der Gott und andre nicht betrübt /
 Noch wieder die Gesetze handelt/
 Ist/ wenn die Zeit und Stunde da/
 Der Baare und dem Grabe nah.



Der Tod sieht nicht auf die Gestalt/
 Die Schönheit muß von dieser Erden /
 Der Jugend Hitze starr und kalt
 Und einem Schatten ähnl'ich werden.
 Morbona tödtet und begräbt
 Daß alles/was auf Erden lebt !

Wohlſeelige / dein früher Tod
 Kan uns hier zum Tempel dienen/
 Der muatern Jugend Rosen-Roth
 Sah man auf deinen Lippen grünen /
 Die Luend war dir anverwandt /
 Doch würget dich des Todes Hand.



Du mußt den letzten Abschieds Kuß
 Dem hochbetrübten Liebsten schenden/
 Du stirbst / o harter Todes-Schluß!
 Du deiner lieben Kinder K. änden.
 Dein Tod stößt uns den Mact Spruch ein:
 Des Todes. Mact ist allgemain.



Inzwischen schreiben wir zuletzt
 Dis Wort an deine Todten Baare:
 Hier wird die Jugend beigesetzt;
 Hier ruht ein Südnuß grüner Jahre.
 Nimm / Leser / hier ein Beyßpiel an/
 Daß man sehr leicht sterben kan.

Texte zur Music bey der Anno 1730
 den 26. Junii von (S. T.) Hrn. Joann.
 Henrico von Seelen, S. S. Theol. Li.
 centiato und Gymnas Lub. Recto-
 re, im Auditorio Catharinia-
 no gehaltenen Jubel.

Oration.

Cantata, I,

Aria.

Aria.

S Koloſke/ frohes Lutherthum /
 Verehre Gott mit Lob und Ruhm/
 Der deine Wahrheit unterſühet.
 Was ſchadet dir der Feinde Joch?
 Der alte E-buch-Gott lebet noch/
 Der dich mit ſeinem Arm beſchüzet.

Da Capo.

Gottlob! der Tag bricht an /
 Der dich ganz deutlich lehret /
 Daß Gottes Güte auf ewig ewig währet;
 Der Tag/ an dem man ſich erinnern laß/
 Daß Gott der Fürſten Herr geſandt!
 Daß ſie die Freyheit uns geſchenkt /
 Den ihm gewohnten Dienſt ohn Hinderniß zu treiben/
 Und von dem Bau leiſt'el der Heuchler wegzubringen.

Aria.

Daß wir des Leviathans Klauen
 Ohne Furcht beſchauen/
 Wirckt unſers Glaubens reines Licht:
 Der Feind mag toben / wüthen / raſen/
 Die Hölle Dampf und Feuer blaſen/
 Uns ſchadet Feind und Hölle nicht.

Da Capo.

Wir ſind in unſerm Gott vergnügt:
 Mit Gott iſt Satanas beſiegt;

Mit Gott kan man in Zion ruhig leben/
Denn Gott hat uns das Wort / das seelig macht / gegeben.

Aria.

GOTT der HERR ist Sonn und
Schild.

Wer will dessen Reich verheeren?
Keiner. Es muß immer wahren/
Weil so List als Macht nichts gilt.
Gott der Herr ist Sonn und Schild!

Cantata II.

Aria.

Singsinget Gott mit jubiliereu/
Und triumphiren!

Noch gehen wir auf ebner Bahn.
Daß uns die Feinde nicht verschun-
gen/

Und uns ein Sterbe - Lied gesungen/
Hat Gott mit seiner Macht gethan.

Da Capo.

Ihr Kinder Belials habt zwar
Die Wahrheit stark gedrückt/
Doch nimmer gang und gat
Den Palmbaum unsrer Lehr erfüllt.
Noch preiset Gottes Häufelein
Den starken Herrscher Zebaoth/
Den grossen Gott /
Mit reinen Zungen/
Noch ist der Hölle nicht mit unserm Fall gelungen.

Aria.

Aria.

Ewig muß die Wahrheit grünen/
Die aus Luthers Schrifften
steigt!

Luthers Lehre muß bestehen/
Wenn der Schwärmer untergehen
Von des Höchsten Rache zeugt!
Ewig muß die Wahrheit grünen/
Die aus Luthers Schrifften steigt!

Texte zur Music bey dem Anno.
1730. d. 29. Junii im Lübecki-
schen Gymnasio gehaltenen
Jubel-Actu.

No. I.

Pf. 33. 12.

Sohl dem Volck / des der HErr ein
Gott ist / das er zum Erbe erwähl-
et hat.

Und wohl auch dir / gepriesne Traven-Stadt!
Du bist schon längstens überzeuget/
Dass Gott mit Hülffe sich zu deinen Bedrungen setzet;
Und dich den rechten Pfad
Zu Herrlichkeit betreten läßt.
Du kauft das zweite Jubel-Fest
Der hier bekandten reinen Lehre
Dem grossen Gott zur Ehre

In ungehörtem Wohl begehrt
Da viele Länder noch im Wahn des Irrthums stehn.

Aria.

Ir sind des Höchsten gesegnetes
Volk
Denn Gott hat uns zum Erb' erwäh-
let.
Durch Gottes grosse Wunder - Macht
Verstreicht die Schatten - reiche Nacht/
Weil uns der Wahrheit Licht nicht
fehlet.

Da Capo.

Was Petrus und was Paulus lehrt/
Was die von Gott getriebne Männer schreiben/
Das muß in Eubel ewig bleiben/
Weil man daselbst die Bibel nicht verkehrt/
Ja Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergeht nun und nimmermehr.

Aria.

Wenn der Bau der ganzen Welt
Wanket / sincket / bricht und fällt/
Trotzt Gottes Wort den Ewigkeiten.
Beschüzet Gott der Höchste Hört
Sein uns gegebenes reines Wort/
Wer will doch wieder Eubel streiten?

Da Capo,
No. II,

No. II.

Jer. 33. II.

Danket dem HERRN Zebaoth/daß er so
gnädig ist/ und thut immerdas
gutes.

Ja Gott! wir danken dir mit kindlichem Gemüthe
Für deine Vater-Güte/
Wodurch in unsern Drängen
Des Evangelii belebte Strahlen glänzen.

Aria.

So groß der GOTT/ das Lippens
Opffer
Von uns mit Gnaden-Angst an.
Ach HERR laß dir der schwachen Jun-
gen Lallen/

Doch wohl gefallen/
Ob man dich gleich nicht gnugsam rüh-
men kan.

Da Capo.

Und ist gleich unser Ruhm zu wenig/
So höre doch nicht auf/ o großer Himmels König/
Uns ferner hold zu seyn/
Und unsre werthe Stadt mit Segen zu erfreun.
Besonders gib/ daß wir bey Luthers Lehre bleiben/
Und nimmermehr den falschen Worten glauben.

Aria.

Gesiedne GOTT dein reines Wort
Den dir geweyhten Ort

A

Wie

Bis an den Untergang der Erden.
 Laß aller Reheren Stißt/
 Der tausend Seelen trifft/
 An Lübeck stets zu Schanden werden.
 Da Capo.

Oratorium, welches bey dem Grabe
 Herrn Theodori Verpoorten, Ham-
 burg: J. V. C. in Rostock nach
 Stapelscher Composition musi-
 calisch aufgeführt worden.

Oratorium.

Es. LVII. v. i

Die Gerechten werden weggerafft vor
 dem Unglück.

Recit.

Wie seelig seyd ihr doch ihr frommen Seelen!

Wie wachet Gott für euch!

Ihr sollt den Engeln gleich/

Euch nicht mit Angst und Unglück quälen?

O nein!

Der Heyland will bey euch zugegen seyn/

Und euch mit Gileads beliebten Balsam Gaben

Erquicken/ stärken laben.

Choral.

O wie seelig seyd ihr doch ihr Frommen!

Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.

Ihr seyd zc. zc.

Recit.

Recit.

Der Höchste ziehet euch an sich/ wie der Magnet
Das Eisen an sich ziehet/
Und will / daß ihr den Del Berg fliehet/
Und von Verzug nach Thabors Spizen geht:
Ihr sollt der Dürstbarkeit Egyptens nicht genießen/
In Canaan soll euch so Milch/ als Honig/ fließen.
Den Jacob werdet ihr mit Ananias Augen schauen/
Und euch darff nimmermehr für einem Esau grauen.

Aria,

Ihr Unglücks - Wellen stürmt und
sauset/
Tobet / wüthet / brauset!
Ihr zerscheltet nie der Frommen
Schiff!
Kam eure Fluth gleich sonst niemand
hemmen/
So taugt ihr solch ein Schiff doch nicht
zu überschwebmen/
Denn es ist Gottes Inbegriff.

Da Capo.

V. 2.

Sind die richtig vor sich gewandelt ha-
ben/ kommen zum Friede / und ru-
hen in ihren Kammern.

Recit.

In dieser Welt ist lauter Streit/
Der Mensch muß stets im Streite leben/

Und ist mit Band und Reid umgeben,
 Aus solcher Wiedervärtigkeit
 Reißt Gott die / so ihn lieben/
 Die richtig vor sich wandeln /
 Die sich in steter Tugend üben/
 Und wider das Gesetz nicht handeln.

Choral.

Seelig sind die sunden werden
 Reines Herzens jederzeit
 Die in Werck ic. ic.

Recit.

Wie aber reißt sie Gott aus ihrer Noth?
 Durch einen seligen und sanften Tod.
 Er macht sie dieses Lebens milde /
 Und bringet sie zum frohen Jammers-Heide/
 Er zeigt ihnen an /
 Daß nach dem Jammer
 Die Todes-Kammer
 Dem Michschen statt des Bettes dienen kan.

Aria.

Komm du sanffter Todes-
 Schlummer!
 Komm! beschleste meinen Kummer/
 Und schleuß mir die Augen zu!
 Bringe mich nach meinem Leiden
 In den Schooß der Himmels-Freuden/
 Höchsterwünschte Seelen-Ruh!

Da Capo.
 Recit.

Recit.

Wohlseeliger! dir dient das Sterben auch zur Ruh/
 Der Tod drückt dir die müden Augen zu/
 Was ist mit Recht ein süßer Schlaf zu nennen.
 Denn da dir ohne dem hier nichts gefallen können/
 Hat des Elias Himmels Wagen
 Nach deinem Wunsch zur Ruhe dich getragen;
 Da wir noch in der Welt so manchen Angst-Schweiß (Schwigen)
 Und in dem Thrdnen-Thal als auf der Folter sitzen!
 Kanst du von Freud und Ruhe sagen.

Aria.

Die Welt ist einer Folter ähnlich
 Sie quälet uns so Tag als Nacht.
 Das wallende / wütende / stürmende
 Meer
 Treibt unser Lebens-Schiff bald hin /
 bald her/
 Ob' es der Tod im Port des Him-
 mels eingebracht. (*) Da Capo!

Recit.

Wohlan!
 So bist du dann
 Von Gott dem Ungetödt und aller Qual entlassen/
 Du weißt anst/ daß alles eitel/
 Denn deine Schellet
 Beglänzt der Göttheit reiner Strahl/
 Du schaust die Engel allzumahl/
 Du siehst wie sie das Lamm verehren/
 Und kanst ihr Hallelujah hören.

B 3

Choral.

(*) Zielet auf das Symbolum des Wohlseeligen: Omnis vita
 supplicium est, mare inquietum, mors portus.

Choral,

Da wird seyn das Freuden-Leben/
 Da viel tausend Seelen schon &c.
 Da die Patriarchen wohnen.
 Die Propheten allzumahl &c.

Recit.

Inzwischen wünschen wir dem Körper sanfte Ruh/
 Und schließen deine Ruhe-Kammer zu!
 Du laust dereinst beglückt und freudig auferstehn/
 Und deinen Jesum sehen. A.

Aria.

Schlaffet wohl ihr müden Glieder/
 Denn der Heyland weckt euch wie-
 der!

Schlaffet! denn dieser Schlaf ist schön.
 So bald die Elemente schmelzen/
 Wird Gott von euch den Leichstein
 wälzen/
 Und ihr könnt freudig auferstehn.

Da Capo.

Der Ehestand kein Wehestand/
 bey der erfreulichen Bahn- und
 Bräutigams-Verbindung in
 Anclam 1729. in fremden
 Rahmen fürgestellt.

Der Dichter schämet euch! die ihr den Ehestand
 als schlechtem Ziel beschreibt/und einen Wehestand nennet!

Ich glaube / daß ihr nicht desselben Tugend kennet/
 Zumahlen **W**enn ihn selbst der **E**rgens **S**tand genandt:
 Wer auf die **E**he schimpfst/ die von dem **H**immel stammet
 Ist von dem **A**berwitz vollkommen angeflammet.



Es ist zwar freylich wahr / der **S**allen **B**itterkeit
 Sucht sich im **E**hestand Tag-täglich einzuschreiben/
 Doch muß **A**sinodi nie den bösen **Z**weck erreichen/
 Und wenn uns **G**ott der **H**Err die **C**reuzes **R**uthe deut /
 Wohl an! so laßt uns an seine **G**üte denken/
 Mit **S**alzen will er uns den besten **J**ulep schenken.



Wer seinen **E**hestand mit **B**eten unterstützt/
 Kan nie vom **U**ngemach und vom **V**erderben sagen /
 Dieweil die **E**ngel ihn auf ihren **H**änden tragen /
 Und er dem grossen **G**ott im **G**naden **S**choosse sitzt.
 Er ist den **E**dern gleich/ die trotz des **N**ordes **S**türmen!
 Trotz aller **U**nglücks-**M**acht! sich immer höher thürmen.



Stellt sich die **d**unkle **N**acht der **d**äcker **S**orgen ein /
 So thränt sein **A**uge nicht/ er läßt von einem **M**orgen
 Zum andern jederzeit den frommen **S**chöpffer sorgen.
 Wie kan sein **E**hestand denn wohl ein **W**ehstand seyn?
 Er küßet **A**ndachts-voll die weisen **A**llmachts-**H**änder/
 Und also hat sein **G**lück zu keiner **Z**eit ein Ende.



Wiß **G**ott sein **G**ut ihm nicht mit vollen **E**schfeln zu/
 Er ist mit **w**enigen/ mit **w**isseln voll zu seiden /
 Die ihm der **H**immels-**H**Err aus **G**nad und **H**uld beschi
 Und führt den **L**ebens-**K**auff in höchst-erwünschter **R**uh;
 O schöner **E**hestand/ der **G**ott zum **G**runde setzt!
 Aud den/ der ihn gemacht / für seinen **H**elffer schäget!



Sein frommer Ehe-Mann klagt über seine Noth/
 Ober zuweilen gleich Cypressen-Blüthe schauet/
 Denn weil er seinem Gott vertraut / und auf ihn bauet/
 Spricht er mit stoischem Muth: der Herrscher Zebaoth
 Lebe noch/ ja ja/ er lebe/ er wird auch ewig leben/
 Und mir das/ was mir nützt/ bis an mein Ende geben.



Und also nennet er sein Bündniß wunderschön/
 Gar recht/ der Ehestand muß wunderschön verbleiben/
 Sein Wohl kan kein Kunst der Dichter hintertreiben/
 Und alles Wehe muß von jener Seite gehn/
 Der Satz ist Sonnenklar: Es bleibt der Stand der Ehe
 In Luß und Segen reich / wohl aber arm an Wehe.



So bruch ich/ wehete Frey/ bey eurem Hochzeit-Fest/
 Da euch ein keuscher Trieb zum Ehe-Bündniß zwinget/
 (O schöner Zwang! der euch zur festen Treue bringet!)
 Ich denke/ das das Wohl euch nimmermehr verläßt/
 Weil ihr den Ehestand nicht als den Wechstand fletet/
 Und in denselbigen nach Gottes Ordnung lehet.



Wohl dem/ der so/ wie ihr/ aus keuschem Triebe freyt/
 Der kan das Paradies in seinem Hause finden/
 Es ist sein Bräutlichseyn von keinem zu ergründen/
 Er weiß von keinem Weh/ er kennt kein verderbtes Leid/
 Warum? Wie Gott habe ihr das Freyen angefangen
 Wie Gott es dieses auch so glücklich fortgegangen.



Gott aber welcher euch zur keuschen Liebe führt/
 Sey ferner euer Hort/ er wehce eure Triebe/

Es schenk' euch übers Jahr die Frucht von eurer Liebe!
 Es werde euer Hauss mit Seggen ausgeziert!
 Ihr müsset ohne ~~W~~Be' in eurer Ehe leben!
 Dem Wunsch wird Gott der Herr sein Ja und Amen geben.

Kurzes Hochzeit = Gedicht.

Du wolle/ geliebter Freund/ ins Ehebett gehn/
 Und als ein Bräutigam auf allen Zetteln stehn/
 Dißwegen hab' ich mich auch schon fürgenommen/
 Mit einem kleinen Wunsch für Augen dir zu kommen:
 Der Höchste sey he nie zu deinen Thaten nein/
 So wirst du höchst-beglückt und ohne Sorgen seyn.

Die Eitelkeit der Liebe auf das
 Köppen- und Behrensche Hoch-
 zeit = Fest in Marien-Ehe. 1729.
 in fremden Mahnen.

Liebe/ Liebe/ du bist toll/
 Und von der Nartheit gar zu voll/
 Weil nichts/ als Phantasien/ dein eitles Wesen füllet.
 Du bist nicht zwanzig Pfenn'ge wehrt/
 Du bist ein wildes Mutter-Pferd/
 Das auch der hurtigste Bereiter nicht regieret.



Du bist die Schwindsucht der Vernunft/
 Denn welcher in der Narren Gunst/
 Den allerbesten Platz zu lauffen Lust bezeuget/
 Kommt/ ehe man es meynt/ dorein/
 Er soll und muß ein Narre seyn/
 In er zum Liebes-Spiel ein wenig nur geneiget.



Das kan man wohl an . . . sehn /
 Der Purn mag gern zu Jungfern gehn /
 Dairo wird er auch gar bald zu einem Racren /
 Troz seiner Noth und Pauverte !
 Plagt ihn dennoch das Liebes-Weh !
 Des ist: der Erg-Phantast laufft wahrlich mit dem Sparren.



So spielst du stets / o Liebes-Lust !
 Wenn du dich in der Menschen-Brust
 Mit sonderbarer Lust und Bosheit einquartirest.
 Drum fahre wohl du Flatter-Gold
 Der Liebe / dir bin ich nicht hold /
 Weil du die Klugheit selbst in deine Neze fährest.



Als dacht ich: neu-vermählte zwey /
 Als ich von Eurer Bräutrey
 Ein wenig Nachtlicht erst vor kurzem eingezogen :
 Ich dachte: dieses neue Paar
 Stellt sich zu einem Zeugniß dar /
 Das durch das Flatter-Gold der Liebe sich betrogen.



Wlein ! nun ich mich recht besinn' /
 Werff ich dergleichen Reden hin /
 Und lobe meisterlich: was Ihr lgt angefangen.
 Warum? Ihr liebet alch zum Scherz /
 Ihr wollet euer beyder Herz
 Ins künfftige mit Gott an einer Kette hangen.



Ran ! Ran ! so gebe Gott / daß ihr
 Beständig liebt / bis daß es mir
 An rechter Lust-geit: und munnern Worten fehlet ;

Die Liebes-Kette breche nie!
So hat Euch meine Poëfie

Was falfches zwar gefagt, doch Wahrheit auch erzählt.

Bei dem Beatus- und Lordschen
Hochzeits-Fefte/ welches Anno
1729. d. 25. Febr. in Malchin
glücklich vollzogen ward/
in fremden Nahmen.

* * * *

* * * *

§§ Er kan der Liebe widerftehen/
Und ihrer fchnellen Macht entgehen?
Wer lebt/ der ihr nicht Blafe glebt?
Kan wohl ein Mensch auf diefer Erden
Gefehen und erfunden werden/
Der nicht ein feines Mäbgen liebt?

* * * *

Ein Weibhals fuchet eine Schöne/
Die mit den Thalern ein Gethöme
In feinen Midas-Ohren macht.
Sie mag indessen albern heiffen/
Genug! die rothen Büchfe gleiffen/
Die fie dem Ldipel eingebracht.

* * * *

Ein Armer gleicht denen Ocken/
Die fich nicht nach der Decke fteden/
Er fteet ein hochgebohenes Kind.
Da muß er fchon am frühen Morgen
Für feiner Frauen Hochmuth fergen/
O Liebe! Liebe! du bift blind.

* * * * *

Ein Klinger suchet eine Klinge/
Und dieser hat mit gutem Zuge
Bey weisen Ehe-Männern stehn,
Zürs erste siehet er auf Tugend/
Und dann auf unbefleckte Jugend/
Solch eine Lieb ist wunderbarlich

* * * * *

Herr Bräut'gam dich hastu erwogen/
Und eine Braut an dich gezogen/
Die weise/schön/ und häußlich ist.
Es kan gewiß bey deinem Wehlen
An Glück und Heyl dir nimmer fehlen/
Da dich die Klugheit selber küßt.

* * * * *

Drum ehle nur ins Ehe-Bette/
Der Himmel schmlebet selbst die Kette.
Die dich mit deiner Braut verknüpft.
So lange muß das Glück dir dienen/
So lange muß dein Wohlseyn grünen/
Als noch ein Hirsch im Walde hüpfte

* * * * *

Kein Wehlthau sta auf deine Felber/
Kein Sturm vermildec deine Wälder/
Gedenck der süßen Ewigkeit!
Seh tapffer bey dem Liebes-Sturme/
So bleibst du von dem Unglücks-Wurme/
Des Ehe-Teufels stets besetzt.



Da Herr Beatus heut ein Ehe-
 Bündniß schliesst / und diesen Ab-
 bend noch die schöne Cordsen küsst/
 Treibt dieses Hymens - Fest auch
 meine Feder an / die den vergnüg-
 ten Wunsch nicht länger
 bergen kan.



Was hör ich / Wehster Freund! wilt du ein Eh-Mann
 werden /
 Und schreckt dich nicht der Stand gestickter Hüsen ab?
 Ja; ja; du baust bereits der Jungferschaft das Grab/
 Und konnst den Worten nach: Seyd fruchtbar auf der Erden?
 O schöner Trüb! der dich zum süßen Lieben treibt/
 Und dich ins grosse Buch verliebter Männer schreibt!



Du thust sehr wohl daran / denn besser ist es / stehen /
 Als daß man mit der Brunst sich gar thraunisch plagt /
 Wer einmahl ungeschent ein blaues Auge wagt /
 Wird seine Kühnheit nie bedauern und bereuen;
 Dir; Wehster Freund! ist ja die Braut gleich zugesaget/
 Wilt du das erste mahl nach ihrer Guntz gefragt.



Du siehst Sie; weil sich der Schatz der Artigsten
 In ihrer reinen Brust den Wohnplatz andersohn/
 Sie konte deinem Reich' auch gar nicht wi-derstehn/
 Weil Wiß und Kunst dich um einen Vorzug strecken/
 So wartest du mit Recht im Eh-Männer-Orden
 Durch einen kruschen Trüb ein Candidatus worden.

Wer wolte dir denn wohl die Freyerey verwenden/
 Da du der Ordnung nach dein Hochzeit-Fest begehst?
 Und nicht im tolen Wahn der Hagestolzen siehst/
 Die ihre beste Kräfte der leeren Luft verschenden?
 Wer wolte nicht auf Dich und deine Brant den Segen/
 Den Gott dem ersten Paar ertheilt/aufrechtig legen?

Ja lebet stets vergnügt/ Ihr heut verlobte Beyde!
 Genießt der Liebes-Lust/bewusst in der That/
 Daß eure Liebe bald die schönsten Pfändel hat/
 So spinnnet ihr gewis bey eutem Freyen Seyde.
 Seyd du/ Herr Bräutigam/ mit deiner Liebe fertig/
 So ist die Braut auch stets mit Liebe gegenwärtig.

Noch eins: Eßt nicht zu viel vom Liebes-Äpfel-Kuchen/
 Er möchte sonst zu fett für euch gebaden seyn/
 Auch trinket nicht zu stark den Liebes-Brantwein/
 Sonst möchtet ihr zu bald die Liebes-Lust verfluchen/
 Doch es ist alles gut/ ich rieche schon den Braten.
 Die Liebe gehet euch süßereiflich wohl von staaten.

Der fleißige und vergnügte Student.

I.

Sollt' ich mich der Eitelkeit ergeben/
 Der ich mich der heil'gen Schrifft geweyht?
 Sollt' ich an den Marcen-Possen lieben/
 Dran die Welt sich nimmer müd erfreut?
 Nein! mich nimmt kein falsches Blend-Werd ein.
 Ich wüß immer fromm :/ und fleißig seyn.

2.

Laß die Renommisten immer schwärmen/
 Ich geh stets in die Collegia,
 Laß sie Tag und Nacht beyin Blere Idemen/
 Mein Vergnügen sind die studia.

Mich ergetet nicht das Gassen-Schreyen/
Ich will immer fromm :/ und fleißig seyn.

3.

Um die losen Mädgen mich zu scheeren/
Das ist wahrlich meine Mode nicht
Man muß ihnen immer was verehren/
Wenn man nur ein Wort mit ihnen spricht/
Man kommt ohne dem früh genug zum Freyn.
Ich will immer fromm :/ und fleißig seyn.

4.

Und will ich mein Herz zuweilen laben/
Kauff ich nicht zur offnen Schencke bin/
Ich kan es ja auf der Stuben haben/
Wo ich ganz allein im Friede bin/
Hier sitz ich und denke bey dem Wein:
Ich will immer fromm :/ und fleißig seyn.

5.

So will ich auch nichts schuldig bleiben
Und war es auch nur ein einz'ger Quard/
Denn wenn erst die Creditores schreiben/
O! so wird die Rechnung kräftig hard/
Und zuletzt dringt das Laus Deo rein:
Ich will immer fromm :/ und fleißig seyn.

6.

Denn darff der Pedell mir nichts sagen/
Wenn ich lebe wie ich soll und muß;
Denn darff ich mich nicht mit Häschern schlagen/
Ja so spüht ich immermehr Verdruß.
Drum soll mir die Lösung nicht gereun:
Ich will immer fromm :/ und fleißig seyn.

Der

Der unvergleichliche Toback.

I.

Beliebter Toback dich zu lieben/
 Und in der Rauchen sich zu üben/
 Erfreuet meine marme Brust:
 Mich kan kein Reben. Safft ergehen/
 Noch in ein rechte Vergnügen setzen/
 Im Toback such' ich meine Lust.

2.

Der Toback wollet bey mir ein Dencken/
 Daß ich kan meine Sinnen lencken/
 Zu allen dem/was nützlich heist.
 Beym Toback les' ich kluge Sachen/
 Der Toback kan mich lustig machen/
 Um Toback labet sich mein Geist.

3.

Beym Toback denck ich an mein Sterben/
 Und wie die Schaalen leicht verderben/
 Darcin der Körper eingehüllt/
 Denn weil der Tobacks-Rauch vergehet,
 Im Augenblick/ da er entsethet/
 So ist er ja des Todes Bild.

4.

Drum sey der Toback stets mein eigen/
 Sein Ruhm muß in die Höhe steigen/
 So lang' als ich ihn trinden kan.
 Wer dieses theure Kraut verachtet/
 Und dessen Tugend nicht betrachtet/
 Den sey ich ganz entmenschet an.

Das im Unbestand beständige Gemüth.

Aria.

1.

Ich bin und bleibe stets vergnügt.
Ich lache/ wenn Feinde mein Schicksahl bestürmen/
Mein Unglück mag sich täglich thürmen/
So werd ich dennoch nicht bekriegt.
Ich bin und bleibe stets vergnügt.

2.

Ich bin und bleibe stets vergnügt.
Ich poche der Liebe/ ich troste den Schönen/
Dieweil der Ton von den Sirenen
Mein frohes Herze nicht besiegt.
Ich bin und bleibe stets vergnügt.

3.

Ich bin und bleibe stets vergnügt.
Und hab ich den Himmel nur einzig zum Brennde/
So thu ich was in meine Feinde/
Weil dis mir stets im Sinne liegt:
Ich bin und bleibe stets vergnügt.

Trauriger Abschied aus G. . . in fremden Rahmen.

Aria.

1.

Geliebtes G. . . ich muß dich lassen/
Dich/ meiner Seelen Paradies/
Ja/ ja/ ich soll dem Gd. ansehn lassen/
Das mir ein recht Vergnügen reißt/

G

Der

Verhängniß! Ach! du wilt mich äffen/
Mich soll dein Donner-Wetter treffen.

2.

Ich lebte hier in vollen Freuden/
Ich sahe nichts als Sonnenscheln/
Mich mußte Blitz und Hagel meiden/
Kein Ungewitter drang herein/
Nun aber muß mein Auge theiden/
Und sich nach O. . . mit weinen sehnen.

3.

Der Güte Strahl durchdrang die Seele/
Mein Herze brannte lichterloh/
Es glühte keiner Wüster-Höle/
Es prunkte/und ich weiß nicht/ wo/
Ich war zu Zeiten ganz erquicket/
Als mich in O. . . die Lust beglückte.

4.

Allein ißt mich ich selne Höhen/
Wiewohl mit größten Unmuth stehn/
Ich kan schon R. . . Spigen sehen/
Die mich gemächlich nach sich ziehn/
Halt! Halt! mein Geist nach O. . . juckte!
Doch was? Ich folge dem Beschlusse.

5.

Ich will zum Staub der Welt kriechen/
Darin der Himmel mich gesteckt.
Ich will nunmehr Schwefel riechen/
Ob er mir gleich Verdruss erweckt/
Hab ich den Balsam-Hauch empfunden/
So kommt auch ihr mißsel'ge Stunden.

6.

Indessen wird der Himmel machen/
Dass ich dich O. . . einst wiederseh'

Daß ich kan bey'm Tontine lachen/
 Drum fahre wohl mein G. . ! adieu!
 Der Himmel heitre deine Blüthe
 Des Glücks/ mit einer neuen Hülfe.

Aria.

v. I.

Dachtestu so oft an mich/
 Als ich/ schönes Kind/ an dich/
 Würdestu mein Leid bedauern.
 Welcher Seufftz. r. stilles Ach!
 Folgte dir zwar schändlich nach/
 Aber dennoch ohne Trauren

v. II.

Du hast meinen Geist verletzt/
 Und in eine Gluth gesetzt/
 Die fast unauslöschlich brennet:
 Deiner Augen-Zilge Nacht
 Hat mich in den Stand gebracht/
 Den man Sklaven-mäßig nennet.

v. III.

Dein Verstand / dein Artig-seyn
 Weisset meine Freyheit ein/
 Die sonst felsen-feste stehet:
 Deiner Wangen Rosen-roth
 Setzt mich in verwehete Noth/
 Daß mein Fuß auf Dornen gehet.

v. IV.

Es verstreicht kein Augenblick/
 Da mich nicht der Sorgen Strick
 Festet/ und gefangen führet:

Ich gebende stets daran/
 Obs nicht möglich werden kan/
 Daß mein Lieben triumphiret.

v. V.

Schönstes Kind/ ich schwere dir/
 Daß ich sterbe/ wo du mir
 Nicht dein treues Herze schendest.
 Nimm mein Herz und Leben hin/
 Wenn du nicht dein harten Sinn
 An mir armen Stümper lendest.

v. VI.

Bleib demnach/ geliebter Schatz/
 Diesen meinen Worten Platz/
 Die aus reinem Herzen steigen.
 Denke nur so oft an mich/
 Als ich/ schönstes Kind/ an dich/
 So wird sich mein Unstern neigen.

Cantata auf die Erndte.

Aria.

 Schneidet/ ihr geschärfften Sensen/
 Die gefüllten Halmen ab!
 Wenn ich auf dem Felde gehe/
 Und nach eurem Meheln sehe/
 Denck ich willig an mein Grab:
 Da Capo.

Denn wie der Bauers Mann/
 Das Korn vom Felde mähet/
 So fängt der Tod auch an/

Und Menschen, die der große Gott gesät/
 Durch seine Erde hinzuraffen.
 Deswegen muß die Zeit
 Der Erndte mit die beste Jahrs-Zeit heißen/
 Dieweil sie mit den Tod in einem Walde deut.

Aria.

Ungeschöne Tods-Bedenken/
 Fanget nimmer an zu wandern!
 Bleibet stets in meinem Sinn!
 Kan ich nur den Tod bedenken/
 Und zu ihm die Sinnen lenken/
 Werst ich alle Thorheit hin.

Da Capo.

Der besungene Tod bey dem Gra-
 be des sogenannten B. . W. .
 in . . . en burlesque.

I.

Ua endlich nimmst du/ lieber Tod/
 Solch einem Mann zum Morgen- Brod/
 Der . . . Nacht-Trabanten führte/
 Dein nie gestillter Appetit
 Klingt dem ein heiß' res Grabe-Lied/
 Der offte der Mäsen Pudel schmiedte.

2.

Gerath die Kühnheit ist sehr groß/
 Besorgtestu nicht einen Stof/
 Vom Kinder-Schweren . . . Ephe?

G 3

215

Als deine Faust/ die alles schlägt/
Den wohl-versuchten Häscher-Heid
So schnell in die Grube stieße.

3.

Doch du bist ja kein Mäusen-Sohn
Sonst hätte dich gewiß der Lohn
Der Rippen-Drescher auch betroffen.
Denn wer sich an die B. . . wagt/
Und ihnen lose Worte sagt/
Der hat der Schläge genug zu hoffen.

4.

Aber ich sag es dir gewiß/
O Tod! es wird dein schnöder Biß
Dir in der That doch schlecht bekommen.
O Tod! du dürrer Knochen-Mann/
Dem sonst kein Schaden kan/
Hast etwas böses eingenommen.

5.

Denn wenn es dir im Magen murret/
Wenn dein Gedröhn bröckelt und kurret/
So denk an das/ was du gegessen.
Ich propheze dir die Qual
Und Schmerzen in gedaufter Zahl/
Weil du ein Unthier aufgefressen.

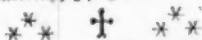
6.

Inzwischen nimme es nur vorlieb/
Weil wir dir/ großer Menschen-Heiß/
Für diese Wahlzeit uns verpflichten.
Wir wollen mit dem besten Fleiß
Deshwegen dir zum Ruhm und Preis
Die allerbesten Fiedel dichten.

7.

Und willu ein Glas Brantwein/
So stelle dich nur bey uns ein/

Ein H. . . . der nicht profit! sagt.
Denn bloß durch dich ist der erblickt/
Der mit der Knüttel schweren Last
Und öfters mörderisch geplaget.



Grabchrift des W. . .

Hier liegt derjenige / der oft die Bursche schlug /
Und nicht nach Wissenschaft / nach Geld und Ansehn seug/
Ihr Bursche / nun ist Zeit / daß ihr euch revangiret,
Und eurem Wiederpart was auf den Kopf h. . .

Serenata auf das Absterben des W. W. . in . . . nach Hülerscher Composition en burlesque aufgeführt. Unterredende.

Charon. Der Verstorbenen Fährmann/
Pluto. Der Gott der Hölle.

Charon. Aria:

Ich schiffe auf dem Todten-Meer
Mit meinem Rachen hin und
her/
Doch bin ich ist nur leicht befrachtet:
Ich habe leider wenig ein/

Der Hencker mag ein Fährmann
 seyn /
 Wo Mortens Faust forthin nicht besser
 schlachtet,

Da Capo.

Was sollst nun Pluto sagen.
 Hier komm ich ist mit einem angetragen/
 Da ich woll sonst hundert Jahre:
 Mir starren allbereits die Haare/
 Ich sey' ihn schon
 Auf seinem Schwefel Thron
 In lichter Feuer sitzen/
 Et wird auf mich mit hundert Flammen blicken/
 Wenn er von mir vernimmt /
 Ihm sey nur einer ist zu seinem Dienst bestimmt.

Pluto. Aria.

Ich König in den Schwefel Brün-
 den/
 Wo nichts als Flammen sind zu finden/
 Erwarte meines Charons Schiff!
 Nichts kan mich sonst ergehen/
 Und in Vergnügen sehen/
 Als dieser Todten Inbegriff.

Da Capo.

Mein Charon kommt / ja! ja!
 Er ist schon da/
 Sprich alter Greis! was hast du aufgeladen?
 Charon.
 Den Commendanten

Von . . . Nacht-Trabanten:
Den grossen Häscht; Held/
Den ärgsten Lölzel in der Welt.

Aria.

SS Erzeihe, grosser Gott der Höllen
Dass ich so schlecht beladen bin.
Ich werffe dir aus meinem Rachen
In deinen Feuer-reichen Rachen
Nichts/ als ein blosses Unthier bin.
Da Capo.

Ich bräuchte lieber sunnig Helden/
Als einen solchen Mann/
Den keiner rühmen kan/
Wobon die klügsten Leute melden/
Dass er (ich sag es frey)
Der grösste Wärenhüter sey;
Und dieses ist/ dass nur in meiner Seele schmerzt.

Pluto.

Ey Charon sey beherzt!
Was ist daran gelegen?
Ich werde diesetwegen
Dich gar nicht lassen/
Vielweniger dir Straffe fühlen lassen.
Dieweil es nicht
Durch dein Versehen geschieht.

Aria.

Charon. Bestrenger Pluto, sey mir gnä-
dig
Pluto. Geliebter! Freund/ ich bin dir
gnädig
Charon.

Charon, Und mache mich von Sorgen
ledig

Pluto. Und mache dich von Sorgen le-
dig

Charon, Ach liebe mich (nur) mit Be-
Pluto. Ich liebe dich (stets) stand.

Charon, Ich will dir treu verbleiben.

Pluto. Ich will dir hold verbleiben

Beide. Dis kannst du sicher glauben/
Kein Wankelmuth stört
dieses Band.

Da Capo.

Pluto.

Laf deinen Passagier

Nun aus dem Rachen steigen

Charon,

Ich will ihn dir

Auf dein Verlangen zeigen.

Pluto.

O weh! was bringstu mir für eine Mißgeduht?

Das Ungeheuer sieht nicht anders aus/

Als eine Fleder-Maus.

Zwar die Harpyen nennt man heßlich/

Doch sind sie lange nicht so greßlich/

Als dieß Zucht der Raben.

Hinweg! hinweg mit ihm!

Ich will ihn nicht in meinem Reiche haben.

Aria.

Aria.

**Zurück! Zurück mit diesem Böse-
wicht!**

Der Hund ist sonderm allen Zweifel
Weit scheußlicher / als alle Teuffel

Zurück! Zurück! Ich will ihn nicht.

Zurück! zurück mit diesem Bösewicht!

Charon.

Das hab ich wohl gedacht /

Nich hält' ich ihn doch nicht hieher gebracht:

Mein Pluto ist's erlaube / ein Wörtgen fürzutragen /

Es möcht ich wohl mit kurgens sagen:

Es ist der Mühe gar nicht wehret /

Daß man den Sessel weiter fährt.

Pluto.

Woblan!

Weil ich die nichts versagen kan /

So sollt' ihn nicht wieder rückwärts schiffen;

Doch soll ihn Cerberus zerreißen /

Auf! auf!

Ihr Furien! befördert euren Lauff

Das Nach-Trabanten-Haupt demselben fürzuschmeißen.

Charon.

Des Pluto Urtheil muß hierin recht herrlich heissen.

Aria TUTTI.

**Was Welt und Hölle nicht will ha-
ben /**

Wird in dem Cerberus begraben /

Er frist es auf mit Haut und Haar.
Weil

Woll' sich die Teuffel selbst ob diesem Fall
erfreuen/

So hört man sie mit vollem Halse
schreien:

Stirb B. : B. .! Stirb B. . B.

Die verachtete Phyllis, in fremden Nahmen.

I.

Schiffe mich nur immer/ stolze Schöne/
Und verachte mein ergebnes Herzh!
Schimpfe nur auf alle Mäsen-Söhne!
Diese lieben dich doch nur zum Spott.
Meine Liebe ist gewiß nicht stark:
Liebestu mich nicht/ lieb einen D. .

2.

Bist ich dir wohl je zu Fuß gefallen?
Nein! Ich habe dich vielmehr verlacht/
Ich beschaute zwar die Blut-Corallen
Deiner Wangen und der Brüste Pracht/
Aber meine Liebe war nicht stark
Liebestu mich nicht/ lieb einen D. .

3.

Deine Augen nean ich Word-Cometen?
Denn sie hegen mörderischen Gift.
Ihre Strahlen können mich nicht erden/
Doch weh denen/ die ihr Stachel trifft!
Meine Liebe ist gewiß nicht stark/
Liebestu mich nicht/ lieb einen D. .

4.

Deine Lippen nennt man Zucker, süsse /
Aber mir gefällt ihr Ambra nicht /
Und ob gleich mein Mund bey stiller Müsse
Dich und jenes freundlich mit dir spriech:
So ist meine Liebe doch nicht starr /
Liebestu mich nicht / Lieb einen D. .

5.

Ich kan ohne deine Blicke leben /
Denn dieselben machen mir nur Pein /
Andern Schönen will ich mich ergeben
Und dir ewiglich entgegen seyn.
Meine Liebe ist gewiß nicht starr /
Liebestu du mich nicht / Lieb einen D. .

6.

Trolle dich deswegen stolze Seele /
Weil ich dich kaum länger sehen kan /
Und daß ich dir nicht mehr Herr verheele /
So nim dieß meine Lösung an:
Meine Liebe ist gewiß nicht starr /
Liebestu mich nicht Lieb einen D. .

Neu Jahrs-Wunsch in dem Ro- stockischen Extract der neuen Zeitungen 1730.

Du alte sonder Kleid mit wunder-schnellen Flügeln /
Der Eens und Schlange fährt: der blas und schi-
lich ist /
Der so die stolze Pracht von den erhabnen Höhen /
Als wie die Schlange lebet / sein eigen Wesen frist /
Der durch der Sennen Macht den festen Marmor naget /
Der Stein/ Stahl/ und Porphyr/ trotz ihrer Härtekeit!

Wien

Verzehret/ und sich gar an Eron' und Thronen wagt/
 Die er verschöhet/ verbrennt/ zermalmt/ verwirft/ zerstreut;
 Hat abermahl ein Jahr verschlungen und gestessen.
 Denn da das große Licht den Thler-Kreis durchgereist/
 Sieht man die ganze Welt das alte Jahr vergessen/
 Weil jener alte Mann uns izt ein neues weist.
 Durch dieses Greises Thun wird mancher Dichter rege
 Und tunkt den stumpffen Kie in Hippocrenen - Caffe.
 Die Einfalt suchet selbst des Pindus grüne Wege/
 Die gute Poësie ist izt die Wissenschaft/
 Woraus sich jeddt legt: Das Hebe gratuliren
 Schreibt fast die ganze Welt/ daß sie Poeten sehn/
 Drum soll auch mein Extrakkt nicht einen Mangel spüren/
 Er stellt sich ebenfalls mit diesem Glück Wunschk ein:
 Beschütze/ großes All/ in diesem neuen Jahre
 Die ganze Christenheit mit Heyl und Ueberfluß;
 Damit der Christen Feind/ trotz seiner Macht/ erfahre/
 Daß Satan selbst nicht den Christen schädlich thut.
 Laß unsers Kayfers Schwerdt den Feind der Wohlfahrt
 Schrecken!

Wenn er den frechen Stahl auf unsre Feindheit zückt/
 In diesen Held wirfst du mit deinem Schilme bedecken/
 So blühet Deutschlands Heyl in Wohlseyn unberückt.
 Trag' unsern Hertzog auch auf deinen Vater- Händen/
 Gerechter Gott! daß wir ihn balde wieder sehn/
 Laß sich der Waisen- Stand von deinen Kindern wenden/
 Und aus dem Landes- Herrn erstreut entgegen gehn.
 Gib der Gelehrsamkeit ein reichliches Erdeneyn!
 Es grün und blühe stets die Universität!
 Du mußt die Lebenden und Vernenden erfreuen/
 Daß Rostöckz Helicon/ trotz Reid und Geluden/ steht.
 Auch: Sey der Reichen Schutz/ der Armen ihr Berather/
 Der Glieder dieses Rahts ihr allerbestes Rath/
 Der Kranken Schutz und Arzt/ der armen Waisen
 Vater/
 Weil man das Best' an dir zu allen Zeiten hat.

Das im Unglück und Verfolgung standhafte Herz.

1.

Erfolgt mich nur ihr harten Sterne/
Ihr Mord-Cometen blizt auf mich/
Ich dulde alles Unglück gerne/
Und glaube dieses festiglich/

Das/ wer bey'm Unglück und Ungewitter lacht/
Sein Sorgen-volles Herz von Kummer ledig macht.

2.

Man schimpffe stets auf meine Thaten/
Ob sie gleich gut gerathen sind/
Und spreche: Sie sind schlecht gerathen/
Ich achte dis als einen Wind/

Der ohne Unterscheid in alle Bäume braust/
Und nichts anders thut/ als daß er stürmisch saust.

3.

Mein Muth steht dennoch Felsen-feste/
Beständigkeit becrönt den Geist:
Bey meiner Noth ist dis das Beste/
Daß mich die süße Hoffnung speist/

Ich werde aller Angst und aller Quaal entgehn/
Und noch zuletzt den Reid für Eifer besitzen sehn.

In das Stambuch eines guten Freundes.

Propert.

Oculi sunt in amore duces.
Kein Kluger kan den süßen Blicken

Beliebte Schönen wiedersehn/
 Ihr Blick macht Geist und Seele brennen/
 Und wird menschliche Menschen kennen/
 Die ihrem lichten Strahl entgehn.

Auf einen vertrauten Freund.

Sei gleich der Pythias mit Dämon schon begraben/
 So sollen sie in uns doch neues Leben haben.

Die Augen / Wangen und Brüste der Doris, zu einer Clavier- Aria gesetzt.

1.

Ihr hellen Augen / euer Zuckeln
 Ist schön / ja mehr / als allzuschön.
 Mein Auge muß bey eurem Brennen /
 Bey eurem Hin- und Wieder-rennen /
 Erstarrt und ohne Kräfte sehn.

2.

Ihr holden Wangen / eure Röthe
 Stellt mir Aurorens Prunden fül /
 Der Scharlach muß bey euch erbleichen/
 Kein Rosen-Roth kan euch erreichen /
 So unvergleichlich blühet ihr.

3.

Und ihr / ihr Anmuths-vollen Brüste /
 Seyd mit dem Hals dem Marmor gleich.
 Ihr seyd den weissen Schwänen ähnlich/
 Drum wünsch ich täglich / heftig / sehnlich:
 Ich hätte / ach küßt / ach berürt ich euch.

Can-

Cantata.

Aria.

Ihr Feinde verdoppelt die hitzigen
Kräfte/
Und wünschet mein Wohlsinn im
Grabe zu sehn!
Sinnst immer auf nimmer verschulde-
te Rache!

Ich lache/
Warum? all' ever Thun muß doch den
Krebs-Gang gehn.
Da Capo.

Was schert' ich mich um einen Lumpen-Hund/
Der seinen Käse, Mund
Mit Lügen von einander reiſſet
Und mich gewissenlos und spitzig beiſſet?
Was acht' ich alle meine Feinde/
Die zwar/ als treu gesinnte Freunde/
Vor Augen mir gewogen seyn/
Doch hinterm Rücken Gift und Galle speyn?
Ich achte sie so wenig/ als ein Haar/
Und stelle sie der Welt als grosse Narren dar:
Von ihnen werd ich nie besieget;
Denn ich bin stets in meinem Gott vergnügt.

Aria.

Der Himmel ist mir hoch gewogen/
Drum kommt ihr Reider nur mit
Lügen aufgezo-gen /
Mit

Mit Heucheln / Unrecht / Schelme-
ren!

Der Himmel schützet mich für eu-
Und wäret ihr auch dem Teuffel gütig /
So macht er mich dennoch von eu-
ren Tücken frey.

Da Capo.

Aria an seine Schöne / in fremden Nahmen.

I.

So bald ich dich das erstemahl gesehen /
So bald war auch mein Herz von dir bestrickt /
Es mußte dir durch manches Ich gesehen /
Daß du zum Schmerzk mich armen angeblickt :
Ein Blick nahm mich und meinen Wiß gefangen /
An diesem Blick blieb selbst die Seele hangen.

2.

An diesem Blick blieb selbst die Seele hangen /
So daß ich dich auf ewig lieben muß /
Auf ewig ist mein Herz von dir gefangen /
O große Noth ! O harter Schicksals-Schluß !
Soll ich denn stets zum Spiel der Liebe dienen ?
Wenn will für mich ein Zweig der Freyheit grünen ?

3.

Wenn will für mich ein Zweig der Freyheit grünen ?
Wenn fesselt mich ein schönes Kind nicht mehr ?
Wenn lebt mein Geist den feuerreichen Minen
Des weiblichen Geschlechtes nicht mehr Obbe ?
Ach ! dieses wird / so lang' ich lebe / währen /
Für Lieb und Leid muß ich mich selbst verzeppren.

4. Fik

4.

Zür Lieb und Leid muß ich mich selbst verzehren/
 Mein Fuß ist schon dem frühen Grabe nah;
 Doch eines kan noch meinen Tod verwehren.
 Denn sprichst du nur zu meinem Lieben ja/
 Und wilt mich nicht aus deinem Herzen stoßen/
 Mein Schatz! so schlag' ich wahrlich nicht den Blossen.

5.

Mein Schatz! so schlag' ich wahrlich nicht den Blossen/
 Wenn ich nur weiß, daß ich dein eigen bin/
 Mich soll das Glück von seinem Throne stoßen/
 Wo mein von Lieb' igt angetriebner Sinn
 Auff anders was / als reine Liebe / zielt.
 Denn wehe dem / der Falschheits-Liebe sühlet!

6.

Ja wehe dem / der Falschheits-Liebe sühlet!
 Auch wehe mir! Wo mich die Untreu treibt!
 Wo hier mein Kiel nur bloß mit Worten spielt/
 Und / was er schreibt / nicht gang von Herzen schreibt!
 Inzwischen da dein Blut mein Herz gefangen/
 Laß mich dadurch auch meinen Wunsch erlangen.

Ben dem Abschiede (S. T.) Herrn
 Warner Wahrmanns / der 1729.
 aus Lübeck nach Riga reisete.



SS Ein Freund! Wir sehen dich anitz zum letzten mahl/
 Welt du nach Riga wilt und dich der See vertraust/
 Ja da du unser Herz in Thränen schwimmen schaust/
 So ist die Trantigkeit in Wahrheit ohne Zahl.
 Doch was zum letzten mahl? du wirst schon wiederkehren/
 Und manchen Braten noch vergnügt mit uns verzehren.



Das Trauren dient zu nichts / war's noch ein Glück'gen Weim/
 So könnte seine Krafft den schwachen Magen stärken/
 Wüßte bey'm Weinen kan man nichts, als Pöffen werden/
 Es führt die Traurigkeit uns in den Sumpf hinein/
 Der nach Melancholey und Phantasien stincket /
 Und uns zum Sauspiel verwirrer Sorgen wincket.



Drum reise nur getroßt / wir sind noch lustig gnug/
 Dein Reisen muß dir nichts, als lauter Segen bringen/
 Der Ruckuck deines Glück's wird alle Morgen singen /
 Warum? du bist gescheut / erfahren / wißig! / klug:
 Und dient das Glück dem Wiß und den Vollkommenheiten/
 So wirstu ganz gewiß das beste Theil erbeuten.



Das Schiff ist schon bereit / im gleichen Meer und Wind.
 Auf! Auf! Laß dich mit dir durch Ruth und Wellen streichen/
 Es muß das Ungelübm von deiner Seite weichen!
 Nur fort außs Schiff hinaus! / wo deine Sachen sind!
 Du wirst in kurzer Zeit nach Riga hingelangen/
 Weist du mit dem Gebet dein Reisen angefangen.



Nimm aber noch zuletzt von uns ein Lebe wohl!
 Und ob wir gleich an dich, lieber Vetter, / missen,
 So wollen wir dich doch stets in Gedanken küssen/
 Zumahl das treue Herz dich nicht vergessen soll.
 Und sollten Felsen gleich von ihrer Stelle wanden/
 So lebt Herr Pahrman doch in unsern Gedanken.



Inzwischen denk' auch du an unsre Redlichkeit/
 Laß uns in deiner Brust zu keiner Zeit erkalten/
 Nein! Bis in Ewigkeit den schönen Platz behalten /
 So sind wir froh genug / so sind wir hoch erfreut.

Ein . . . / welcher nicht bey deinem Scheiden weint/
 Ein . . . / das es nicht aufrichtig mit dir meint.

Als Doris eine Nonne geworden
 war/in fremden Nahmen.

Aria,

1.

Strauchest du / geliebte Seele
 Aus Verlaß in der Nonnen-Hölle?
 Ach Schad um deine Trefflichkeit!
 Du wilt/ o Erone schöner Nymphen!
 Dein liebliches Geschlecht beschimpffen/
 Da du dem Kloster dich geweiht.

2.

Tu bist mit Artigkeit geschmückt /
 Und jedermann/der dich erblicket /
 Schaut dich nicht sonder Regung an.
 Dein Auge heget süße Blitze/
 Durch deren Flammen-volle Hitze /
 Sich Seel und Geist entzündet kan.

3.

Mein Herz ist auch von dir gefangen /
 Durch deiner Minen reizend Prangen/
 Hab ich mich längst in dich verliebt/
 Und weil du jezt gelüchlich heissest/
 Ja umr süß alten Nonnen gleisest /
 Bin ich in Wahrheit höchst betrübt.

4.

Was helfen alle Complimenten,
 Als meiner Ehesucht schuld'ge Renten/
 Die dir mein treuer Kiei gebracht?
 Sie dienen bloß zu meinem Quälen /
 Zur Pein/ zur Folterung der Seelen/
 Und einer Schatten-reichen Nacht.

¶ 3

5. Ver

5.

Verfluchtes Clossier! das dich heget
 Und dich darin zu gehn bewoget!
 Verfluchte Stille! die dich nähret!
 Mein Scuffgen deligt durch keine Mauren!
 Sonst würdest du den Freund bedauern/
 Den Gram und Herzeleid verzehret.

6.

Doch geh' es immer wie es gehe/
 Weil ich mich ganz verlassen sehe!
 So wech' ich auch! was einsam ist.
 Ich will die Liebe ganz versuchen/
 Und in den Büchern Ruhe suchen/
 Weil du mir zu tyrannisch bist.

Als sie sich beschwerete / die Sonne
 schiene sehr dunkel.

„Du sprichst! galantes Kind! die Sonne scheint nicht/
 Gar recht! sie schämte sich für deiner Augen Licht.“

Die Doris im Winter.

„Neum mag Doris doch bey kalten Winter-Tagen
 Den Schwanen-Hals entbloß für aller Augen tragen?
 Den Endweck kan ich nirgends nehmen/
 Doch halt! sie will den Schnee beschämen.“

In das Stambuch eines a la modi-
 schen Studenten.

„In freyer Musen-Sohn gelehret nicht Schweladeley
 Er ist ein arger Feind von der Pedanterey.
 Des Morgens sinnet er auf lauter kluge Sachen,
 Muß des Nachmittags denkt er ans Lustig-machen.
 Bald führet ihn der Wein zum hübschen Mädchen hin:
 Bald aber suchet er im L'hombre-Spiel Gewinn.“

Zuwellentrinkt er auch sein gut Glas Wein im Freude /
Und also wird er nie des Burschen - Lebens müde.

Grabschrift des gestürzten Viefelds

Dies Moiss Grab kan keiner finden /
Und meine Ruhestatt ist auch nicht zu ergründen :
Doch wenn hat der Herr begraben /
Wenn meine Söhne mich verscharrt haben.

Die Sylvia.

Sagt Schöne ! was ihr wollt / so gleicht ihr dennoch nicht
Der holden Sylvia, von der ein jeder spricht /
Dass sie das Sonnen - Licht am schönen Himmel hellet /
Wosür die Venus selbst nur als Planete gleisset.

Grabschrift eines erstochenen Renomisten.

Ich und Herostratus sind beyde gleiche gut /
Er machte sich berühmt durch Feuer / ich durch Blut /
Ich musste mit dem Blut mein freches Leben enden /
Und er starb eben auch auf lauter Feuer - Bränden.

Carmina, Lügen - Briefe / an einige Braut -
Leute / welche in denen / an ihrem Hochzeit -
Tage ihnen überreichten Carminibus
sehr durchgezogen wurden.

Est ein Gedicht ein Lügen - Brief zu nennen /
So hat man euch nicht besser rühmen können :
Weil dessen Wort / der ist in Versen auf euch schilt /
Nach meinem Satz nichts mehr / als andre Lügen / gilt.

Die unbeständige Liebhaberin.

Ich weiß ein schönes Kind / ihr Herz ist glattes Eis /
Von dessen Schlüpffrigkeit man viel zu sagen weiß.

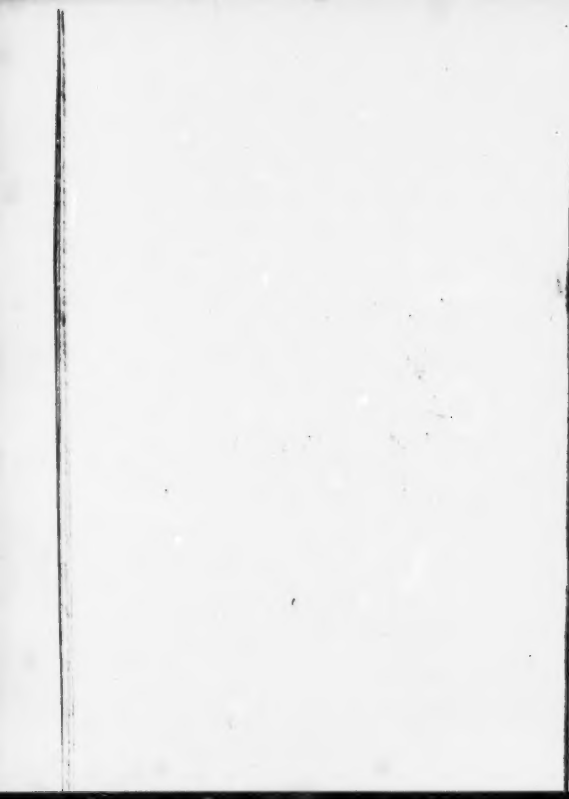
Die Schönheit,

Die Schönheit ist dem Rauche zu vergleichen/
Denn eh' mans merket vergehe ihr ganzer Staat/
Du Räucher muß der blaffen Zeit weichen/
Dw Weil die Liebe nichts beständig hat.

Hochzeit-Gedichte/ bey der Vermählung
des Hrn. Lieutenants KL. . mit der De-
moiselle P. . . worin die siegende
Schönheit vorgestellt wird.

Er überwindet den/ der Tapfferkeit besiget;
Des Bluts/ des Feindes Stoß zu bändigen/ erthicket;
Der keinen Gegener mit Furcht und Bittern scheut;
Rein dessen Schwert vielmehr den Tod den Stärksten drückt/
Kein Held/ und wenn er auch der allergröste wäre/
Erfangt durch seine Flucht und Niederlage Ehr.
Doch was? ein Weib/ das klug/ geschickt/ manierlich/ schön/
Kan ihm zum Gegenpart/ zu einer Geladin stehn/
Und ihn mit ihrer Lieb' als wie mit Stricken/ binden/
Ja seine Tapfferkeit durchs Ketten überwinden.
Du tapffer KL. . / kanst ein Exempel seyn/
Dich nimmt die holde Brant mit ihrer Schönheit ein/
Da sonst kein Feind sich darff an deinen Degen wagen/
So wirfstu jezo doch von deiner Brant geschlagen.
Geschlagen durch den Mund/ der deine Lippen küßt;
Geschlagen durch den Hals/ der Schwanen-mäßig ist;
Geschlagen durch die Brust/ in welcher Anmuth thronet;
Geschlagen durch den Wig/ worin was großes wohnet;
Drum müßt' selbst gestehn/ daß Schönheit den besiegt/
Vor welchem sonst der Feind mit Bittern niederliegt/
Daß der im Ehe-Bett' als wie ein Slave lebet/
Vor dessen Waffen sonst der Feind mit Furcht erbedet.
Das soll mein Wunsch auch seyn: Im Kriege sey ein Held/
Im Bette thue das/ was deinem Schatz gefällt!

Satyrische
Gedichte.



Satyr von den Poeten.

Als Dichten ist gewiß in dieser Zeit gemein/
 Ein jeder Stümper will ein guter Dichter seyn/
 Die Welt hat Überfluß an Narren und Poeten,
 Wovon welchen beyden doch der Witze sehr hoch vonnöthen,
 Wer nur ein wenig reimt/ meint Wunder! was er ist/
 Kaum daß der stolze Narr gelehrte Männer grüß/
 In seinem Sinn ist er das Licht der größten Dichter/
 Der trefflichste Poet, der Meist' aller Dichter.
 Allein/ wer schauet nicht den halb-verrückten Mann
 Als einen Hasen-Fuß und Erß-Phantasten an/
 Dem auch ein kleines Kind das wahre Zeugniß giebet/
 Daß er die Phantasie mehr/ als was nützes liebet/
 Hans Sachsens Pech hat ihm den dicken Kopff verstellt/
 Daher' ihm der Geschwulst im Dichten wohl gefällt:
 Der Donner muß bey ihm in jeder Strophe brüllen/
 Und wenn's nicht zischt und pfeift/ ist's wider seinen Willen.
 Hylff Himmel! welch ein Schwarm von Dichtern findet sich?
 Herr Opiß kriegt gewiß gar manchen Seiten-Stich/
 Denn jeder Lumpenhund prahlt mit dem Bersornachen/
 Und wenn er was gemacht/ so muß man dreisber lachen.
 Kein alter Weiber-Schnack ist so verrückt und dumm/
 Ja gar der Weg nach Rom ist lange nicht so krumm/
 Als solche Verse sind/ die kahle Psuscher schreiben/
 Man kan das Mutter-Weh zur Noth damit betreiben.
 Wo aber kommt es her/ daß so viel Dichter sind?
 In diesem Seculo regiert der liebe Wind/
 Der Wind gebiehet auch dergleichen Verse-Schänder:
 Ich rede wahr genug. Denn all' und jede Ländler/
 Die Teuschlands weiter Kreys in seinem Eircel hegt/
 Sind ein bedüngtes Land/ daß solche Früchte trägt/
 Es fehlt zwar! Oder Lob! die Schaar der alten Heren/
 Doch leyder! nicht die Schaar von denen Verseseren.
 Kaum hat der Ocean so manche Körner Sand:
 Kaum heget Plutons Schlund so manchen Feuer-Brand/
 Als Teuschland Narren hat/ die auch das Versesieden/
 Sich einen solchen Ruhm/ wie Herodas/ erwecken.

Mich schreiben diese so / wie Brocks und Richey schreibt/
 Sie würden nimmermehr den Narren einverleibt:
 Denn das/ was Brocks schreibt/ sind Sachen sonder gleichen/
 Wofür die Mäsen selbst mit ihren Künften weichen /
 Und Richey zeigt der Welt durch seinen muntern Geist?
 Daß alle Dichterey nur dumm und elend heist/
 Die nicht natürlich reden und ungezwungen klingenet /
 In dem sein Schwan beliebt und ohne Schnattern singet.
 Ach stecke Bessers Kunst in ihrer Dichterey?
 Sie können ganz gewiß den größten Meistern bey /
 Die Jugend würde sich nicht ihrer Arbeit schämen /
 O nein! Sie freuden-voll zu einem Muster nehmen.
 Doch so des Hofmanns Licht / als des Picanders Zeut
 Ist ihrer Finsterniß und Dummheit viel zu theur/
 Menantes Regeln sind von ihnen nicht erlernet/
 Vom Canitz bleibt ihr Geist in Ewigkeit entfernt.
 Deswegen ist es auch fürwahr nicht wundern's wehet /
 Daß man von ihnen nichts/ als dumme Stutzen/ hört/
 Welt/ wenn der bloße Kopf uns zu der Dicht-Kunst führet /
 Die Feder lautet nichts auf ganzen Bogen schmieret.
 Sie schreiben alles hin / es passe oder nicht/
 Wenn auch die Zierlichkeit den steiffen Hals zerdrückt/
 Ja/ sind nur Worte da/ so mögen die Gedanken
 Vom milden Tartar-Cham zum grossen Mogul wandern.
 O Pritschen-meisterey! die du dich / trotz der Pest!
 Zum Schaden der Vernunft gar häufig spüren läßt/
 Du hegest solchen Gift/ der alle Welt verdirbet/
 Wovon die Poesie zuletzt noch gar erstirbet.
 Wenn ein Virgilius ihm durch den Lebenssaft
 Der Geister Heurigkeit/ der Wörter Herbe schafft/
 So ist das Zeugniß da/ daß alles gut gerathen/
 Denn den Poeten thut der Wein gar grosse Thaten.
 Allein der Brandt-wein/der statt des Pegalus
 Den Etampren dieser Zeit gar häufig dienen muß/
 Hecht solche Jungen aus/ die Brandtweins-mäßig brennen/
 Und die man am Geruch kan/ wie die Bettler / kennen.
 Wer wundert sich/ wenn oft ein Vers dem Salan gleicht/

Der tausend Vergerniß den kleinsten Kindern reicht/
 Worin die Heilheit sich recht teuflisch entkleidet/
 Und alle Ehrbarkeit und wahre Tugend wegdet?
 Die macht der Brandtwein: Drum seht ihr Stämper her/
 Die ihr das Mufen-Pferd von Hippocrenen Meer
 Vertreibet/ und zum Bach der Brantweins-Bläser lendet/
 Damit ihr es daselbst nach eignem Willen trändet.
 Verlaßt den Höllen-Safft/ und denckt/ daß Daphnens Kunst
 Im' Götter-Neëtar steckt und nicht im Brantweins-Dunst:
 Auch sucht den Bier-Krug nicht/ Gebanden zu erschuappen/
 Wenn Bier und Brandtwein muß man im Finstern tappen.
 Durch Wein und Cossée kommt ein Vers zum höchsten.
 Preßf. (*)

Und wenn man gleich auch nicht von diesen droben weiß/
 (Denn oft ist uns die Noth an beyden Mangel spüren)
 So kan ein frey Gemüth uns doch zur Dicht-Kunst führen.
 Ein froher Geist ist gut/ und besser/ als ein Glas
 Mit Julep angefüllt/ der Hippocrenen Raß
 Besteht nicht allein in Bacchi süßen Säfte/
 Nein! Nein! die Freude hilft uns ebenfalls zu Kräften/
 Die bey der Poësie sehr große Dienste thun:
 Kan man von Vergerniß/ vom Mißvergnügen ruhn/
 So fließt der Vers so schön/ als unsre Warenau fließet/
 Die sich mit Rauschen zwar/ doch selten nur ergießet.
 Doch habet ihr gleich Rath/ und spüret ihr gleich Lust
 Ihr Stämper/ so regt sich doch in der Ratter-Brust/
 Die ihr besiet/ die Brut der höchst-vergäulten Schlangen/
 Die mit der Bosheit mehr/ als mit der Klugheit prangen.
 Ihr schreibet/ was ihr schreibet/ so ist theils Stämper
 Krahm/

Denn einer Pegasus ist an den Reinen lahm/
 Theils ist es Selbstheits-Furcht/ theils Gott vergeßnes Wesen/
 Theils kan man auch darin Pasquini Selber lesen/
 Ein Lob-Gedicht ist bloß ein großer Lügen-Vreß/
 Ihr fallt in dem Rosth des Ruhmens gar zu tief.

Ein

Vid. Menantes in der allerneuesten Artz zur reinen Poësie
 zu gelangen.

Ein Held der mit dem Schwerdt kaum einen Hund erlegt/
 Ist auch ein Bild/ darin sich Caesar eingedröget.
 Durch eure Carmina kommt's / daß ein Rabulist
 Und Lügen-Prediger ein anderer Baldus ist /
 Ein Gassen-Praedicant, der kaum ein Pfaster schmieret /
 Ist auch ein Esculap; der alles das curirt/
 Was keiner heilen kan; den alledummihesten Tropff/
 Der Atheistisch spricht / nennt ihr den niedrigsten Kopff.
 Und wenn Marcolphus gleich zur drögsten Hure gehet /
 So ist er keusch und fromm / wenn ihr es nur gesehet.
 Die Hochzeits-Carmina sind von der Heilheit voll /
 (Wo man mit Wahrheit was von ihnen reden soll)
 In allen Zeilen ist die böse Kunst zu lieben /
 Mit Teuffelischer Scheiße verdammlich aufgeschriebe.
 Man lieget stark darein / denn ist die Braut auch gleich
 An Tugend nackt und arm / an Bosheit aber reich:
 So nennt ein Stümper sie doch gut/ und ohne gleichen/
 Lucretia kan selbst nicht ihren Ruhm erreichen.
 Ihr frecher Puren-Blick heist frey und unvermacht/
 Ja/ wenn die Heilheit ihr gleich aus den Augen lacht/
 So heist's: das schöne Licht von ihren Augen: Sonnen
 Hat selbst dem Pallas Strahl den Vorzug abgewonnen.
 So lügt der Stroh-Poet auch von dem Brautigam/
 Ist er ein wilder Kott / so heist er nun ein Lamm/
 Verspielt er Wasser hat / so muß er häußlich heissen/
 Und denen Engeln gleich von reiner Tugend gleissen.
 Satyren schreibet man/ und schmieret Sachen hin/
 Worin des Momi Gift den stark-vergaltten Sinn
 Und den verhorrenen Riel des Verfe-klenders fñhret /
 Der seiner Ketten Quard auf das Doppier hofet.
 Da gehts aufs Schlimpsen loß/ man schneidet was man kan/
 Ein eckhtiger Poet wird ein sehr schlechter Mann/
 Der anderer Sachen stiehl / o groffe Albertacten
 Von denen schändlichsten und hungetigen Poeten!
 Wie/ wann ein Junge spricht/ von dem der Wig entfernt:
 Mein Meister hat von mir die Kunst erst recht erlernt /
 So kommt's mir eben für / wenn dumme Dichter sagen:
 Alexander hat von uns sein Kunst-Stück hergetragen.

Wer selber Schätze hat/ darff nimmer besteln gehn /
 Das würd in Wahrheit schlecht und unvernünftigstehn /
 Im Hunde-Stalle Brod / bey Narren Wiß zu suchen /
 Viel besser wär' es ja die Dicht Kunst ganz versuchen /
 Als Dieberey begeh'n. Doch schreibt ein Lumpenhand
 Vergleich'n in die Welt und macht den Leuten Kund /
 Man thäte solch ein Ding. Allein trotz seinem Schreiben /
 Wird der / der gut ist/ wohl in seinen Würden bleiben.
 Satyren dienen bloß zur Lebens-Besserung /
 Das ist noch lange nicht zulänglich und genug /
 Mit Schimpff und Trügeren den Nachsien zu belegen /
 Ein kluger Dichter läßt das Lügen unterwegen /
 Wenn er Satyren schreibt / und sieht allein darauf /
 Daß er die Laster strafft / und deren bösen Lauff
 Durch Hülf'e der Vernunft verwirret und zerstöret /
 Nicht aber Gall und Bist in seinen Stropfen lehret.
 O grosse Hudeley! die man in Dichten äbt!
 Vernunft und Gottes Wort wird wenig mehr geliebt /
 Es sucht der böse Geist mit seinen losen Rotten /
 Durch des Apollens-Kunst das Gute zu verspotten.
 Ihr Reimen-Schulde spricht: Wenn reisset euer Wiß?
 Wenn hört die Dummheit auf / die den verwegnen Eß
 In eurer frechen Brust gesucht und gefunden?
 Wenn werdet ihr doch einst von eurem Wurm entbunden /
 Womit ihr schwanger geht? Wenn kommt die gute Zeit /
 Daß ihr der Sitten-Leht euch ungehindert wehrt?
 Wenn hört ihr auf / so dumm in das Gelach zu dichten /
 Und eures Nachsien Feh'l nach Teuffels Art zu richten?
 Genach mit eurer Kunst! Sie tanget wahrlich nicht /
 Well ihr so Wiß als Geist in jedem Wort gebriecht /
 Hört mit der Tugend auf zu streiten und zu kämpffen /
 Fangt an den Abertöth zu tilgen und zu dämpffen /
 Und wenn ihr Verse schreibt / so schreibt zu Gottes Ehr /
 Dem rohen Laster-Bist zu einer Gegenwehr.
 Und dann dem Tugend-Glanz zum wahren goldnen Blicke /
 Alsdann so lauffet ihr nicht mit dem Narren-Spleße.
 Wer Gott zu Ehre so / wie Schmolckens Musc singt /

Und dem Allmächtigen ein reines Opfer bringt/
 Gebraucht warlich recht die ihm gegebenen Gaben/
 Und museln sichers Lob bey jedem Menschen haben.
 Des Davids Harfen-Klang/ der undergleichlich hieß/
 Drang mit ergöttem Thon bis an das Paradies.
 So wolchs euch eben auch ihr andren Dichter gehen!
 Laßt nur zu Gottes-Ruhm der Andacht-Früchte sehn!
 Wenn Mencke, Laurenberg, und dann Rachelius,
 (O Kleeblatt/ das man stets mit Ruhm verehren muß!)
 Satyren-Schreiber sind; so liebt man solche Sachen/
 Die durch der Wörter-Pracht die Laster heßlich machen.
 Die Bosheit wird durch sie vollt bösen abgemahnt/
 Dieweil ihr weisen Kiel den Weg zur Tugend bahnt.
 Ihr Dichter! lernet was! und schreibt statt der Pasquillen,
 Recepte, die das Blut des Laster-Flusses stillen.
 Ein Weichmann bringt durch Lob Brocks bis ans Sternen
 Thor!

Durch Königs guldnen Ruhm steigt Canitz hochempor/
 Ein Amthor rühmt mit Recht des grossen Friedrichs Thaten/
 Des Postels Witterkind ist wahrlich gut gerathen/
 Wenn er die Tapferkeit der Gothen schön beschreibet/
 Und ihrer Helden Ruhm bis an die Sterne treibet.
 Auf gleiche Art schreibet auch ihr Dichter Lob-Gedichte!
 Will denn wird euer Lob zu keiner Zeit zu nichts.

* * * * *

Ihr Dichter nehmet dis von meinen Händen an/
 Wellsgut gemeinet ist/ denn ich bin nicht der Mann/
 Der euren Schaden sucht/ ich schreibet diese Sachen/
 Euch bloß zur Besserung/ und euch gescheut zu machen.
 Wo außers wenig Wiß euch noch im Kopffe sitzt/
 So machet klugen Lärm und werdet nicht erbißt/
 Wenn ihr in dieser Schrifft euch abgescbildert sehet/
 Vielmehr geb' ich den Rath/ das ihr zur Tugend gehet/
 Und auf Belehrung sinnt. Denn sonst merckt man leicht/
 Das ihr getrossen seht/ wenn ihr Pasquillen reicht.
 Willen schmiert/ kledt und schreibt/ was ihr nur selber wollet/
 Dieweil ihr doch umsonst auf Antwort lauren sollet.

Satyr

* * *
 Sator vom Weiz.

Ist etwas in der Welt / das unsern Sinn verführet/
Und Unlust statt der Lust in dem Gedien gebiehet/
Ist etwas das der Mensch ihm zum Verderben wählet/
Wo: noch nichts hat / wodurch ihm alles fehlet:
So ist es in der That des Reichthums schöner Reiz:
Der nie gesättigte und mißvergnügte Geiz:
Die wahre Teuffels- Frucht: das Kunst Stück der Betrüben:
Das rechte Hand- Werkzeug der Narren und Verführten.
Der höchst-verführte Geiz verdirbt / vergehret / frißt
Denjenigen der ihm treu und gewogen ist/
Ein Geiz- Hals muß dem Geiz als Knecht und Slave
und er gehet hin /

So kan den Weiz Hals nicht ein Sack mit Gold erfüllen/
 Ja seinen Durst kan kaum ein Dornant-Regen stillen.
 Er sinnet Tag und Nacht / worauf? auf Schinderey/
 Es ist der Fürst kaum selbst v. n. seinem Schaben frey/
 Er kan den Kügel recht in allen Gliedern fühlen/
 Wenn seine Hand/im Schatz der Silberlinge wühlen.
 Kaum daß er seinen Kopff mit Pferde-Kämmen kämmt/
 Und einmahl alle Woch ein (*) Witten-Stück verschlemmt.
 Kaum/ daß er seinen Leib mit einem Rock bedeckt/
 Und einen Bissen Brods in seinen Rachen steckt.
 So plaget ihn der Weiz und führt ihn hinters Licht/
 Daß er die böse Frucht der Eids-begierde bricht!
 So blendet ihn der Glanz von denen eitlen Dingen!
 So kan der dumme Weiz ihn ins Verderben bringen!
 Ja/ was das ärgste ist/ so stellt er Gottes Wort/
 Und was des Priesters Mund ihm sagt / an seinem Ort/
 Er singt und betet nicht / er zehet Gott in Zweifel/
 Und diene / o böse That! mit seinem Gut dem Teuffel.
 Denn welcher geküß ist/ wirfft Gottes Allmacht hin /
 Die sonst uns versorgt/und denkt in seinem Sinn/
 Daß/wenn die Seinen nicht sein Geld und Gut ererben/
 Sie vor der Zeit gewis in großem Kummer sterben.
 O Thorheit! ist das Erz denn besser / als das Al/
 Das diese Welt regiert? Soll denn der Thaler Schall
 Dem rohen Mammons-Knecht ein schön Bethöne heißen?
 Wenn will der Bösewicht sich aller Macht entreißen /
 Die Satan wieder ihn bloß durch den Weiz gebraucht /
 Der doch zuletzt so leicht / als Luste und Dampf verrauchet?
 Ist denn ein weißer Schaum dem Höchsten zu vergleichen?
 Muß denn die Gottheit jetzt dem Erd-Gewächse weichen?
 Schämt euch ihr Weizigen ob eurer Judas Art!
 Psal euch! daß ihr das Herz mit Satans Stricken paart!
 Und eure Seeligkeit um schlechtes Bley verpfändet/
 Ja dieserwegen gar euch von dem Himmel wendet!

Wer

(*) Ist eine Kupferne Münze im Pommerschen und Me-
 denburgischen/ und ist so viel als der 3te Theil eines guten
 Groschens.

Wer gleicht wohl auf der Welt das echte Gold für Stroh?
 Als thut ihr Sterblichen! Ihr macht es eben so/
 Als ein bethörter Mensch / der Gold und Beid verschendet/
 Wenn man nur Puppen-Beid ihm zu bereichern dendet.
 An statt das ihr den Schatz der Weisheit suchen sollt /
 Vergasset ihr euch leicht in ein geprägtes Gold:
 Des Höchsten reines Wort ist eucm Geist zuwider /
 Woh! aber setzt ihr euch bey'm Klumpen Silber nieder.
 Wie wenn der Brunn ein Reh vom Jagen fast erstickt/
 An frischen Juleps Statt erinnert und erquickt/
 So kan euch nichts so sehr als Beid und Guter gehen/
 Doch nehmet euch in acht für Satans güldnen Regen/
 Drin er die Menschen fängt / worin ein jeder fällt/
 Der seiner Sinnen Bau auf güldnen Triebland stellt.
 Die Pillen / welche man mit Gold zu zieren pfleget /
 Sind Hülsen / deren Kern was Bitters in sich heget:
 Das klare Silber-Blech ist denen Pillen gleich /
 Es macht uns zwar vergnügt und Kist und Kassen reich:
 Doch wenn man nach Vernunft die kargen Hülsen schüddet/
 Sind sie an Unruh reich / verwirret und vermindert.
 Bey ihrem Ueberfluß ist wahrlich wenig Heyl/
 Ihr ganzer Sinn und Wiß steht denen Beuteln feil/
 Worauf man diese Schrift kan ohne Brille lesen:
 Das ist der Platz/worin die Pfennige verwesen.
 Ein Knecht/der Hochmuths voll mit schönen Pferden flucht/
 Dieer besorget / tränkt und mit dem Sirleget pugt/
 Und nicht das Herge hat/ sie selber zu bereiten /
 Ist einem Reig: Hals gleich. Denn der schaut nur von weiten
 Den Ockim Kasten an / und hat nicht den Genuß
 Wie / wenn ein Lastbar Thier die Säcke tragen muß/
 Als wahre Wort sein Schuld stoff eines Wapens pieret:
 Es wird für andern nur von mir herbey geführt;
 So kommt den Reizigen auch diese Beyschrift bey.
 Denn es ist ihnen nicht wie andern Leuten frey /
 Von ihrem eignen Gut was edles anzugreifen:
 Sie sind den Bäumen gleich / die für der Nach Welt reiffen.
 Und wie ein Schwein nicht eh' als nach dem Tod/eniget:

So ist ein Geiziger / der bey dem Geld-Sack sitzt /
 Auch nach dem Tode erst für glücklich auszusprechen /
 Wenn seine Freunde sich des Geldes wegen freuen.
 O Thorheit! daß der Geiz die Menschen so beethört /
 Und sie des Belials verfluchte Strolche lehret!
 O Glasthurn! darin die klugen Thiere leben!
 O Narcke! daß sie sich der Geld-Begier ergeben /
 Und fernhinder Leute Out betrieglich nach sich ziehn!
 Bethörter Sterblicher! hör' auf dich zu bemühen /
 Daß du den Reichsten nicht mit deiner List bestiehlest!
 Oweill du leydest! so nach lauter Unglück zieblest!
 Wirff das verdamnte Bley des Geizes aus der Hand/
 Das du für Gold erkliest! So wird dir der bekand/
 Den David seinen Gott / sein Gold/ sein alles nennet /
 Der allen Selz verwerfft und gar kein Unrecht kennet;
 Durch deinen Geiz kauftst du in in jene finst'rs Gruft/
 Wohin der Satan dich / als seinen Sclaven / rufft:
 Ob deinem Selz wird dich des Höchsten Zorn erschrecken/
 Und dich ins Höllen-Roch auf ewig / ewig stzen!
 Jedoch was th' ich viel zu einem solchen Mann
 Den weder Gott / noch Recht vom Schinden bringen kan/
 Der sich am Fluche mehr / als andern Seegen/ labet /
 Und mit der größten Lust bey fremden Geldern schabet.
 Es ist bekandt von ihm / daß er sich eh' erhecket /
 Als er den Dürfftigen nur einen Heller schenket:
 Er fluchet / wüthet/ schmäht mit aufgesperrem Rachen /
 Er speyet Zäht und Stißt / troß Vispn/ Rattern/ Drachent/
 Wenn man die Juden-Ring ihm nicht so bald bezahlt/
 Als es des Schuldners Hand auf dem Pappier gemahlt /
 Der ihm so Haus als Hoff/ so Gut/ als Blut verprochen/
 Und ihm die Seele kaum zur Handschrift schuldig bliken.
 Wenn er im Kranden-Bett am kalten Fieber liegt/
 Macht ihm deswegen nicht sein Zustand mißdergnigt.
 O nehm! er kan ankt das Essen ja besparen /
 Und darff nicht mit der Raust in seine Kiste fahren/
 Woraus er Gelder nimmt/ wenn er die Speise kauft /
 Und Rosens hohlen läßt / den er für Rhein-Wein kauft

Noch nicht/ er läßt das Völk gar für sein Bette kommen/
 Und spricht: Mein Magen hat ich vieles eingenommen.
 Drum laß' ich diese Noth und fühle solche Pein/
 Wollt ihr nicht künftighin so krank und elend seyn/
 Als ich aniso bin/ so müßt ihr sparsam essen/
 Und nicht so/ wie vorhin/ bey gangen Pfunden fressen!
 Zur Kirchen geht er nicht/ wo Gottes Ehre wohnt/
 Damit er nur den Rest der alten Lumpern schont/
 Zudem/ spricht er/ kan mich ein Dieb gar leicht betrüben/
 Und seine Schelmerey in meinem Hause üben.
 Wenn ich befüßt bin des Allerhöchsten Wort
 Zu hören/ läuft ein Schelm mit meinen Sachen fort.
 Drum will ich aus der Kirch in Wahrheit lieber bleiben/
 Als durch Versehen mich ins Buch der Ehren schreiben.
 O höchst-betrübter Wahn! o tolle Phantasie!
 Ist denn der Eitelkeit verdammte Hudeley.
 Mehr/ als des Höchsten Wert? Nein! nein! Gott muß man
 ehren/

Und an dem gäldnen Nichts der Welt sich nichts lehren.
 Ein Weiskalt laß sein Kind in keine Schule gehn/
 Warum? Es kommt ihm sonst erschrecklich hoch zu stehn/
 Es kan bey Stümpfern das für sieben Groschen fassen/
 Wofür die Meister sonst Ducaten fordern lassen.
 Doch wenn ein kluger Mann den Sohn examiniert/
 Und ihn zum rechten Grund in seinen Sachen führet/
 So steht das liebe Kind wie Butter an der Sonnen.
 Was hat der Vater nun für Vorthell wohl genommen/
 Daß er den Mutter-Sohn aus Weis zum Pfscher schickt?
 Nichts als daß jedermann nach einem Narren blickt/
 Der seiner Kinder Wohl aus bloßem Weis verpändet/
 Und sie in diese Welt als dumme Redel sendet.
 Vom Tanzen hält der Narr auch das geringste nicht/
 Wie leicht kan geschehn daß man den Hals zerbricht?
 Spricht seine thörichte vom Weis gerührte Zunge/
 Und also bleibt sein Sohn ein ungeschliffner Junge.
 Weh dir/ du Weisiger! daß der/ den du gezeugt/
 Durch dich nicht besser sich zu Nütigkeiten neigt/

Als daß ihn alle Welt für unerzogen achtet/
 Und ihn zum Thörichtesten stets zu gebrauchen trachtet.
 Wenn einem Heilighen ein Auserwanderter stirbt /
 Der sich durch sein Verdienst ein prächtig Grab erwirbt /
 Ist er ihn lieber auf/ als daß er ihn begrabe/
 Weil er die Kosten scheut. Doch heisset ihn die Liebe/
 Die jeder Sterblicher besitzt / ein anders thun.
 Drum muß sein lieber Freund auch in dem Grabe ruhn/
 Ob er gleich drüber murret und Lügen voll erzehlet.
 Daß es bezu dieser Pracht ihm an den Mitteln fehlet.
 Ein solcher Narr frist sich in Wahrheit selten satt/
 Ob er gleich Güter anug/ und seine Kinder hat/
 Er lebet arm/ und läßt das Geld den Reichen erben/
 Das heißt wohl in der That recht Väterndtutsch sterben.
 Nur einer der da geht / ist in der That nicht klug /
 Er ist ein Teufels-Kind und aller Leute Glück:
 Sein ganzer Ruhm besteht in wunderlichen Sachen /
 Die kluge Leute theils beweinen/ theils belachen.

* * * * *

Seht her/ Ihr Heiligen! was meine Worte schreibt /
 Und wo euch noch ein Trieb zur wahren Tugend treibt/
 So werfft den Peiß von euch / der euch ins Unglück stürzet/
 Und euer Hergens- Fleisch mit Mißvergnügen wüthet!
 Laßt andern Leuten das / was ihnen Gott geschenkt/
 Und weil ein Peißhals sich aus Peiß oft selbst erhenket/
 So spiegelt euch daran / weil ungerechte Sachen
 Dem/ welcher sie besitzt/ Angst/ Qual/ und Schmerken machen.
 Inzwischen gebe Gott/ daß jeder Heuchel Ehrlich/
 Der bis auf diese Stund' annoch ein Peißhals ist/
 Zum Allerhöchsten GOTT um die Belehrung bete/
 Und den verkehrten Weg nicht einmahl mehr betrete.

* * * * *

Satyr vom Hochmuth.

In Hahn tritt nicht so stolz im lichten Monden-Schein/
 Und setzt sein hageres und ausgedorrttes Bein

Nicht

Nicht so pathetisch fort / als ikt die grossen Narren/
 Die auf den tiefsten Bruch von allen Leuten harren/
 Und ihrem Sinne nach die klügsten Menschen sind/
 Ob sie / dem Blas'balg gleich / von nichts als lauter Wind-
 Den aufgeschwollenen Witz / den leeren Hochmuth führen /
 Und ihren ganzen Kram mit Prahleren zieren.
 Mein Gott! was bringet doch die ganz verdorrne Welt
 Dazu / daß sie sehr viel vom Dunst der Hoffarth hält/
 Und ihre Beisteln / woran sie sich ergetzt /
 Für unvergänglich hält / für halb vergöttert schätzt?
 Der Hochmuth schändet ikt fast einen jeden Stand:
 Die meisten haben sich zum rohen Stolz gewand:
 Der Mensch erhebet sich stets über seines gleichen:
 Der nackte Bauer will kaum seinem Jünger weichen.
 Ein Kert der nichts kan / als was ein Knabe weiß /
 Der nie die studia mit aufgewecktem Geiße
 Und menschlicher Vernunft erlernet und getrieben:
 Der kaum ein Buch Papier Zeit lebens voll geschrieben/
 Prahl / wenn er bey dem Bier als ein Silenus sitzt/
 Er sey allein der Mann der allen Leuten nützt/
 Der solche Künste kan / die tausend andern fehlen:
 Er weiß dabey gar viel von Sachen zu erzehlen /
 So die gelehrte Welt als etwas neues hat /
 Ja spricht er / folgten nur die Leute meinem Raht/
 Die Ochsen sollten bald / als Discantisten , singen /
 Und den Verliebten oft ein Abund-ständchen bringen:
 Di Pruden machte man inskünftige von Heu:
 Denn Schwänze von der Kuh / (er redet ziemlich frey)
 Wovon die meisten ikt den Schmuck des Hauptes tragen/
 Sind kaum so gut / will man die reine Wahrheit sagen.
 In seinem Sinn ist er ein Cato dieser Zeit:
 Ein Plato, welcher sich auf Erden weilt und breitt
 Durch die Philosophie den größten Ruhm verdienet:
 Ein Naso dessen Trank noch diese Stunde geünet:
 Ein Paris, welchen nichts an Schönheits-Gaben fehlt/
 Den die Helena selbst zu ihrem Zuhler wehlt:
 Das achte Wunder-Weird / das Licht die sieben Weisen /

(Nur Schade! daß ihn nicht die alten Erleichen preisen!)
 Dahero kommt es auch/ daß er so gräßlich spricht/
 Und daß der Hochmuths Wurm sein ganzes Wesen flicht/
 Daß er die weissen für Erzh Phantasien ansetzt/
 Und ihres Namens Ruhm zu unterdrücken trachtet.
 Allein wer lehret sich an den Pneumaticum,
 Der Sprachlos/ abgeschmackt/ erschrocken stumm und dumm
 In solchem Orte siehet/ wo wahre Weisheit pranget/
 Und wo man Ruhm und Lob für seinen Witz erlangt?
 Wer klug ist/ hört den Witz/ den er aus Hochmuth wachst/
 Mit solchen Ohren an/ daß er kaum drüber lacht:
 Denn er singt nicht allein dergleichen Psalmen/ kletter/
 Er hat in diese Welt unzähllich viele Brüder/
 Und Schwester/ deren Herz der Hochmuth auch bewegt/
 Und es mit Trufels-List in goldne Jessen legt/
 Die sich für Übermuth und Stolz kaum selber kennen/
 Und andre neben sich nur kahle Leute nennen.
 Ein Scripsit, welcher kaum recht buchstabiren kan/
 Ist seiner Meinung nach ein Grund gelehrter Mann/
 Man hört ihn jederzeit von Staats-Wissären schwätzen/
 Noth mehr! er trägt gar so höchst verückte Hosen!
 Auf seinen Kleidern Gold; der vor die Schuh gepunkt/
 Ist jetzt ein Cavalier, der als ein Ritter sinkt/
 Und seidne Strümpfe trägt/ ja gar mit Uhren prahlet/
 Vorin des Künstlers Hand ein rar Portrait gemahlet.
 Ein junger Muses-Sohn/ so der Gelehr'am'eit
 Den Feuerreichen Kopff mit Gleich und Schweiß geweyht/
 Der Conduite hat/ und solchen Witz besitzet/
 Daßer der ganzen Welt mit seinem Wissen nähert/
 Ist diesem Tölpel oft ein gar geringes Ding.
 Das machtsible Dummheit piert des eßels Siegel-Ring.
 Man kan den Unterscheid leicht unter beyden machen/
 Der ist so groß/ (sagt nicht ihr Leser an zu lachen!)
 Als unter einem Wurm/ und einem Panther-Thier:
 Und wie das Madellthier vom weissen Post-Papier;
 Die Blut begier'ge Bloß vom grossen Elephanten:
 Ihr unterschieden ist: So ist auch ein Student

Weit mehr / als der / so nur das Feder-Messer kennt.
 Er hat der Hochmuth was bey Ratzen zu bedeuten:
 Jedoch des wüthigen und Tugendhaften Leuten /
 Verwelkt sein leerer Ruhm / man sieht auf Demuth mehr /
 Und giebt der Prahleren des Stolzes nie Gehör.
 Warum? Es ist der Stolz den Seegeln zu vergleichen/
 Worin die wütenden und wilden Winde streichen,
 Die Pallas kan uns hier mit ihren hohen Sinn
 Ein gut Exempel seyn. Sie darff nicht wie vorhin
 Das Eiz-saurer Brod mit Knäppeln / Nähen / Spinnen /
 Und andern Sachen mehr verdienen und gewinnen.
 O Min! Sie geht anjet gleich einer selten Sau.
 Die ein- u- Halsband trägt / eist nicht eine Frau
 Vom ersten Rang / als sie / die Moden-mäßig lebet /
 Und deren Kopff vom Schmuck der falschen Nadeln bebet.
 Ihr Kleid istg lbe / grün / roth / weiß und Schwarz gemischt /
 Das sie uns Butter Brod vom Erddel aufgeschicht /
 Hierinnen drehet sie den Stiel so vollkommen /
 Als hätt' ein Wespen-Nest darin den Platz genommen.
 Trägt man bey diesen Puz: Wie stehts uns liebe Brod?
 So leidet in der That Madams große Noth.
 Den nimmer satten Mann bekleden lauter Glücken/
 Und sie hingegen läßt das Kleid mit Silber stücken.
 Die Kinder gehn zerlapf. Ihr Kind hat manchen Gass/
 Sie machen sich dadurch bey aller Welt verhasst:
 Dieweil die Laus-Zucht der Pest nicht ungleich scheinet/
 Die eher uns sich greift / als es der Mensch gemeinet.
 O Hochmuth! bist du nicht vermaledeyt / verflucht
 Und thöricht / wenn ein Mensch dich zu erbitteln sucht?
 Man kan dich wohl mit Recht verwerffen und verachten/
 Um eines Weibes Stolz muß Mann und Kind verschmachten.
 Scherwengek dem das Glück ein wenig Glück beschert /
 Hat längst den Hochmuth auch in seiner Brust genährt/
 Er kan den krummen Fuß so gravitairisch setzen/
 Als eine Lerche thut wenn sie sich in den Nehen
 Des Bogenschüters sieht: sein hoherhabner Geist/
 Ergelt sich bloß an dem was abgesondert heist.

Die Nase trägt er hoch/ die Hand stets in der Seite:
 Den Deckel unterm Arm / des ungeheure Breite
 Der Elle wenig nimmt / der Degen ist so groß/
 Daß man / ich wette fast / auf einen kurzen Stoß
 Wohl ihrer sieben trifft: auch trägt er solche Köpffe
 In seinem kahlen Rock/ als halbe Kinder Köpffe.
 Beim Wein ist sein Discours von einem Frieden-Schluss/
 Der der Verwirrung einst nothwendig folgen muß:
 Es darff kein einziger dem Wurm zu wider sprechen/
 Noch seiner Zungen-Frucht mit Pflaudern unterbrechen/
 Weil seiner Meinung nach kein Mensch so klug/als er.
 Allein verzeh' er mir / mein Hochgeneigter Herr!
 Ich sage ihm ins Gesicht: der Stolz macht ihn-zum Hasen/
 Und wenn der Hunds- Stern scheint/ befürcht ich gar ein
 Hasen

In seinem wüsten Hrn bleibt nicht der Hochmuth weg/
 So legt er sich gewiß erbdärrlich in den D . . .
 Und laßt der weisen Welt bis an der Sterne lesen:
 Vor diesem ist der Witz hier einquartiert gewesen.
 Wie machts die Laura nicht / das Hochmuths-volle Thier/
 Die ihren Mann regiert? Sie kommt mir eben für/
 Als die Semiramis, weil sie die Herrsch. Sucht treibet.
 Doch Schade / daß ihr Mann/ der Narr ihr alles glaubet/
 Was sie aus Unverstand und Super-Klugheit sagt.
 Denn da der Dumme Stolz den kranken Eitel plagt/
 Meint sie/die ganze Welt sey schuldig ihr zu dienen/
 Und wenn sie was befiehlt/ geschichts mit Fürßen-Minen.
 Ihr Bißgen Gut ist ihr ein halbes Kayserthum:
 Doch ist die Frage noch / ob sie es auch mit Ruhm/
 Und nicht durch Liebes-Lust / auch nicht durch List gewonnen:
 Es ist wohl eh' ein Topff mit Milch am Feuer geronnen/
 Wer weiß / was noch geschieht/ bis Röder/ Stand und Orust
 Trotz ihrem Bauren-Stolz sie zur Verwufung rufft?
 Sie thäte wohl wenn sie die Demuth ihr erkies'te/
 Und von dem Schnupff-Lobad der Hoffahrt nicht mehr nies'te.
 Ein sehr bekandter Mann weiß selbst nicht/ was er ist/
 Die Gans thut nicht so groß wenn sie auf ihrem Mist

Das heisse Pief erhebt/ als dieser Narren-Weisler.
 Er hegt so trohlge und hochbesetzte Geisler/
 Daß jeder/ der ihn sieht/ für ihm zurüde fleucht/
 Und fast für Angst und Zurchtlas Maufe Köchlein kreucht.
 Weib aber nicht zu sehr / hier habet ihr den Rahmen/
 Es ist/erschreckt euch nicht / der Herr von Narren Saamen.
 Der ist/ in dem nicht nur allein der Hochmuth siedt/
 O Meln! sein Weib wird auch von diesem Quard besetzt/
 Ja gar die Kinder sind nach Vaters Art geschossen/
 Es trägt die Magd dazu (sind das nicht dumme Pessen?)
 Ganz hant bemahlte Schuh / da sie vor diesem doch
 Alm unetraglichen und armuths vollen Joch/
 Den armen Bettlern gleich in grosser Noth gezogen/
 Und sich vor Kurzen erst in einen Stand gelogen/
 Darin sie iko sind. So geht es in der Welt!
 Das höchst-verbückliche und abgeschmackte Geld/
 Wenn es ein wenig sich im Ueberflusse zeiget/
 Macht/daß der Mensch sich gleich zum Ueberheben neiget.
 Diana thut des Nachts / was kaum ein Bauer thut/
 Daß sie des Tages nur der leeren Hoffahrt's Brut
 Mit einem bunten Staat ein thörichte Opffer schendet /
 Und den verwegnen Sinn zum Dunst und Nebel sendet.
 Ja du vom Hochmuths-Bisse geschwollnes Menschen-Kind!
 Bist an den Sinnen stumpff und am Verstande blind/
 Du bist den Schwänen gleich / die weisse Federn haben;
 Doch liegt ein schwarzes Fieisch darunter eingegraben.
 Der Hochmuth/weicher uns von Adam angeerbt/
 Hat fast die ganze Welt verführet und verderbt:
 Die meisten Menschen sind mit diesem Pech beschmissen;
 Man wird von hundertten kaum einen Menschen wissen/
 Der von dem Stolze frey sich in der Demuth übt/
 Und seinen Leib nicht mehr als seine Seele liebt.
 Der seines Red-sten Ruhm erhebet/ preise/lobet/
 Und nicht mit Ungestühn auf seine Sachen lobet.
 Ihr Thoren laßt bald von eurer Hoffart ab/
 Sonst baut das Unglück euch/ eh' ihr es merket/das Grab.
 Wer laut und blödsich ruffe/spricht in der Küche leiser

Und wer mit Ehren sich den Hals verdirbt/ wird heiser.
 Die Eeyten springen leicht/ wenn man sie stimmt/ entzwey.
 Ihr Stolgen es ist auch mit euch bald einerley/
 Wenn ihr den Thurm des Glücks/ nach eurem Sinn erschliegen/
 So sieht man kurz darauf euch auf der Erden liegen.
 Die Kugeln die der Schuh mit fürchterlichen Knall
 In hohe Luffte wirfft/ sind bey dem tiefen Fall/
 Ein schönes Bild von euch der Hochmuth macht euch Flügel/
 Doch stürzt er unverhofft euch vom vernichteten Hügel
 Des Glücks in einen Schlamme/ worinnen ihr erstickt/
 Und euer HoffnungsZiel verdrehet und verrückt:
 Ihr müßt durch den Stolz zum Scheusahl dieser Erden
 Und deutsch herans gesagt/ die größten Narren werden!
 Es lacht ein jedes Kind euch auf der Gassen aus.
 Darum/ wofern euch noch die hungerige Laus
 Des dummen Stolzes beißt/ so müßt ihr sie vertreiben/
 Sonst wird man euch ins Buch verrückter Köpffe schreiben.

* * * * *

Du aufgeblas'ner Weusch mit dem die Hamans Art.
 Sich bis auf diesen Tag vermählet nnd gepaart/
 Laß allen Übermuth den du dir auserlesen:
 So ist auch dieses Bladt nicht ohne Frucht gemessen.

Satyr vom Aprillen Wetter der Liebe.

Es herrschet im April ein grosser Unbestand/
 Bald deckt der dicke Schnee das halb-gesfrorene Land:
 Bald kommt ein lichter Bliß bey finst'rer Nacht geschossen/
 Es speyt die Wolden-Burg bald Regen/ Hagel/ Schlossen/
 Bald scheint der Sonnen-Glanz mit einem heitren Strahl
 Auf den entlaubten Wald/ auf das noch kalte Thal:
 Bald aber ist sein Licht und feuriger Earsundel
 Mit Finsterniß bedeckt/ das alles scheint dunkel/

Was vor süßeslich lief/und übergüllet war.
 In die Beständ'gleit ist im April so rar/
 Als in dem Kreis der Welt die Gott beliebte Tugend
 Bey der verdorbenen und ungezähnten Jugend
 Drum macht uns der April der Liebe Handel Spiel
 Mit echten Farben ab. Denn wahrlich ist es viel/
 Wenn einer mit Bestand sein süßes Mägdgen liebet/
 Und nicht durch Wandelmuth das arme Kind betrübet.
 Es lebet fast kein Mensch auf dieser weiten Welt/
 Der von Bestand und Treu im Lieben etwas hält:
 Wer heute wunder schön/ist/ wirt unergleichlich heisset/
 In wie des Argus Ruh/ die holde Juno gleisset/
 Ist morgen heftlicher/ als ein Cyclopen-Kind.
 Bald sieht die Liebe scharff/ bald ist sie Eulen blind.
 Sie ist ein Almanach/der oft Veränderung zeigt:
 Ein leichtes Rohr/ das sich bald hier/ bald dorthin/ weiget:
 Ein wilder Bitter-Hahn/der von des Nordens-Butz/
 Und dessen Ungestüm zu keinen Zeiten ruht:
 Ein Garten/wo man nichts/ als Rosen/ Tulpen/ Nelken
 In reiffer Blüthe schaut/ die aber bald verwelden:
 Ein weißes Atlas Kleid/ das leicht beschwärgt wird:
 Ein finstres Lobyinth/ darin der Mensch verirrt:
 Ein schlüpfrich Eyß/ worauf der Fuß im gehen gleitet:
 Ein grüner Gang/der uns zu Lazarethten leitet:
 Ein Meer das unser Schiff bald auf die Höhe bringt/
 Bald ader selbges mit Toben in sich schlingt.
 Ein Tranck der munder-süß dem Nectar ähnlich schmecket/
 Und in dem Magen Gall und Bitterkeit erwecket:
 Ein rares Splegel-Glas/ das jeder Stoß verdirbt:
 Ein Gift-Brand/ den man sich mit vielem Geld erwirbt:
 Die Schwindsucht der Vernunft: das ziehet unsrer Sinnen:
 Ein Lohn/ den wir mit Müß und mit Verdruß gewinnen:
 Ein Mantel den der Sturm von unsern Schultern zieht:
 Die Sodom: Frucht die uns zum grossen Schaden blüht:
 Ein Traum/der in dem Schlaf das matte Heß ergetzt/
 Und wahrlich nur zum Schein uns in Vergnügen setzet:
 Ein Zwer/ das sich bald durch eigne Krafft verpöhet/

Wenn man es nicht mit Holz und bürren Spähnen nährt:
 Ein Pulver das zwar blüht/ doch einen Ranz geblehet/
 Bey dem die Unnuth sich durch den Geruch verlieret.
 Ruch: lauter Unbestand verschafft die Liebes-Lust/
 Wenn sie sich voller List in derer Menschen Bruch
 Den Wohn-Platz außersehn Die Liebe liebt das Wandern/
 Und lästet Freuden/ voll von einem Ziel zum andern.
 Wie flücht ein junger Mensch nicht ins Gelack hinein?
 Wenn er an Lieben denkt/ da muß kein Unglück seyn/
 Kein Bliß/ kein Donnerkeil/ der nicht sein Herze treffen/
 Ja fast verträummern soll/ wo er die Liebste äffen/
 Und hintergehen will; allein kaum ist er fort/
 So hält er in der That mehr/ als zu schlecht/ sein Wort:
 Er löset die Liebste sich in Blut und Thränen baden/
 Und hat er gleich den Fluch sich auf den Hals geladen/
 So wischt er doch sein Maul/ bis ein bethörtes Kind/
 Das am Verstande dummwand in der Liebe blind/
 Sich ihm aufs neu ergiebt/ und seinem Fluchen gläubet/
 Bey der er wie vorhin der Untreu Pöffen trübet.
 Gewiß wer einem traut/ der Liebes-Triebe spühet/
 Wird aller Leute Spott und gang gewiß verit/
 Den unter tausenden ist einer kaum zu finden
 Der Etich und Farbe hält. Es ist nicht zu ergründen
 Wie hoch das Räuber-Volk die Klattereyen schätzt/
 Mit wie viel Ränden es an Untreu sich ergöt/
 Wenn es der Jungfern Gunst nur halb und halb gekostet/
 Ist Amors scharffer Pfeil im Herzen schon verrosset/
 Und wird nicht wieder blank/ wo nicht ein ander Herz
 Damit berührt wird / o wandelbarer Scherz
 Der süßen Liebes-Lust! so gehts! dem Liebes-Strich
 Folgt mehrentheils Verdruß als eine sichere Beute.
 Ihr Jungfern nehmet euch beim Lieben wohl in acht/
 Denn seyd ihr einmahl erst um euren Kranz gebracht/
 Und meynet/ der Liebste soll euch dann zum Weibe nehmen/
 So kön nt ihr sicherlich euch nur zu Tode grämen.
 Der Bräutigam hat euch nicht länger lieb und wehrt/
 Als in dem Augenblick/ da ihr ihm das verehrt/

Was mancher Ehe-Mann gesucht und nicht gefunden/
 Wenn er das erste mahl sich mit der Braut verbunden.
 Wie suchte Damon nicht/ als er den Liebes Brand/
 Von Druda angesteckt/ in seinem Busen fand/
 Er sprach: Mein Schatz du hast das Herze mir gestohlen.
 Umarmen deinen Knecht! mich soll der H. . töhlen/
 Wo sich in meiner Brust ein Trieb zur Untreu regt/
 Und wo mein reiner Puls vom Blut der Falschheit schidgt.
 Ich will so bald der Tod die Mutter hingerissen/
 Oich o mein ander ich/ als Ehe-Gattin küssen.
 Allein der Ausgang lehrt/ daß seine Glücke Wind/
 Und die Versprechungen Aprillen-mäßig sind.
 Er läßt sie/ ob er schon der Mutter-Tod vernommen/
 Doch nicht ins Vaterland und Ehe-Bette kommen.
 Sie muß zurücke stehn/ weil sich an ihrer statt
 Ein Mensch voll Pech und Schminck längst eingeschlichen hat.
 Was ist hieby zu thun? die Druda ist betrogen/
 Und Damon hat zur Noth ein Ehren-Word gelogen.
 Es so verändere dich/ du schnelle Liebes Brunn!
 Ist deine Gunst denn stets ein Dampf/ ein Rauch/ ein Dunst?
 Maß ein verliebter sich bey deinem Feuer härmern/
 An statt das kalte Fleisch erquickend zu erwärmen.
 Ein Jeder unterschreibt sehr eyst mit eignem Blut
 Tenthörlichten Contract: seht! was die Liebe thut/
 Und überredet so die Schöne zu dem Lieben/
 Wenn er nun kurze Zeit sein Spiel mit ihr getrieben/
 Verläßt er seinen Schatz und denkt nicht an den Eyd/
 Den er geschworen hat. O falsche Redlichkeit/
 Die eines Jünglings Herz nicht nur allein betreget/
 O nein! die Jungfern auch bekämpfet und besieget!
 Dorindens Herz ist ja ein rechtes Tauben-Haus/
 Der eine flucht hinein/ der andre flucht hinaus/
 Sie kan in einem Jahr fast sieben Männer zählen/
 Die sich um ihre Gunst/ wievol vergebens/ quählen/
 Ob sie gleich allesamt das Meer der Schwanen Brunn
 In gleichem Maas beschiffe/ und mit der größten Lust
 Von ihr umarmet sind. Denn wenn das Gold verslogen/

So ist sie ihnen nicht mehr / wie dorthin / gezogen /
 Sie scherzt mit der Person / und meynet nur das Bild /
 Ist dies erschöpft / heißt es: hinweg du nackter Held!
 Hört! suche nun dein Brodt für anderer Leute Thüren!
 Mit einem Bettel-Sack mag ich nicht conversiren.
 Dergleichen Wankelmuth hat auch die Liliis,
 Die liebet manchen zwar / doch leyder! ungewiß.
 Don Sylvio war nur ein viertel Jahr der Beste;
 Den Polyander warff Melampus aus dem Neste /
 Der ebenfals sehr schnell von ihr den Abschied nahm /
 Und durch ein klein Verschn in ihre Ungunst kam.
 Denn als er einfließ sich mit andern Schönen herzte /
 Und bloß mit ihr zum Schein / und nicht mit Nachdruck scherzte /
 Besiegte Lucius des Hergens: glattes Loß /
 Von dessen Schlupfrigkeit man viel zu sagen weiß /
 Und hub Melampus leicht aus seinem Sattel-Rüß /
 Doch hat auch Lucius das Feld verlauffen müssen.
 Weil Porvix, ein Mensch von schöner Positur,
 Und guter Lebens Art / bey ihr die Liebes-Tar /
 Mit solcher Puertigkeit / mit solchem Nachdruck machte /
 Daß er sich ihre Gunst gar leicht zu Wege brachte.
 Nun aber ist es auch mit diesem schon geschehn /
 Raum hatte sie Porrimp in vollem Puh gesehn /
 War er derjenige / denn sie mit Sehnsucht suchte /
 Und dessentwegen stracks den Porvix versuchte.
 Denn er war von Natur nicht groß / und auch nicht klein;
 Sein aufgeweckter Kopf ließ mehr / als ungemein;
 Ein unvergleichlich Noth bemahlte Mund und Wangen;
 An Schönheit ist ihm nicht Adonis übergangen.
 Der Silber-Bärtlichkeit bedeckte weißer Schnee /
 Nur eines fehlte hier / daß er die Galathee
 Mit ihrem feurigen und aufgeweckten Wesen /
 Schon manchen lieben Tag zu seinem Schatz erlesen /
 Und schon so halb und halb mit ihr verlobet war.
 Dis war es / was den Schmeck bey Liliis gebahr /
 Und ihr im Wege stand. Drum mußte sie die Sachen
 Witzelt und mit Verknagung durch einander machen /

Das Galathee Potrump aus ihrem Hechen fließt
 Und ihn der Liliis zum Liebsten überliebt/
 Die Wrauzesco liebt/ und um die Gelder schneuet.
 O toller Trübsal! der uns zum Liebes-Spiele reißet/
 Das nur den Wechsel zeigt/ der unser Wohl verkümmert/
 Und aus uns tieffe Grab der Unglücks-Nächte stürzt!
 Wenn will die tolle Welt des Liebes Unruh fliehen/
 Und in das Paradies vergnügter Ruhe ziehen?
 Wie/wenn ein scharffer Noth auf Thetis Schooß verweilt/
 Und mit ergrimter Wuth die Fluth des Meers zertheilt/
 Ein Schiffmann voller Furcht für denen Unglücks-Wellen/
 Die leichtlich seinen Kahn zerschüttern und zerschellen/
 Zu einem sicheren und guten Wittert greift/
 Und mit geschwinder Fart in einen Haufen läuft:
 Er sollte jedermann die Liebes-Fluth vermeiden/
 Die nichts als Stürmen hegt/ und sich am Ufer weiden/
 Das/ wenn das Wasser sich auch gleich wie Berge thürmt/
 Und mit verwegnem Grimm-fermt/ sauset/ brauset/stürmt/
 Durch seiner Dämme Krafft doch keinen Schaden merket/
 Vielmehr sich gegen das/ was feindlich ist/ verhärtet.
 Allein der Glatter-Geist schwimmt in der Lieb' empors/
 Gleichwie das schüchterne und milde Vogel-Ehor
 Bald auf den Apfelbaum/ bald auf den Kirschbaum fliehet;
 So hat der Unbestand die Lieb auch stets vergnügt/
 Die bald auf schönes Gold/ und bald auf Unflath fällt/
 Bald einen Jünger küßt/ bald einen Häfcher/ Held/
 Und wenn sie Rosen streut/ zugleich mit Dornen krahet/
 Das ist/ an Untreu denkt/ wenn sie vom Freyen schwaget.
 Der Schnee/ der in dem März/ wenn Titans schwaches Licht
 Durch eigne Gluth erheit/ sein Feuer wieder frigt/
 Aus dicken Lüssen fällt; erweicht/ vergeht/ zerschmelzet/
 Eh' er sich auf der Brust der schönen Tellus wälzet/
 Ob er gleich selbigen vorhin sehr dick belegt/
 Und seinen weißen Klump dem Ader eingedrückt.
 O höchst-vollkommenes Bild von denen Liebes-Größen!
 Denn braucht ein junger Mensch erst die verlebten Pflizen:
 Liebt er beymersten Trübsal/ das/ was/er liebt/ stürzt;

Nachhero trocknet ihm der Liebe näßend Ward
 In den Gebelnen aus. Ja seine Lust jerschmet/
 So/ daß er höchst betrübt das Varn der Drangsal splinnet.
 So wie der leere Schaum der Wellen leicht jerschießt/
 Wenn sich ein starker Strom mit Ungeßahm ergießt/
 Verfließt das Lieben auch/ das dem April-Mond gleichet/
 Und voller Unbestand durch unsre Sichel streichet.

* * * * *

Ihr/ die der Liebes Lir mit Weisheits-Sporen treibet/
 Und in das große Buch verliebter Narren schreibet/
 Verlaßt das Liebes-Spiel/ das euch zu leicht verjöhnet/
 Und nur mit Unbestand den schwachen Scheitel krönet!
 Wer mit Bedacht und List aus keusche Lieben denkt/
 Wird nicht vom Affen-Spiel des Wandelmuths gekränkt/
 Der Unbestand trifft nur die höchst-verruchten Seelen/
 Die sich aus Abetwig auf kurze Zeit vermählen.
 Ihr sehet es/ welche hier die treue Feder meynt:
 Ihr/ die ihr vermählens um eure Thorheit weint!
 Verlaßt das Liebes-Spiel und leset diese Blätter!
 Denn alle Liebes-Lust ist ein Aprilens-
 Wetter.

* * * * *

Satyr vom Splitter-richten der Weibes-Bilder.

Wie Engel in der Welt / das Weibliche Geschlecht/
 Das liebe Thallen-Volk verehret man mit Recht/
 Besonders / wenn es sich der Artigkeit erglebet/
 Und nicht die Narrheits-Frucht des Splitter-Richtens liebet.
 Allein wenn dieser Land mit seinem argen Gift
 Die Schwachheits-volle Brust der Weibes-Bilder trifft/

Sind

Sind sie den Engeln gleich / die stets nach Schaden trachten!
 Und ohne Bosheit sich für uns erschaffen achten.
 Mein Gott! wie häufig sind die Weiber / welche sich
 Das Schweigen abgewöhnt / und die recht liederlich
 Von einem jeglichen verkehrt und gottlos sprechen /
 Und mit der Jungen gar sich an die Unschuld rächen!
 Wenn sie beisammen sind / so geht das Nicht an/
 Sie tadeln alles fast / hieschmupffen jedermann;
 Der ein ist stumm und dumm; der andre Naseweise;
 Der redet gar zu hart; der lispelt allzu leise;
 Der trägt die Nase still; und trägt sie hoch empor;
 Der wurmisiert stark; und dieser ist ein Thor;
 Der tanzt affectirt und schneidet Capriolen;
 Der ist ein Haasen Fuß vom Haupt bis auf die Sohlen;
 Der braucht den Schnupftoback in grossem Ueberflus;
 Der dient der ganzen Welt zum Edel zum Verdruß;
 Der hat das magre Bein mit manchem Tuch betunden /
 Daß er nur Waden kriegt; an dem hat man befunden/
 Daß er à la grandcell' all seine Sachen macht;
 Der läßt die Conduite sehr öfters aus der Acht /
 So / daß er als ein Hund beim Tisch' am Knochen naget/
 Wenn ihn die Hungers Noth / das Bettel-Fieber plaget;
 Der lacht Hans Wurstlein gleich / und scherzct überlaut;
 Der ist die Speise gern mit Peterhilgen-Kraut;
 Der hat ein krummes Bein / als wie der Fiedel-Bogen;
 Und dieser ist der Frau mehr / als dem Mann / gewogen;
 Der spannt den Schuh nicht recht / als sichs gebühret; zu;
 Und dieser trünckt mit Feing und Rung auf du und du;
 Der ist ein Renommist; dem fehlet die Contage;
 Und dieser spielt gern zu Nacht Zeit mariage;
 Der säuſt den ganzen Tag und fängt vom Morgen an/
 Daß er die Stube kaum des Abends finden kan;
 Der trägt den Hörner-Staat / und deckt ihn mit der Mähren;
 Der hat den grünen Wurm in dem Gehirne sitzen/
 Der sich nicht schneiden läßt; der ist von Bosheit voll/
 Und wird von Rach' und Grimm in Lurken noch so toll;
 Daß man ihn binden muß; der spionizet immer/

Und ist ein arger Feind vom lieben Frauenkühner;
 Und wenn er lassen soll/schleicht er sich heimlich fort;
 Der spricht in Compagnie zuweilen nicht ein Wort;
 Und diesem geht das Mäul als eine Kläpper-Wühlte;
 Der hat es am Verlich / und jener am Gefühle/
 Wenn er das Venus-Gleisch in Amors Schräncken kauft;
 Der ist ein böser Mensch/ der Schuld wilt Schulden kauft;
 Dem glaubt es keiner zu/ was er für Possen heget/
 Und wie verborgen er den Wurm der Sackheit trägt.
 Kurz: Alles / was geschieht / muß durch der Welber Mäul/
 Sie sind in Arbeit sonst krank / träge / lahm und sam:
 Allein gehts Richten an / wo bleiben ihre Plagen?
 Sie wissen feurig genug die Worte her zu sagen.
 Die als ein scharffer Pfeil durch Herz und Seele gehn;
 Beym Plaudern lassen sie sich unermüdet sehn;
 Sie solten Speise/ Trand und alles fast vergessen.
 So hat der Plauder-Geist das Weiber-Volk besessen?
 Frau Emeckelia von Pläuderhausen hat
 Die größte Lust daran / daß sie / o böse That!
 Des Nachsten Gled und Zehl durch ihre Fächer ziehet /
 Und mit dem größten Ernst und Eisse sich bemühet/
 Der Legend glänzendes und weisses Eissenbein
 Mit ihrem Tadel / Fälsch und Eifer zu bespehn.
 Sie stehet vor der Thüre und rufft die Nachbarinnen/
 Daß sie mit ihr zugleich den Käser-Faden spinnen.
 Dasängt der Bettel an / da geht die Büchse los.
 Da ist kein Mensch so schlecht/ da ist kein Herr so groß/
 Der nicht beschimpffet wird/ da geht es an ein Klagen:
 Frau Nachbarin ich hab' ihr etwas fürzusagen;
 Sie ist nur Schuld daran/ daß mich mein Mann nicht liebt/
 Und mir nicht den Respect, wie sich gebühret / giebt:
 Ja/ sie verführet ihn zu vielen tollen Sachen/
 Die mir noch vor der Zeit das Haar zu Silber machen.
 Nehm' ich süß Weß' und Ach ein Glasgen Beandrewelt/
 So heißts: Herr Moys/ sein Weib muß recht verfosfen seyn.
 Es ist d'r Mode nach Modinen aus der Taschen/

So helfs: Herr Wops sein Weib thut wahrlich nichts, als
Naschen.

Mit einem Wort: Wenn Thup nimmt sie gar sehr in acht,
Und ist auf nichts mehr, als meinen Fall, bedacht.
Ja, Odt verzeih' er ihr / sie gduert n:le armen Weibe
Aus diesem Antrieß kaum den Reiß-Nock auf dem Leibe.
Doch die hindan gesetzt, es ist nun gleiche gut,
Wenn sie nur künfftig es nicht, wie antzo, thut,
Wilt ichs ihr herzlich gern verzeihen und vergeben,
Allein / wie mögen doch die Leut' in . . . leben?
So viel mir wissend ist, spricht Wappler gernia,
So courtetirt es sich in Wahrheit stark allda /
Die Männer lassen sich von ihren Weibern krönen,
Und sind dem Rahmen nach, war Väter von den Söhnen,
Nicht aber in der That. Die Jugend lebet frey
Und liebt, an Weißheit Statt, der Maden Tändelei;
Die Jungfern mögen auch gar Jungens gerne leyden;
Der Pöbel lebet stets in Uppigkeit und Freuden,
Ob gleich die Sonn' oft eh durch Dach und Fenstern bringt,
Als man ein Stücklein Brodt zur Morgen-Speise bringt.
Die Kinder üben sich in Spielen / Schellen / Glucken,
Anstatt die Wissenschaft mit Müß und Fleiß zu suchen.
Die Mägde kennet man für denen Jungfern kaum,
Das macht / der Hochmuth hat in ihrem Herzen Raum,
Es das ist schlunni / fällt da Frau Dummheit in die Wortes
Das hört' ich nicht gebäht, ey / ey / an solchem Orte,
Meint ich / wär' alles gut / ey was sie sagt / gewiß
Der Ruhm ist zwar nicht fein. Ach ich begreiffe diß
In Wahrheit noch nicht recht. Doch was will ich viel sagen?
Die Leute mag wohl da die liebe Dummheit plagen.
Wär' ich an solchem Ort nur mit im weisen Rath/
Wo lauter Anfuß sich ist einquartleret hat /
Gewiß / man solte bald aus meinen klugen Wercken
Das Volk der ganzen Stadt ganz umgekehret werden.
Was, spricht hier Garrula, hat denn Verstand und Wiß,
In ihr / Frau Nachbarin alleine nur den Siß?
An grossen Orten sind zwar viele ungeschulte /

Allein es leben auch daselbst die klügsten Leute.
 Wer aber kan den Witz der bösen Laster-Brut
 So dämpfen/ daß er nicht hinführe Schaden thut?
 An allen Orten ist die Klugheit geb^u und gänge/
 Und dennoch stöhrt sie nicht der Laster schwere Menge.
 Die Garrula spricht gut / die andern aber dumm.
 So ist! sieht man auch gleich ein Centisolum
 Von Weibern / deren Kunst sich auf das Tadeln gründet/
 So gläub' ich doch / daß man kaum ihrer sieben findet/
 Die ohne Bosheit / klug / und höchst Beredsam sind /
 Die nicht in eigner Ranz verstockt und Maulwurfs- blind
 Von einem jeglichen zu preisen und zu nützen /
 Und dennoch wollen sie des Meichsten Fehler kennen.
 Ihr Heuchler / die ihr selbst mit eurer Thorheit schleit /
 Und in dem Laster kocht euch wie die Schweine wühlt /
 Wie kan es möglich seyn / daß ihr die Tugend tadelt /
 Die selbst der Himmel ehrt / und wahre Weißheit adelt?
 Die Tugend ist und bleibet ein klarer Sonnenstrahl
 Der stets vollkommen ist / der Hängel Betg^e und Thal
 Mit reinem Golde füllt / der wie der Demant funckelt /
 Und den die Döse nicht verfinckelt und verdunkelt.
 Die Schwachheit bleibet schwach / weil ihr die Stärke fehlt /
 Die sich die Lasterkeit zum Grundstein auserwählt /
 Und kan der Stärke nur mit bloßen Worten schaden.
 Die aber Haß und Zorn und alles auf sich laden /
 Was ihr zum steten Gift und eignen Schaden dient.
 Gleich wie der Kohl ihm selbst zum Untergange grünt
 Wenn er dem Weinstock will an Höheit gleiche kommen /
 So hat der Wahnsinn euch auch gleichfalls eingenommen /
 Ihr Weiber / die ihr euch an andre Leute macht /
 Denn dadurch werdet ihr in Wahrheit angelacht /
 Daß ihr dasjenige zu balhorpiren sucht /
 Wobey der klügste Mann auch seinen Witz versuchet.
 Ein Weib / daß nicht für sich in ihren Schanden bleibet /
 Und sich an anderen mit faulen Reden reibt /
 Ist wehr / daß man ihr dis zu einer Sannschriefft schenket:
 Ein Unthier / welches sich zur größten Thorheit lenket

Ist denn das Weib: Vold zur Arbeit ungeschickt/
 Daß es zum Zeitvertreib nach fremden Fehlern blickt?
 Deswegen mag es stets für andern Thüren lehren?
 Es hat ja Mühe genug den Unflath abzuwehren/
 Der mit gehäufter Bluth durch ihre Thoren schleicht/
 Allein / so gehts! wenn man der Einsale Zweck erreicht;
 Kann man an andern das / als etwas böses / schauen/
 Worauf wir unser Thun in guter Absicht bauen.
 Ihr Weiber / wo ich euch zum guten raten soll/
 So sorget Tag und Nacht für eurer Häuier Wohl.
 Nehmt euer Haupt in acht / versorget es nach Kräften/
 Entziehet euch auch nicht des Hauses Amtes Geschäften!
 Sorgt für die Kinder-Zucht / sorgt für die Dienstbarkeit/
 Daß diese nicht den Tag der trügen Faulheit weicht!
 Seht in des Höchsten Haus mit Andachts-vollen Frieden/
 So glaub' ich / werdet ihr die Tendeley nicht lieben/
 Die euch die Bosheit lehret / und der ihr zugethan/
 So tretet ihr nicht mehr die freche Laster-Bahn/
 Worauf ihr ohne Roth den armen Nechsten richtet/
 Wenn ihr zu keinem Schimpff die schlimmsten Sachen dichtet.
 Wie laues anders seyn / als daß ihr albern heist/
 Da euch die Faulheit ja in ihre Grube reißt?
 Ihr seyd der Arbeit Feind und könnt nichts beschaffen/
 Drum zieht ihr mörderisch der Zungen scharffe Waffen/
 Womit der Neben-Christ von euch beleidigt wird;
 O Thorheit! daß ihr Niets im schwarzen Schatten irrt!
 O Thorheit! daß ihr stets beym Faulheits-Splanum ver-
 weilet/

Und von dem hellen Licht der edlen Arbeit eilet!
 Das Spinn-Rad stehet still. Ey! saget mir / warum?
 Doch halt ich weiß es schon / es stehet gar zu dum
 Daß die Matronen auch beym Rade sitzen sollen/
 Genug! daß / wenn sie Garn zur Wäsche haben wollen/
 Die Dienst-Magd spinnen kan. Indessen wird das Rad/
 Des plauberhafften Mauls zu keinen Zeiten matt/
 Sie spinnen nach der Kunst und ihnen zum Vergnügen/
 Darauf das grobe E-arn der unterschämten Lügen.

Die Kinder muß ein Weib: daß selbst Erziehung brauche/
Und die den Brandweins: Dufft mit Strömen von sich
haucht/

Erlehn. Madame hat hiezu nicht Zeit und Wille/
Weil sie den ganzen Tag die flackelichten Pfeile
Des Schimpffens/schmieden muß. Dahero kommt es off/
Daß/ wenn man Tugend Frucht von denen Kindern hoff/
Sie/ wie das dumme Hien/ den Grobianum spielen/
Und mehr nach Baugen/ Stolz/ als guten Sitten/ zielen.
Der Küche steht die Magd so/ wie dem Hause/ für/
Sie kleelet Butter weg/ sie mauset Brodt und Bier/
So/ wie es ihr gefällt/ denn diese Kleinsigkeiten
Die/ haben in der That gar wenig zu bedeuten.
Die Frau läßt darum nicht das Plauder/ Handwerk nach/
Und/ rüdet gleich der Schab in Wahrheit hundertfach/
So daß sie gar zuletzt mit allen faulen Betteln
Das kummerreiche Brode von Reuten müßte betteln/
Die sie sonst oftmahls getadelt und geschimpfft/
Für welchen sie aus Stolz das Nasen-Gleich gerümpfft:
Es wird sie darum doch die Tadel-Sucht nicht hassen/
Vielweniger den Zeh/ des Nechsten schlaffen lassen.



Ihr Weiber/ sehet ab von aller Plauderey/
Macht euren Sinn und Wiß vom Splitterrichten frey/
Sucht eures Nechsten Wohl auf alle Art und Weise/
Und wisset/ daß ich/ euch/ alsdann/ glücklich preise.

Satyr von der im Sommer ver- säumten Betrachtung der Wunder Gottes.



Der Sommer/ der das Licht der Sonnen mit sich fñhrt/
Das mit belebten Strahl den Floren Atlas stñrt/

Die

Die bunte Blumen streut / ist wunderschön zu nennen /
 Welt wir in selbigem die größte Freude kennen.
 Der ungeheure Nord / der sonst mit Stürmen saust /
 Der nichts / als termen kan: der raset / wüthet / brauset;
 Verläßt denn Erd-Kreis gang: sein wirbelndes Empören
 Ran man ansetzt nicht mehr / so / wie im Winter / hören
 Weil sich ein lieblicher und höchst-erwünschter West
 Mit kispelndem Geräusch beliebt vernehmen läßt /
 Der durch die schwüle Luft mit kühlem Hauche streichet /
 Wofür die Hitze fällt / wofür die Wärme weicht.
 Das vom Vergnügungs-Thau geschwollne sanfte Meer,
 Wirft seiner Wellen-Fluth mit Lispeln hin und her /
 Man steht mit größter Lust die schäumenden Erpsallen
 Bald auf das feuchte Sand / bald in den Abgrund fallen.
 Kommt sonst die große See dem größten Nord-Geschrey
 Mit seinem heulenden und hollen Pfeiffen bey /
 So ist lge alles still / bleiweil die Wellen spielen /
 Und mehr auf sanfte Ruh / als wilde Unruh / zielen.
 Die Baumie / die der Wind von Laub und Frucht entblößt /
 Wenn er im Herbst mit Grimm an ihre Gipfel stößt /
 Sind mit der Blätter-Pracht auß neuem Schu bekleidet /
 So / daß ein jeder Mensch daran die Augen weiget.
 Der zwitschernde Gesang vom buntern Vögel-Chor
 Ergetet ebenfalls des Menschen Herz und Ohr.
 Denn wenn die Nachtigal bald nette Triller pfeiffet /
 Bald majestätisch glückt / bald mit der Kehle schleiffet /
 Bald hoch / bald tief / bald laut / bald sanft und schlaffrein
 singt /
 Ja / selbst ein dummes Vögel in ein Enkiden bringt /
 Wuf jedermann mit Recht bekennen und gestehen /
 Daß solche Thöne nicht bloß an die Seele gehen /
 O nein! die Seele selbst erquiden und erfrein:
 Die Jugend hört mit Lust den Ruckuck Ruckuck schreyen:
 Die Wachtel füllt die Luft mit stotendem Gesange /
 Es labet sich der Mensch an ihrem hohlen Klange.
 Der Sperling pfeift bey Thon nach eigener Phantasie;
 Die Lerche singt im Flug ihr reines Tirili,

Das durch die Wolken dringt / nach ihrer alten Weise /
 Dem Wunder-grossen All zur Ehr / zum Ruhm und Preise.
 Schaut man die Gärten an / so sind sie schön geschmückt
 Mit Blumen / die man da im Ueberflus erblickt.
 Die Tulpen / deren Pracht in / vielen Farben prahlet /
 Sind von der Allmächts-Hand so wunderschön gemahlet /
 Daß ein Apelles fehl / wenn er sie schildern will /
 Denn bey des Höchsten Kunst steht Kunst und Finsel still.
 Der weis' und blaue Prunck den trefflichen Narcissen,
 Von deren süßem Hauch wir viel zu sagen wissen /
 Läßt sich in Menge sehn; die hohe Lillie grüne /
 Die uns zur Abend-Zeit mit dem Geruche blent.
 Man sieht das junge Vögel den Rest von den Vögeln
 In großem Ueberflus von denen Wäldern holen.
 Der Blumen Königin / die Sappho (*) göttlich hält
 Hiert zwar mit ihrem Noth nicht das gemeine Feld;
 Doch dennoch kan man sie in allen Gärten brechen /
 Nur sey man auf der Hut / daß nicht die Dornen stechen /
 Die bey dem Rosen-Stock so unzertrennlich sind /
 Als bey der Thetis-Schoos ein kühler Abend-Wind.
 Es hauchet die Jescmin die größten Süßigkeiten /
 Die mit der Rose selbst um einen Vorzug streiten.
 Der grüne Rosmarin und die Lavendel Blüht /
 Die uns dem Morpheus gleich zum süßen Schlummer zieht /
 Beugt nebst der Nelken-Pracht und denen Kapfer- Cronen /
 Daß in den Gärten auch Vollkommenheiten wohnen.
 In diesen Zelten ist das Reid von Schaafen voll /
 Daß auch ein Argus sie kaum einzeln zählen soll /
 Man siehet sich nicht satt / o treffliches Vergnügen!
 An zarten Kammerchen / an halb gewachsenen Ziegen /
 Wie hier ein Hauffe hülfft / und dort ein Hauffe läuft /
 Und wie bey'm klaren Bach die halbe Heerde läuft /

End

(*) Es ist bekandt / daß die berühmte Dichterin Sappho / von
 von das Genus Sapphicum den Rahmen führt / von der
 Rose geschrieben / daß / wenn Jupiter den Blumen einen
 König geben wolte / er sie nothwendig krönen musse.

Und wieder rückwärts ſich zur unterwelktem Weide
Mit munterm Sprünge lehrt / auch iſt es eine Freude/
Wenn man erküſtend ſchaut / wie das gehörnte Vieh
In dichteſtem Graſe geht / und faßt bis an die Knie
Im Segen-reichen Klee / den Floren Hand geſtreut /
Theils wäſet / theils auch trucht / und freudig wiederläuet.
Man ſchaue nur / wie ſehr die Hirten ſich bemühen /
Und mit Vernunft und Wiß die dummen Thiere ziehn/
Daß ſie durch heißen Laut / durch Foden / Klatschen / Pfeiffen/
Den angezeigten Weg erwählen und ergreifen.
O holde Sommers-Zeit / du beſte Zeit im Jahr!
Du machſt hundertſach des Höchſten Weſen wahr.
Denn alles / was das Herz / das Ohr / das Aug' ergetzt/
Und ſelbſt der Seelen-Punct zu ein Bewegen ſetzt/
Rührt aus dem göttlichen und unerſchöpften Meer
Der ewig wählenden und hohen Allmacht her/
Die alles in der Welt und die Natur regieret /
Daß ſie ſo Bäum' / als Laub / ſo Graß / als Kraut / gebieret.
Ein Herde findet gar im Werke der Natur
Des unbeſchreiblichen und hohen Geiſtes Spur:
Er ſah den ſchönen Schluß von den erſchaffnen Sachen
Auf den / der ſie gemacht / auf Gott / den Schöpfer machen.
Wie ſolte nicht ein Menſch / der Gottes Thaten kennt/
Und der ſich ungetrübt ſein Kind und Erbe nennt/
Im Sommer beim Geſchöpf auf Gottes Wunder denken/
Und ſich und ſeinen Sinn zur wahren Andacht lenken?
Allein gang umkehrte gehts leyder! leyder! zu.
Man ſucht im Irdiſchen nicht mehr die Seelen Ruh.
Der holde Sommer muß bloß zum Verſchwinden grünen/
Und denen Irigen zum Laſter-Weſen dienen.
Wenn Brockes / deſſen Lob man an die Sterne treibt/
Vom irdiſchen zum Ruhm des großen Gottes ſchreibt/
So daß er gar dabey läßt Seelen-Perlen fließen/
Die ſich Verwunderung und Freude ſich ergießen/
Gelebet jedermann / der ſeine Sachen liſt/
Daß alles / was er ſchreibt / ſehr ſchön geſchrieben iſt/
Und wünſchet nichts mehr / als daß das Faſter käme/

Und dieses schöne Buch in seine Hände nehme/
 Wenn es die Sommerzeit mit Uppigkeit verbleibt/
 Und statt Betrachtungen sich einen Rausch erwirbt.
 Denn auch ein Steiß wird fast durch Brodes Schüssel bewir-
 get.

Wie sollte nicht der Mensch/ der eine Seele trägt/
 Die mit Vernunft begabt/ die edel ist und heil/
 Den von dem Laster-Bist beschmutzten schwachen Geist/
 Durch solchen schönen Kiel zu Gottes Werden leiten/
 Und alles/ was er sieht/ auf seine Hoheit deuten?
 Doch ist der Wunsch allhier vergebens angewandt/
 Es ist ja/ leyder niebe/ als alzu viel bekandt/
 Wie sich die dumme Welt zur Sommer Zeit begißet/
 Wenn sie sich zu dem Bist der Eitelkeiten neiget.
 Raum bricht der Sommer an/ und Tranks heller Strahl/
 Bemahlt das Firmament/ verjähret Berg' und Thal:
 So sinnt der Pöbel schon/ wie er die Zeit verschwende/
 Zu welcher Schend' er sich bey gutem Weiter mende.
 Der Tag/ den Gott zur Ruh und Heiligkeit geweiht/
 Wird hier ein Brand-Altar der größten Eitelkeit.
 Die Schenden sind alsdahn mit Leuten angehäuffet/
 Man sieht/ wie hier und dar ein Paar zu Krüge läuffet.
 Man höret Spiel und Klang/ da springet Haß und Grett/
 Daß das/ was unten ist/ gar öfters oben steht.
 Hier schlagen viele sich mit Karyen/ Tischen/ Stühlen/
 Man siehet ein Menschlich Schwein sich dort im Kothe wühlen
 Daß wie ein Hund das frisset/ was es gespeyet hat;
 Hier sucht ein dummes Weib bey den Zigeunern Rath;
 Woher die Löffel doch ins künfft'ge wieder kommen/
 Die ist in vor'ger Noth' ein Bube weggerommen.
 Dort flucht ein ganzer Schwarm der Wirthin ins Gesicht/
 Daß man zu rechter Zeit nicht/ was man fodert/ frigt?
 So/ ja weit ärger geht's in denen Sommer Tagen/
 Bey dem geringen Vold. Es ist nicht auszusagen/
 Wie teuflisch die Welt zur besten Jahrs-Zeit idemall
 Wie gottlos/ wie verflucht/ sie sinnet/ spielt/ schwärmt.
 Doch ist der Pöbel nicht alleine voll Vebrehen/

Man kan auch eben dis von denen andern sprechen/
 Die etwas höher find/ als der gemeine Mann.
 Denn schauet man sie auch im grünen Sommer an/
 So ist ihr gauges Thun beschmausen/ wieder schmausen/
 Und ärger als daß Vieh mit Gottes Gaben hausen.
 Sie schleichen sich zwar nicht in schlechte Schenken ein/
 Doch muß der Garten das/ was sonst der Krug ist/ seyn.
 Denn dieser ist/ wenn man ihn/ als er ist/ betrachtet/
 Zur klaren Uppigkeit/ zum Schmausen fast verpachtet.
 Herr Vielfraß/ der die Lust im steten Schmause sucht/
 Und wenn er toll und voll auf Epicurisch flucht/
 Kan hier ein Beispiel seyn/ der seinen schönen Garten
 Im Sommer nicht umsonst läßt auf die Gasse warten.
 Er schmauset Tag für Tag; da muß der alte Wein
 In Ungarn kaum so gut/ und an dem Rheinstrohm seyn/
 Als hiet der Reben-Safft/ den man mit Waassen trincket!
 Wenn der besoffne Wirth mit seinem Glase windet/
 Daß es die Compagnie gesammtes hohes Wohl
 Und aller Jhrigen Gesundheit gelten soll.
 Das ist in genere. Denn kommt es immer weiter.
 Bald weißs: Erlauben Sie/ Herr Vetter Bärenhäuter/
 Daß man ihr Wohlseyn trinckt. Es lebe der Herr Sohn!
 Frau Waas! Monsieur Wurm! die inclination
 Von Jhrer soll es seyn: Gesundheit Jungfer Nichten!
 Und da muß man sich stets nach denen andern richten.
 Bis daß der ganze Tisch/ alt/ jung/ lang/ klein und groß
 Herum gefossen ist. Dann gehts noch ärger los.
 Man trinckt in specie das Wohl von allen Staaten/
 Die in Europa sind/ von jedem Potentaten/
 So lange bis der Saft betrunken mit dem Bieth
 Als ein vericretes Bild bald hier/ bald dort hin irrt/
 Und in dem Finstern tappet. Das heißet brav gefossen/
 Daß mancher wohl dabei Stadt/ Land/ Hanß/ Hoff verlossen.
 Behn Gessen gehet es gewis nicht besser her/
 Von Suppen siehet man mehr ein gehaußtes Meer/
 Als eine Schüssel voll. Der Braten sind nicht sieben/
 O nein! es sind oft mehr/ als zwanzig/ Abergliebent

Wenn

Wenn alle Gäste schon mit Hünern/ Kalbern/ Wild
 Und andern Feder-Kram den Magen angefüllt/
 Auch der Pasteten nicht an's zu vergessen/
 Denn solche Sachen mag Herr Vielstrass gerne essen.
 So wie Herr Vielstrass lebt/ lebt fast die ganze Welt/
 Die von der Satten Lust im Sommer etwas hält.
 Sie sind da Uppigkeit/ das Säuffen/ Spielen/ Kessen/
 Hat in der Sommer-Zeit der Menschen Herz besessen.
 Gemach! Verwegene! die ihr die Sommer-Lust/
 Zu nichts/ als Lässern/ braucht/ und mit der Sünden Lust
 Der Sonnen lichten Strahl bekleidet und bekleidet/
 Und euer eignen Herz beschmutzet und befleudet!
 Bedenkt/ daß Gott die Zeit/ die man den Sommer nennt/
 Uns zur erlaubten Lust und nicht zur Wollust gönnt.
 Wir müssen jederzeit bey den erschaffnen Dingen
 Dem Höchsten Lob und Dank in unserm Herzen singen.
 Drum wenn ihr Wasser seht/ das schnell fürüber fließt/
 So denkt/ daß das ein Bild des flücht'gen Lebens heisst.
 Wenn ihr die Vögel hört flüsternd/ multenend/
 So denkt: wir müssen Gott mit Freuden jubelnden.
 Brecht ihr zu eurer Lust die schönen Blumen ab/
 So denkt: Uns wirft der Tod eh' man es meint/ ins Grab.
 Wenn ihr die Bäume seht mit Blättern angezogen/
 So denkt: Uns Menschen ist der grosse Gott gemogen/
 Daß er uns Kleider schenkt. Kurz: Nichts müßt ihr sehn/
 Es muß euch also fort auch an die Seele gehn/
 So wird der Sommer euch des Lebens Sommer schenken/
 So wird euch einst nicht der Hölle Hunds- Stern krän-
 den.



Als Blab/ mein Leser/ soll/ daß dir der Sommer-Tag/
 Ein Tag der Nüchternheit und Freude heißen mag.
 Du sollt des Höchsten Werk zur Sommers Zeit betrachten/
 Und alle Wollust und Wollust nichts achten.

Die wunderliche Liebes-Avanturen,
in einer Satyre bey dem Trullisch-
und Herkbergischen Hochzeits-
Fest in Wismar vorgestellt.
in fremden Nahmen.

1728.



SEin Freund! da du anheut' ein Mann in Ehren bist/
Und da dein Mund den Mund der Herkebergin küßt/
Stelle dieses Blad sich ein/ und will die Avanturen,
Die bey der Liebe sind/ dir zu Gemüthe führen/
Danke du sehen kanst/ ob du es recht gemacht/
Als du/ ins Liebes-Satn zu gehn bey dir gedacht/
Und ob das alles wahr/ was ich dir iht berichte;
Zumahl die Lügen sonst das inciste im Gedichte.
Ostentopumpius meinet schön/ er habe was/
Wenn er ein Widgögen nur erblickt durchs Fenster-Glas/
Ja wohn ein schönes Kind auff seine Zwielen siehet/
So denkt er bey sich selbst! sie ist ihm dich bemühet.
Da sieht der jünge Herr/ da spinkelt er schon
Pluffe künfft'ge Ehgemahl/ auf einen jungen Eohn.
Ha! spricht sein froher Mund/ die soll für Liebe sterben/
Drum soll sie meine Günst/ in ein ganzes Herr erben.
Und wenn er lange Zeit mit Mouchen sich belegt/
Wenn er die Kleider-Bürst' auch täglich bey sich trägt:
So muß er doch zuletzt die Hinter-Thüre sehen/
Ober gleich boen' ins Haus gedacht' hinein zu gehen.
Doh F. . . de Lusia steht für dem Spiegel stets/
Wenn er zur Jungfer gehet; so ist sein Wort; wie geht's?

Doh

Dann lacht der Mutter-Sohn / eh' er sich niedersezt
 Da scheert man ihn / als wenn man einen Hasen beget:
 Hier hilft ihm nicht der Strumpf / mit seiner selbstnem Pracht!
 Du ein! der arme Tropf wird dennoch ausgelacht/
 Er mag das Braune Haar gleich kräusen / kämmen/
 So kan er doch die Macht des Scheerens niemahls hemmen?
 Harpaxaximenes nimmt durch den Hochmuths-Ehlin/
 Wie er es dafür halt / die Liebes-Vestung ein.
 Es deckt der stolze Hut ihm seine halbe Schidel /
 An seinen Haaren hängt ein ungeheurer Beutel /
 Er liebt kein Compliment; er ist ganz frech und frey/
 Der Schönen Haß und Gnuß ist bey ihm einerley.
 Allein es kommt daher / daß man ihn nicht verehret/
 Weil man bey jeder Red' en sin wohl zehnmal höret.
 Zudem so gehn gewiß in einer halben Stunde
 Bey hunderttausend Glück aus seinem faulen Wunde.
 Der Herr von Blasehorn sucht auch ein schönes Kind/
 Er redet manches Wort / und macht auch manchen Wind/
 Er spricht von Schlägeren und lauter Tapferkeiten /
 Ja / er erbietet sich mit jedem Feld zu streiten.
 Das aber sagt er nicht / wenn man ihn abgeführt/
 Wenn man das Nasen-Fleisch mit Schnipfern anslaffet.
 Rehn! er erzehlet nur von seinen vielen Schmelssen /
 Und meint / die Nymphen soll sich darnum um ihn reißen
 Weil er der tapfferste auf dieser ganzen Welt/
 Weil er am Wurde reich / hat er gleich wenig Geld.
 Doch dieses muß er stets zu seiner Watter hören.
 Wer wolte sich an dich / du nackter Lügner! lehren?
 Transfontinello friert in Wahrheit manche Nacht /
 Wenn seiner Dulcimen' ein Ständchen wird gebracht/
 Und seht er auch den Rod / ja gar das Hemd! versehen /
 So bringt ihm doch der Frost ein wunderlich Ergötzen /
 Daß dieses Abend-Fled ihr ein Vergnügen macht /
 Daß sie um seinen Wurm gar ganze Nächte wacht.
 Allein / das Nacht-Geschier wird oftmahls ausgegossen /
 Und söhret diesen Thor in seinen Liebes-Possen.
 Viriander spricht: Ich habe Geld und Gold /

Drum sind die Jungfern mir in allen Stücken hold:
 Ich gehe allemahls aus/ daß nicht in allen Gassen
 Demostellen sich am Fenster sehen lassen.
 Mein wohlgemachter Leib/ mein nettes Jungfern-Fuß
 Zwingt alle Gracien zu einem holden Kuß/
 Ja wolte ich nur selbst zum Liebes-Opffer wagen/
 Die Schöne wüßte sich nicht meiner Lieb' entschlagen.
 Ich tanze ungemein/ ich fechte sehr galant:
 Mein kluger weiser Sinn ist aller Weis bekant.
 Ja/ einer sage nur/ wer ist wohl auf der Erden
 Wie gleich an Höflichkeit/ an Mienen und Geberden?
 Schweig! toller prahl/ Hauch! schweig! du bist zwar reich
 genug/
 Dis aber sag ich dir/ du bist dabey nicht klug/
 Steckt' ich in deinem Rod/ ich schrieb' an meine Stiebt:
 Ein ungeheures Thier logiert hier im Gehirne.
 Seigneur de Poltervin geht her als ein Holland/
 Ist sein ganzer Staat ein kahler Bettel-Grund/
 Die Schuhe sind entzwey/ die Strümpffe sind zerrißn/
 Das Glieden Jubel hat sein ganzes Kleid beschmiffen.
 Er prahlt/ Clarinde sey so sehr in ihn verliebt/
 Daß sie der Einsamkeit den letzten Abschied giebt/
 Daß sie zu Poltervin ihr ganzes Sinnen leudet/
 Als der ihr seine Gunst durch einen Blick gesendet.
 Doch/ Wind! Wind! Wind! sag' ich ihm heimlich in das Ohr/
 Es geht aus seinem Maul ein solcher Wind hervor/
 Das eine Wind-Wühl' auch sich könnte gut bewegen/
 Wenn seine Lippen sich/ ein Wort zu reden/ regen.
 Man hat dem Hasen-Fuß einst diesen Streich erzählt/
 Das Monsieur Liebes-Thal, ein Mensch dem nichts schätz/
 Vor kurzer Zeit das Blut gehabt das ihn Lisseto
 Von selbst in invitae zu sich aufs Ruhe-Bette.
 Nun/ denkt er/ du bist ja gewiß so gut/ als er/
 Du bist ja ebenfalls von deinen Sachen Herr/
 Drum liegt er auch was her/ daß nach der Liebe schmeckt/
 Und hat es manchem schon am Ermel aufgesteckt.
 Nur Schade/ daß man es zu balde merken kan/

Denn schaut man Poltervin in seiner Nartheit an/
 So muß man über ihm das Wort nothwendig schreiben:
 Zum Lieben ungeschickt / geschickt zum Esel-treiben.
 So macht es eben auch der Herr von Wurmenau/
 Der Monsieur Jean Pötage und Nickel Liebes-Sau.
 Allein es ist genug von Liebes-Avanturen/
 Ich mag nicht mehr die Dini' um solchen Quard ver-
 schmieren.

Drum wend ich mich zu dir geliebter Herrgotts-Freund/
 Und sage / da dir die Hochzeits-Sonne scheint /
 Daß du das Liebes-Garn mit Klugheit angesponnen/
 Daß du durch Klugheit auch das Herz der Bräut gewonnen
 Wärst du wie jene sind ein unverständ'ger Tropf/
 Und stecktest dir ein Wurm / wie ich in den Kopf/
 Es hatte dich die Braut in Wartheil nicht genommen/
 Viel mehr hättest du den Korb von ihrer Hand bekommen.
 Doch da du artig bist / wäuerlich / klug / geschult /
 Hat deine Liebste sich dir ganz und gar geworben.
 Du fangst an / sei ein Kind in deinen Armen nehmen /
 Daß die Lucretia und Livia sich schämen/
 Ihr Angesicht besteht aus Milch und rothem Blut/
 Und das thut die Natur da's sonst die Schminke thut.
 Aurora ist noch nie so prächtig aufgegangen/
 Als wie man sie erblickt auf deiner liebsten Wangen/
 Ihr Hals ist als wär' er von glattem Elfenbein /
 Und seiner Weiße gleicht kein Alabaster-Stein/
 Sie hält ihn so geschickt / charmant / gerad' und steil/
 Als wär' er von Porphir und Marmor eine Säule.
 Die Brüste / so viel man von ihrem Wesen schaut/
 Sind durch Kunst der Natur so zierlich aufgebaut/
 Daß du sie nicht allein für Liebes-Vergeißel hältst/
 Nein! dich an ihrer Farb' und Gleichzeit auch ergötzt/
 Und wann das übrige nur erst dein Auge kennt
 Daß mir mein Zustand ihr zu nehmen nicht vergönnt;
 So reich ich dir welches danksagen selbst bekennen /
 Dein liebster Engel sey vollkommen schön zu kennen.
 Inzwischen wünsch' ich dir / daß du nicht eaulich lebst /

Daß du dich Feuer-reich in Liebes-Kriege übst/
 Der Himmel lasse dir fatale Avonturen
 In deinem Ehestand zu keiner Zeit verspühren/
 Es miß' übers Jahr schon eine Wiege gehn/
 Daß du die Früchte laust von deiner Liebe sehn.
 Doch dir will ich zuletzt noch diese Lehre geben:
 Du mußt der Liebe nicht zu sehr zu Diensten leben.

Die bösen Ehe-Weiber in einer Sa-
 ture ben dem Manerisch-und Wä-
 scherschen Hochzeits-Feste/ den
 8. Sept. 1729. in Rostock
 vorgestellet.

* * * *

Hör die Ihr Weiber nehmt/ hängt euren jungen Leib/
 Nicht an ein zorniges und bösgesinntes Weib!
 Ihr wißt, ein böses Weib ist ärger/als der Teuffel/
 Und wenn ihrs recht bedenkt/ so stammt sie sonder Zweifel
 Mit ihrer bösen Art vom bösen Geiste her/
 Ach! solche machet euch den Ehlstand ziemlich schwer.
 Da will sie ihren Mann befehlen und gebieten/
 Ja/ officers muß er sich wol gar für Schlägen halten.
 Er muß ihr jederzeit drey Schritte vom Leibe gehn/
 Und will er alles nicht mit Sanftmuth überstehn/
 So hört er Zorn und Lärm und nie erhörtes Pochen/
 Wenn sie im Bette liegt/ muß er die Suppen kochen/
 Da heißt: Du Lumpen-Hund/ geh putz mir die Schuh/
 Und stopf mir das Loch in meinem Strumpfe zu!
 Beschwinde futter mir die Calcutschen Hüner!
 So gehs! die Frau ist Herr/ der Mann ist Knecht und
 Diener.

Die Kinder leben auch als in der Barbarey/
 Sie sind fast keinen Tag von ihrem Prügel frey.

Da bis ist noch nicht genug/ sie machts noch wunderlicher
 Das Haus-Geinde ist kaum ihres Lebens sicher:
 Ich nur von ohngefehr der Cofee angebrant/
 So kriegt die Kichin eins mit der verwendten Hand/
 Sie nimmt den Besen-Stiel/ und schläget das es krachet/
 Wenn sie den feischen Dorsch nicht satz genug gemacht/
 Nichts ist nach ihrem Kopff/ nichts ist ihr gut genug/
 Sie schilt/ sie leisset/ sie flucht/ als eine die nicht klug.
 Wie eine Löwin brüllt/ wie eine Wäim schnaubet/
 Wenn ihr ein loser Weir die jungen weggeraubet/
 So/ wie sie voller Grimm und voller Wüsten geht/
 Und alles das zertritt/ was ihr im Wege steht;
 So pflegt es ebenfals ein böses Weib zu machen/
 Sie tabakel bestiger/ als Furen und Dracken.
 Der alte Rofen Roth ist ein elender Tropff/
 Denn seine Frau wirft ihm die Schlüssel an den Kopff
 Wenn er ein Droschen-Stück im Rheinschen Wein ver-
 schmancket/
 Noch neulich hat sie ihm das graue Haupt gezanst/
 Als er der Welscherin ein Paar Pantoffeln gab/
 Sie gehet um wol gar den Tenden-Deckel ab/
 Und streucht ihn/ ob er scheent/ mit schwarz geprügten Ruten.
 Man frag ich/ wer ist ihm wohl ein solch Weib vermuthen/
 Die Pendermähns Haus/ und dessen Körper quält/
 Der bloß zur Pfleg' ein Weib und nicht zur Lust erwählet?
 Polandern wird der Ruß vor andern beigelegt/
 Daß seine Frau an ihm Gedächtniß-Wunden prägt/
 Sie schug' ihm jüngstens noch ein Schau-Stück ins Gesicht
 Mit dieser Ueberschrift: Canaille rühre' dich nicht!
 Ränß Finger laufe man statt des Gepräges kennen/
 Das ist ja wol mit Recht ein Wülder-Stück zu nennen.
 Wüßte besser gehet es dem alten Plumperlein/
 Ey' er sein Weidgen nahm/ war er ein Esch-Salan;
 Er deckte seinen Grund mit einer Staats-Verude/
 Und lies sie löcherlich/ als eine stolze Wucke.
 Die in der Kanne singt/ wenn frisches Bier darein/
 Er haad so manches Luch um sein verfaultes Wein!

Daß seine Liebste sprach: der Mann muß mir für allen
 Der allerbeste seyn / er muß mir wohl gefallen.
 Nun aber ist es aus: ist leben sie sehr schlecht.
 Der Franken bestes Wort ist: Weh du laßmier Knecht!
 Du aller gailer Bod! du Schelm! du Wandrottierer;
 Du rechter Lampenhund! du Räuber, Jubilirer!
 Hat sie vor diesem ihm die größte Lust erweckt/
 So schreyt er jetzt / als wenn er an dem Spieß stecket.
 Und: so angst und bang! als ein geheimer Haase/
 Setzt sie die Finger ihm nur einmahl an die Nase/
 Stender Plumperiade! du bist darunter hier /
 Und brumstu gleich so sehr, als wie ein alter Wier/
 So ist doch dein Respekt verhasst und verlohren/
 O weh! wer so, wie du, ein böses Weib erföhren!
 Dem alten Bau-Planet, gehts wahrlich kümmerlich /
 Sein Weib, Kantsippe! giebt ihm manchen Selten-Stich.
 Wenn er durchs Fenster-Glas nach ihren Pudlen sieht/
 Dahero kommts, daß er sie / wie den Teufel flieht/
 Und aus Verzweiflung nach dem Nachbarn gurt
 Wovon er trübselig voll / ja gar zum Narren wird.
 Stender Ehestand! der billich zu beklagen!
 So muß sich mancher Mann mit seinem Weibe plagen.
 So wird der Ehestand ein Wehestand genannt:
 Ach aber höchst-beglückt und angenehmes Band /
 Wenn ein sehr frommes Weib im Ehe-Zeuge liegt/
 Da wird des Mannes Herz erquicket und vergnügt.
 Sie wacht und wacht mit ihm / sie will, was er nur will/
 Und hält dem lieben Mann in allen Dingen still.
 Er nennt sie seine Lust und seiner Augen-Weide /
 Und kurt: ein frommes Weib ist ihres Mannes Freude.
 Sey ich dich, wehrter Freund / an dieser Lage an/
 So sprech ich: du bist recht ein hoch-beglückter Mann/
 Da die das Bild ein Kind zum Untersande schenket
 Zu der die Frommigkeit sich meisterlich getendet.
 Sie gleicht der Nabel recht / diemell sie leucht und schön.
 Ein Tadler mag es selbst bekennen und gestehn /
 Daß die / Herr Bedäutgam / der Himmel sehr gewogen /

Weil du die Tugend selbst / als Braut / zu dir gezogen.
 So lebe dann Vergnügt mit deinem Ehe-Schatz!
 Der Himmel gebe nur dem treuen Wunsche Plaz/
 So wirstu bald ein Kind im Bindel Bande sehen/
 (Mich deucht ich höre schon die Bläse knarrend gehn.)
 Der Höchste stehe dir mit Hehl und Segen bey/
 Daß all dein Thun vergnügt und unverloren sey!
 Un wirst du jederzeit dem frommen Vater gleichen/
 So wird das Unglück stets von deinen Bränden weichen.

Die im Ehe-Stand beglückten Ehe- Weiber.

I.

Ihr Jungfern wollt ihr glücklich seyn/
 So nehmt euch einen Mann/
 Denn dieser ist es/ der allein
 Euch stets vergnügen kan.
 Er küßt euch so Hand als Mund/
 Er thut das/was ihr sagt/
 Und lauffet als ein Pudel-Hund/
 Wenn euch die Herrschsucht plagt.

2.

Er wacht / wenn ihr im Bette liegt /
 Des Morgens zeltig auf /
 Und thut nichts/als was euch vergnügt
 In ungestörtem Lauff.

Er stehet auf / hohlet Schuwachs her /
 Und puget euch die Schuh /
 Und ist im Strumpff von obngefahr
 Ein Loch / so stopfte ers zu.

3.

Alsdenn so kocht er ein Warmbier /
 Und macht es trefflich süß :
 Er setzet es der Frauen für
 Zum niedlichen Genieß /
 Dann geht er und verdienet Brodt /
 Damit die Liebste nicht,
 Aus Nothdurfft und aus Hungers Noth
 Verbotne Früchte bricht.

4.

Er selber gehet schlecht und recht /
 Nur / daß die Frau stolziert /
 Die Frau ist Herr: der Mann ist Knecht /
 Sie herrschet / er parirt.
 Sie heisset: vollkommenes Engels-Kind /
 Ist sie gleich tam und krumm /
 Versoffen / püchlich / zornig / blind /
 Und recht von Herzen dumm.

5.

Mit einem Wort: ein Ehe-Weib
 Ist wahrlich höchst beglückt
 Weil sie den besten Zeitvertreib
 An ihrem Mann erblickt.

Drum wolle ihr Jungfern glücklich seyn/
 So nehmt euch einen Mann/
 Denn dieser ist es / der allein
 Euch stets Vergnügen kan.

Auf einen Priester/der Teufel hieß.

§§§ Un soll den Teuffel sonst in keinem Dinae hören/
 Doch igo folget nur den Teuffelischen Lehren.

An die Juden.

§§§ Auf euch das Schweine-Fleisch so sehr zuwider ist /
 Rühret daher / weil ein Schwein das andre nicht frist.

Der lange und magere Nickel.

§§§ Steiß der Hünner-Hund den langen Nickel an/
 Und weil er sich darob verwundern kan/
 So will ich ihm des Belles Ursprung sagen:
 Es kan der Hünner-Hund den Wind-Hund nicht vortragen.

An einen Verschwender.

§§§ Ein Freund! laß mir zum Epok' einst deinen Wagen
 schenken.

Er muß ein Ungeheuer seyn.
Denn er schluckt nicht allein
Bleyn / Silber / Erz und Messing ein.
Nein! kan auch gar ein Steinern Haus verdauen.

Als ein nährischer Mensch Candidatus Philosophiae ward.

Er Weißtelt Candidat bist du mit Recht zu nennen /
Weil du den Gradum nicht als Narr erhalten können.

An das Haus eines Geigbalses.

Der wohnt ein reicher Mann / der gleicht einem
Schwein/
Denn nach dem Tode wird er erßlich brauchbar seyn.

Auf einen vertrauten Freund.

Es gleich der Pythias mit Damon schon begraben/
So sollen sie in uns doch neues Leben haben.

An einen versoffenen Muscanten.

Es bläst das Bier dir aus den Augen/
Der Brandtwein aus der Nasen/

So wiest du ja wol saugen/
Ein gutes Instrument zu blasen.

Auf eben denselben.

Ihr die ihr meint / daß sonst kein Esel spielen kan/
Seht / diesen Musicum als ein Exempel an.

Warum die Männer/ und nicht die Weiber Hörner tragen.

Stu / warum muß ein Mann die Hörner tragen/
Wenn seine Frau der Ehe Treu vergißt?
Ja will dir's kürzlich sagen/
Weil er das Haupt das Haupt des Weibes ist.

An die Cynthia.

Mann / wäre dein Gemüth so schön/ als wie dein Zell/
Du. Irest in der That ein unvergleichlich Weib.

Die Comocdianten.

Ihr mahlet das Tapet des Lebens trefflich bunt/
Ein König heist bey euch zugleich ein Lumpenhund.

Der Gläserne Stiefel.

Der Stiefel ist sehr gut zu tragen/
Doch nützt er nichts in dem Wagen.

An einen Kahl-Kopff.

Ech hab. viele Haar und kan sie gar nicht zehlen/
 Du get es eben so / weil sie dir alle fehlen.

Das übel bekommene Lieben.

Angstens war ein alter R . . . fast bis auf den Tod
 verliebt/
 Und hat seine Liebes-Strelche bey der Doris ausgeübt;
 Aber wie bekam ihm dieses als er aus dem Hause ging?
 Schlecht! dieweil er aus dem R . . . L . . seinen Abend
 Gruß empfing.

Der verliebte Wurm.

Es lieffe Sylvia um ihren Durst zu stillen
 Sich einstens ein Geschier mit frischem Bierre füllen/
 Doch trank sie es nicht aus/es blieb noch was im Glase/
 Hierüber freute sich ein halb gehexter Hase/
 Und sprach: dah muß ja wohl recht nach Rosinen schmecken/
 Er fing auch glücklich an das Bieregen auszulecken.
 Nun bringt die Extra-Post/ er sey mit Schroot geschossen/
 Das heist ja wohl mit Recht: sind das nicht Ratten-Possen?

Der geplagte Student.

SW Als ist ein Musen-Sohn/des Wechsel aussen bleibt?
 Ein Holz/ dran jede Sauden faulen Hindern reibt/
 Ein gr. Hes Kugel-Rohr/ mit lauter Wind geladen:
 Ein König der da spricht: Wir sind von Gottes Gnaden/
 Ein

Ein Frankmann ohne Wein/ ein Teutscher ohne Bier/
Ein Simson welcher ruffet Philister über dir!

Der B. . W. . in

Was ist das B. . . Haupt? Ein Wadwurf aus der
Hölle/
Der Mäusen arger Feind, Verräther und Rebelle.

An einen Menschen/ welcher sich
beklagte/er könne den Fisch
nicht vertragen.

Du sprichst hier und fisch magst nicht essen/ in dem Wasser
So gehst! ein Elodfisch ran den andern/ nimmst du
tragen!

Der unbillige Grobheit

Wann ist ein Wissen Sohn mehr/ sagte Doctor/ so bald
So wird der Creditor schon böß und ungeduldig
Er schickt den Jungen her und bringet auf das Feld/
Soll auch ein solches Stüd der Grobheit nicht verdrissen!

Am 26 Ward das Conto zu beschliessen/
 Weh mir! Wo man alhier so dummie Moden hält!

Auf einen / welcher jederzeit einen
 Hagel-Beutel trug.

M Arcolpus glaubt es nicht wenn äge Leute sagen/
 Daß er ein Esel sey/
 Allein man pflichte nur der Wahrheit bey/
 So ist es war / diestwill die Esel Sacke tragen.

Grabschrift des verstorbenen Fe-
 der-Viehes.

S Zerlegt das Feder-Vieh / der Hef hatz theils gendm:
 theils ist es sousten auch dleisdtig umgekemmen;
 Ihr / die ihr Federn tragt / nehmt euch gar wohl in acht
 Sonst werdet ihr gar leicht vom Hefen umgebracht.

Der Ehestand.

S O lang ein Jüngling nicht geseyt/
 Ist er noch voller Munterkeit.
 Er läßt den seidenen Strumpff mit Gold und Silber faden;
 Er ist ein Freund vom conversiren /
 Er gehet aus außs courtesiren;
 Er läßt die Hosen ale mit alten Knuppen faden.
 Was in so bald der Ehestand

Ihm eine Nymphe zugewandt/
 So ist Strumpf / Schuh und Rod / ja alles fast zertriffen.
 Hat er vor diesem Bild gegessen /
 Muß er anket Kalbbaunen fressen/
 Statt süßen Marcipans, giebt's ihm schmale Bissen.

Der P . . .

SS Als ist der Herr P . . . ? ein immerwährend Lieber
 Womit ein Mäusen-Sohn fast stets beschäftigt ist:
 Allein so heißt er nicht / den Fuchs nennen / ich ihn lieber
 Dieweil er ungeschont der Burschen Hüner frisst.

Das Fincken-Bauer in R.

SS Als ist das Rindens-Bauer ? Ein Acker-Sohn
 Wofür die harte Hand uns diese Lehren giebet:
 Ihr Bursche haltet ein mit euren Brumbach braun/
 Daserst ihr euer Hehl und eure Wohlfahrt findet.

Die Schlitten-Fahrt.

SS Als ist die Schlitten-Fahrt ? Ein hoch darth das Geld
 Durch der Pfaffenlist den Haß zerstreut und füllt.

Die Würtmer-Krankheit.

W In Wädgen hatte jüngst von Würtmern das Geschick
 Er ward auch schnellmüßig krank und lag auch auf den
 Tod

Doch endlich sing von ihr ein Wurm an abzugehen/
In diesem konnte man so Händ' / als Füße sehen.

Grabschrift eines H. .

Als Jüngling war ich stets der beste Huren-Jäger/
Im Alter aber auch der beste Hörner-Träger/
Ich theilte Hörner aus und nahm auch Hörner ein/
So gehts! die alte Schuld muß ja bezahlt sein.
Wer in der Jugend nicht auf Weiber-Gunst gelauret/
Der hat den Hörner-Staat im Alter nie bedauert.

In das Stambuch eines guten Freundes.

Es dem Jünglein Wolke traut / wird in Wahrheit
leicht betrogen /
Wenn sie einen alles Geld und die Kleider abgezogen /
Heißt er Bösewicht / Betrieger / nackter Lügner / Kaufhund!
Merket das / ihr jungen Lecker! Jüngern Lieb' ist Kugel-
rund.

Poeten sind Hungerleider.

Es klagt / klagt ihr Poeten! Versegelt gar kein Geld/
Weil man ist die Reimenschmiede für die besten Dichter hält/
Mancher Hunde-Junge lebet / der es zehnmal höher
bringt/
Als ein Dichter / dessen Muse / süße Schwänen-Lieder singt.

Die

Die übel verheyräthete Doris.

Die ließ Paliphæ vom Etlers sich beschwängern/
 Die geile Philis brennt von eben solcher Gluth/
 Ein Esel that bey ihr / was sonst ein Eh-Mann thut/
 Wie konte Doris denn die Liebe noch verdrängen/
 Da sie als Ehe Weib von einem wird geküßt/
 Der seiner Brodheit nach ein Doh! und Esel ist?

Der Bauern Gebet.

Der Bauern Beten geht nicht ihren Edelmann
 Rehn! seine Pferde an/
 Die weil sie glauben/
 Daß sie/ wenn sich der Tod an diese würde reissen/
 Auf Edelmanns Gelassen
 Ihm flach der Pferde dienen müssen.

Leber Reime.

Die Leber ist vom Hecht und nicht vom einem Haasen/
 Wer es nicht glauben will/ mag auf der Zibte blasen.

Die Leber ist vom Hun und nicht von einem Rater
 Und wer ein Flegel werden will/ der werde nur ein Vater.

Die Leber ist vom Lamm und nicht von einer Sau/
 Kautippe war ein' arge Fur; und eine dds. Frau.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bars/
Ein guter Krieger-Mann spricht: Lex mihi ars & mars.

Die Leber ist vom Hecht/ und nicht von einem Bod/
Wie mancher eräget, einen Wurm verborgen unterm
Rock?

Weisheit und Glück aus dem Frankösischen.

Der Weisheit Blumen. Erone grüñt/
So lang als ihr das Glück noch dient/
Doch wenn die Weisheit nicht das Glück zum Freunde hat,
So weiß sie wahrlich keinen Rath.

Die Kistenmacher-Strasse in Rostock.

Hörten viele tolle Leute eine tolle Kiste auß/
Kommt in Wahrheit diese Meinung gut ungezwungen
aus/
Dass weil man in dieser Gegend viele tolle Leute kennet/
Man die Kistenmacher-Strasse nicht umsonst also benennet.

Der Lisette Liebe zu ihrem Mann.

Lisette läst gewiß sich eh' am Spieß braten/
Als ihren lieben Mann in Hunger- u. Noth gerathen.

Die Phillis mit rothen Haaren.

De rothen Phillis muß nicht eine Jungfer gleichen/
Warum? sie weiß den Fuchs recht meisterlich zu streichen.

An einige gute Männer/ welche grosse Perücken trugen.

De Narren traget nur so grossen Haupt-Schmuck nicht
Dieweil es von Natur auch nicht daran gebracht.

Regeln der Klugheit in ein Stammbuch.

Dre viel und rede wenig / mache dich nicht zu gemein
So wirst du bey allen Leuten trefflich angeschrieben seyn.

Als einer Nahmens Witter ver- starb.

De Wähler fangt den Tod / als Wuscher anzufragen/
Denn er will ungeschert anigs Witten (*) schlagen/

*) Witten ist eine Wange in Wessendurg.

Der P. . . .

Was ist der Herr P. . . ? Ein Hund der greulich bellt /
Wenn man ihm nicht das Brod stets für der Schnauze
hält.

Der Soldat.

Was ist der Herr Soldat? Ein Mann der grausam
häuset /
Und der die Rußen Schaar oft mit der Kugel lauset.

Als einer im Schlitten fuhr / und
ein Pferd hatte / das wenig
Schellen trug.

Je Schellen die dem Pf. rde fehlen /
Rau man an deiner Kappe zählen.

Als auf einer gewissen Academie an
der Thür des Auditorii Philo-
sophici eine Eule gena-
gelt war.

Wird ein Philosophus sein Leben so verlehren /
So mag der Denker die Philosophie studiren.

Grabschrift eines Betriegers.

Der liege ein böser Mann / der jederman betrog/
Und fast so gut als du/ bethörter Leser log.

Glasschrift aus dem Holländischen.

Du wasdman auf dieser Erden als das größte übel find/
Ist ein von der Groß-Mama lang' erzognes Kindeskind.

Ein jeder bey seines gleichen/ aus dem Holländischen.

Ist der Säuffer bey der Tonne /
Und der Mönch bey seiner Nonne /
Und der Hirt bey den Schweinen /
Ist ein jeder bey den Seinen.

Glasschrift aus dem Holländischen.

Dernt sprechen/ wenn's sich schickt /
Und saywelgt die meiste Zeit/
Dieweil ihr sonst nicht glücklich seyd-
Wenn euer Jung aus ihren Schranken rüdt.

Ueberschrift einer Specul-Bude aus dem Holländischen.

Ein Vorhand ist voll Specul /
Und Schmelze sind mein Zubehör.
Wie mancher Juncker ist ein Ged?
Wie mancher Zerdel ein Seigneur.

Nützliche Regel aus dem En- glischen.

Ein grossen in der Welt/ den Jungfern und den Frauen
Ruf man zu Dienste sehn / allein sehr wenig trauen.

Die theuren Waaren/ aus dem Englischen.

Ein Freund beklage nicht der hohen Waaren Preise/
Ein Schelm wird hiedurch reich / ein dummer klug und
weise.

Hans und sein Weib/ aus dem Hol- ländischen.

Er fragt/warum haß't Hans sein Weib / das doch sein
Fleisch?
Er sagt/sie ist zu geil: sie spricht: er ist zu keusch.

Ausschrift einer Kram-Bude/ aus dem Holländischen.

Er Lust hat/ was zu kaufen /
Kann hier in diese Bude lauffen/
Willein wer denckt zu vorgehen/
Der warte nur bis morgen:
Denn dieser Tag ist gar kein Tag/
Woran ich Leuten vorgehen mag.

Der Haß aus dem Französischen.

Haß hab Reid was seyd ihr stard!
Die Lieb- und Freundschaft liegt im Sack.
Wie manchen würde man anigo hinnen sehen/
Soll' alles Reider- Vold auf Kräden gehen!

Glaßschrift aus dem Hollän- dischen.

Ich wil ein Wäbgen nicht bloß um ihr Geld begehren/
Ich such' kein Weib ums Geld ich such' ein Weib mie
ehren.

Glaß

Glasschrift aus dem Holländischen.

In tankend Weib /
 Ein kranker Fels /
 Ein Durchgang durch sein Korn /
 Gebiehet Zank und Zorn.

Glasschrift aus dem Holländischen.

Iu gar zu früher Sonnenschein /
 Und ein mit Gold gezierter Schwein /
 Ein Kind gewohnt zum Wein /
 Ein Weib / voll von Lateln /
 Soll kein gut Zeichen seyn.

Glasschrift aus dem Holländischen.

Ihren nnd Lauren sind schwer zu betrogen /
 Wer's anders spricht / muß wahrlich liegen.

Ende der vermischten und
 Satyrischen Gedichte.

Anhang zu den Vermischten Gedichten.

Die in allen Stücken getroffene
Gleichheit/ an der glücklichen Ver-
mählung des Hoch = Edlen/
Hoch = Achtbahren und Hoch-
gelahrten Herrn / Herrn Heinrich
Dieterich Balemanns / J. V. L. und
der Republicque Lübeck hochbetrau-
ten Secretarii, mit der Hoch-Edlen
und Tugend = belobten Demoiselle
Magdalena Elisabeth Tesdorpf-
sen / welche den 25. Sept.
1730. in Lübeck feyerlich
vollzogen ward / gezeigt.

* * * * *

S Mithras dich mein Geist! Es muß gedichtet seyn!
Beselet meinen Kiel ihr dreymahl drey Göttinnen
Und laß mir unversagt die Hippocrene rinnen!
Auf Phoebus stelle dich mit deinen Strahlen ein!
Minerva wirff mit Macht Medusens Haupt zur Erden!
Nimm statt des Spießes ihr die Feder in die Hand!
Laß deine Hüfte mir zur Castaline werden!
Welschlagner Pegasus köm zu mir hergerannt!
Ich soll/ ich will/ ich muß nach Art der Dichter singen.
Weil Pflicht und Schuldigkeit mich zu dem Parnas dringen.

* * *

In: je/ mich treibt der Epochen der Schuldigkeit und Pflicht/
und

Und zwingt den stumpffen Kie! zum ungewohnten Dichten/
 Ich soll/ich will/ich muß das Dichter-Vimut verrichten /
 (Apollo gib mir Krafft / sonst klingt und klappt es nicht!)
 Da Hymen. holde zwey / euch in den Tempel führet/
 Der ihm geheiligt ist / und euer Hochzeit-Fest
 Mit ungemeiner Pracht vergöttert / schmückt / zieret/
 Ja das gewerhte Licht der Fackeln brennen läßt.
 Gewiß! ich will mit Lust an diesem Tage schreiben/
 Mich soll kein einziger / von meinem Fadesatz treiben.



Was aber schreib' ich dann? Ich schreib': ein schönes Paar/
 Das sich in allem gleich / folgt denen Kuschels-Trieben/
 Und will sich ewiglich und unzertrennlich lieben.
 Es stellet wunder schön der Klugheit Muster dar/
 Weil es auf Gleichheit sieht. Denn wenn man ungleich freyetz
 Zerreiß Asmodi leicht der Ehe schönes Band/
 Indem er Zwist und Zand bey den Vermählten streuet.
 So wird der Ehestand ein rechter Wehestand.
 Ganz anders geht es hier. Das Paar wird gleich erfunden
 In Gleichheit hat es sich verlobet und verbunden.



Geh'ich den Ursprung an / so ist er völlig gleich;
 Von dem Regenten-Stamm sind beyde' herfür geschossen:
 Du theurer Bräut'garn bist von Balemann entsprossens
 Der unsre Traven Stadt so klug und gnadenreich/
 Als Salomo/ regiert; des Lob kein Feind verschwelget/
 (Gott stärke dieses Ganzt / und seinen Herrscher-Stab!)
 Die wehrte Brant ist auch von solchem Stamm gezeuget
 Und stammt als Endelin vom grossen Tesdorpf ab
 Der wohl mit allem Recht des Landes Vater hiesse/
 Weil er die Trautigen stets freudig von sich liesse.



Dem Alter gleicht ihr euch / fürtrefflich Edle zue /
 Ihr traget beyderseits den Frühling grüner Jahre ;
 Der Jugend Sonnenschein verkläret eure Haare ;
 An Schönheit ist es auch mit euch fast euerley.
 Der Bräutigam umarmt den allerschönsten Engel /
 Die Braut hingegen küßt den angenehmsten Mann.
 Dem Bräutigam fehlt nichts ; die Braut hat keine Mängel ;
 Ich frage / ob man wohl was gleichers finden kan ?
 O nein ! Ihr seyd euch gleich an Ahnen / Schönheit / Jugend /
 Noch mehr ! Euch beyde ziert auch eine gleiche Jugend.



Nähmt man vom Bräutigam die größte Redlichkeit /
 Und nennt ein jeder ihn der Frömmigkeit Exempel ;
 So ist die Braut gewiß ein reiner Tugend Tempel /
 Weil sie sich beredelt den Tugenden zuwenden /
 Daß auch der Teufel sie nicht mit seinem Laster bestühlet.
 (Sie folgt in diesem Stück der klugen Mütter nach /
 Die all' ihr Ehm auf Gott und auf die Tugend stützt.)
 O hochbeglückte Zeit ! O Freuden-voller Tag !
 Woran zwo redliche und Tugendhafte Seelen
 In beyder Eltern Trost einander sich vermählen.



Die Gleichheit gehet auch sogar auf den Verstand !
 Den Bräutigam muß man ob seiner Weisheit preisen /
 Als zeugt sein seltner Geist und sein sehr kluges Wesen /
 Daß er den Studii süßm Nutzen angewandt.
 Durch seine Weisheit nuzt er dem gemeinen Wesen /
 Und seiner Vater-Stadt : Was fehlt der Jungfer Braut ?
 Hat diese sich nicht stets die Klugheit ausortlesen /
 Die man vollkommen schön in ihrem Herzen schaut ?

Sie kan / o seltnes Witz! in Lübeck alle Nymphen,
Die unströgen sind / mit ihrem Witz beschimpffen.

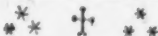


Kan's denn wohl anders seyn / als das ein gleiches Glück/
Ein gleicher Erantz des Heyls / und eine gleiche Freude
Auf euch höchstgütliche und gleich vermählte Dinde/
Vom Allerhöchsten stammt? Ja / ja / der holde Blick
Der Allmacht muß auf euch mit holden Strahlen schießen /
Es seht' euch nimmermehr an Jauchzen / Freude Schern!
Es muß der Seegens-Strohm sich über Euch ergießen!
Der Salsen Blitterkeit / des Erreges herber Schmetz!
Wird eurem Ehestand nicht wußt' und Ibe machen!
Es sey der rosige Gott mit allen euren Sachen.



Und wie der Adler nichts / als junge Adler / sieht:
So zeuge schönes Paar / auch eben du nicht minder /
Weil du vollkommen bist / vollkommen schöne Kinder.
Damit wenn Balmanns Stamm auf ewig / ewig blüht.
Auch deine Gleichheit sich in gleichen Kindern zeigt.
Herr! setze Balemahn zum Segen ewiglich!
Sich ihm der Väter Glück / vermehre seine Zweige!
So wird mein Herze froh / und Lübeck fructet sich /
Daß Großmuth / Jugend Recht in einem Stamm besteht/
Dem keiner in der Stadt an Segen übergeht.





Joach. Ernesti Boddiens,

J. V. C.

Gedanken über das Kupffer-Bild
des Herrn Autoris, worin besonders
auf die 3. Sterne / die in desselben
Wapen bestündlich sind / ge-
zielet wird.

A Pelles war bemüht / dein Bildniß auszudrucken /
Doch es wolte ihm nicht so nach Willen glücken /
Er sanne hin und her / was für ein Contrefait
Dir hochgelahrter Mann am besten ähnlich sey /
Ob Klugheit / Poësie / Beredsamkeit / und Wissen /
Ob wahre Gottesfurcht worauf du dich bestissen /
Ob Ehr- und Redlichkeit einander füzuziehn /
Nie traute sein Verstand / umsonst war sein Bemühen /
Doch endlich fiel ihm noch dein Wapen in die Augen /
Und dieses mußte ihm zu deinem Bildniß taugen /
Hierinnen konte man sogleich drey Sterne sehn /
Er sprach : Herr Sivers muß den Sternen ähnlich sehn /
Was bringet es weiter mehr / als daß man drüber schreibet.

Den Sternen einverleibet.

Ganz recht ! du bist ein Stern / ein Licht der klugen Welt.
Hat dich der Himmel nicht zu leuchten aufgestellt ?
Selbst die Erfahrung lehret / wie hoch du dich geschwungen /

Und

Und wie du durch Verdienst zum Sternen - Chor gedrungen
An dich erblickt die Welt ein rechtes Wunder - Licht /
Dein schöner Klugheits - Strahl fällt jedem ins Gesicht
Man fähle schon über dich / so bald du nur geborren:

Zum Licht der Welt er- lobren.

Wie schimmert / scheint / strahlt / wie funckelt nicht dein
Ruhm ?

Und da die Weisheit selbst dein bester Eigenthum/
So sehe ich dein Licht fast immer heller prangen/
Kann kein andrer Stern zu seinem Schein gelangen/
Dein Strahl verdunkelt ihn / du übertriffst ihn weit.
Die Sterne scheinen zwar / jedoch mit Unterscheid.
Drümb ist die Ueberschrift also auf dich gefallen:

Diß glänzen gilt für allen.

Schweig ungeübter Kiet ! den selbst die Einsalt führt /
Herr Sivers R. him wird zwar / doch nicht zu viel berührt /
Ach daß die Schwachheit doch das erstlich denkt zu sagen/
Was Fama selbst schon in Ost und West getragen /
Dient doch das Sternen - Heer der ganzen Unter - Welt.
Was Wunder wann dein Glanz in fremde Länder fällt ?
In Länder weiche die die Ueberschrift bereiten :

Diß Licht glänzt auch von weiten.

Dein Gott ergebnes Herz dein tugendhafter Geist

Legt klährlich an den Tag, was exemplarisch heist /
 Du leuchtest wie ein Stern sehr öftters in dem Tempel.
 Dein reines Eugend-Licht scheint allen zum Exempel/
 Und wenn der Sternen Scheln jedweden Menschen näht/
 Bemerket man wie dein Strahl in jedes Auge blizet/
 Drumb ist die Ueberschrift zu deinem Glanz genommen.

Den bösen und den Frommen.

So schone bald du Stern / du trefflich-schöner Stern!
 Verdopple deinen Schein / man sieht dich gar zu gern /
 Dein Bildniß welches uns in Herz und Augen strahlet/
 Hat die Miner'a selbst mit eigner Hand gemahlet/
 Behalt das Sternen Ehor beständig seinen Scheln/
 So wird auch dein Pourtrait von echter Danc' sein.
 Ich setze noch das Wort zu deinem hellen Schelm.

Das Licht verdunkelt nimmer.



Druckfehler.

p. 11. l. 12. leg. für dem p. 12. l. 5. leg. meinem p. 21. l. 17.
 leg. vernahmen p. 24. l. 16. leg. Götter-Schaar p. 27 l. 2.
 leg. Ehr' p. 28. l. 11. leg. höhre p. 31. l. 1. leg. 31.
 p. 39. l. 31. leg. denn p. 83. l. 10. leg. sitzen/ p. 87. l. 7. leg.
 Freund p. 88. l. 10. leg. List p. 90. l. 22 leg. Einigkeit p. 91.
 l. 13. leg. Erden. p. 91. l. 3. leg. verschenden. p. 93. l. 19 leg.
 trefflich p. 100. l. 25. leg. aufgeessen p. 105. l. 5 leg. Sonder
 p. 108. l. 9. leg. Und p. 110. l. 2. leg. Geliebter p. 111. l. 14.
 leg. Scheer p. 121. l. 19. leg. findet- l. 24. leg. das p. 122 l. 2. leg.
 geschrieben p. 126. l. 8 leg. Andacht- Früchte. - l. 22. leg. Taus-
 ferkeit. p. 129 l. 28. leg. dem Tode p. 130 l. 34. leg. ihn
 p. 134. l. 9. leg. steht - 14. dieser p. 136. l. 16. lehren/ p. 137.
 l. 2. leg. Narren-Saamen p. 138. l. 9 leg. auch - l. 11. leg. th-
 nen p. 143. l. 6 leg. das p. 145 l. 12. leg. steil p. 147. l.
 22. leg. im p. 150. l. 31. leg. belebtem p. 151. l. 18. leg. ih-
 rem. p. 152. l. 10. leg. weiß' P. 153. l. 7. Ruht p. 158. l. 36.
 leg. Thon- l. 38. leg. Wurm p. 161. l. 20 ihrem p. 162 l.
 26. leg. Kast p. 169 l. 17. leg. das p. 174. l. 6 leg. verläug-
 nen. - l. 10. leg. Bauren.

Die übrigen wolle der g. V. verbessern.

